
V Verbreitungsbild der Fundstellen in den archäologischen Perioden

1. Begriffserläuterungen

Unter **Fundplatz** wird eine räumliche Einheit unterschiedlicher Größe verstanden, deren Ausdehnung durch die Streuung der Oberflächenfunde festgelegt ist (1). Jede auf einem Fundplatz vertretene archäologische Stufe wird als **Fundstelle** aufgefaßt. An einem Fundplatz können mehrere Fundstellen unterschiedlicher kultureller Zugehörigkeit und Zeitstellung vertreten sein. Eine Fundstelle kann Gräber oder Siedlungen beinhalten.

Von **Grabhügeln** ist nur die Rede, wenn Hügelschüttungen nachgewiesen sind, ansonsten wird von **Gräbern** gesprochen. Der Begriff Flachgräber wird vermieden, da diese Ansprache gleichzeitig eine Interpretation beinhaltet, die besagt, daß absichtlich kein Hügel angelegt wurde; bei den einzelnen Grabbefunden muß diskutiert werden, ob es sich nicht um Reste eingeebneter Grabhügel handeln könnte. **Einzelfunde** (meist Steinbeile oder -äxte) markieren eine Fundstelle. Hier muß ebenfalls hinterfragt werden, ob Einzelfunde Siedlungen oder Gräber anzeigen oder ob sie eventuell sekundär verlagert sein könnten.

Liegen Befunde wie Gruben oder Pfostenlöcher vor, wird von **Siedlungen** gesprochen, ebenso bei Fundplätzen, die sich durch Oberflächenfunde zu erkennen geben, wenn ausgeschlossen werden kann, daß es sich um zerstörte Gräber handelt. Gruben wurden bei punktuellen Maßnahmen wie Notbergungen und Grabungen festgestellt; Pfostenlöcher im Zusammenhang mit Gruben lassen sich nur bei großflächigen Grabungen und systematischen Untersuchungen entdecken.

Der Begriff Siedlung soll jedoch nicht nur über archäologisch nachgewiesene Befunde wie Gruben und Pfostenlöcher als Teil einer Siedlung definiert werden, welche zur Rekonstruktion von Hausgrundrissen wichtig sind, aber nur einen kleinen Ausschnitt einer Siedlung erfassen. Er soll auch Beobachtungen zur Wirtschaftsweise und Vorratshaltung (z.B. Speichergruben, Keller) und technische Aspekte des Hausbaues einschließen. Jedoch ist es nicht immer einfach, die Funktion der Gruben zu erkennen (2). Sowohl Form, Größe, Durchmesser, Volumen und Materialfüllung als auch die Lage dieser Einzelbefunde zueinander sind für die Interpretation des Gesamtbefundes zu berücksichtigen. Auch die Fundverteilung innerhalb der Grubenfüllung ist für die Funktionsdeutungen entscheidend, ebenso die Zeitspanne, innerhalb der sich die Grube verfüllt hat (3). Die gängige Interpretation als "Abfallgrube" muß dahingehend hinterfragt werden, was überhaupt unter Abfall zu verstehen ist. Archäologisch zu fassen ist immer nur die letzte Funktion der Gruben. Der nicht nur auf Gruben und Pfostenlöcher reduzierte Begriff Siedlung sollte auch im erweiterten, siedlungsarchäologisch verstandenen Sinne Beobachtungen zum Siedlungsumfeld (Wirtschaftsflächen wie Wald, Acker, Weide) beinhalten, um die Komplexität der inneren Siedlungsstruktur vollständig zu erfassen (4).

2. Chronologische Gliederung

Der chronologischen Gliederung der Funde liegt ein Schema mit grobem Stufenraster zugrunde. Eine feinchronologische Einteilung war aufgrund der vorliegenden Materialbasis nicht möglich, war auch nicht Ziel der Untersuchung (5). Die bei der chronologischen Ansprache verwendeten Begriffe und das hier gewählte Einteilungsschema, nach dem auch die Übersichtskarten (Abb. 17, 18, 21, 23, 24, 26, 27, 31-33, 37, 38) zusammengestellt sind, werden in folgendem erklärt:

Paläolithikum und Mesolithikum im archäologisch üblichen Sinn.

Alt- und Mittelneolithikum umfaßt Bandkeramik und Rössen nach J. Driehaus und U. Fischer (6). Unter Jungneolithikum ist die Stufe zu verstehen, die als Michelsberg bezeichnet wird (7). Spätneolithikum entspricht zeitlich der Wartberggruppe (8) und schließt auch die Menhire ein. Endneolithikum umfaßt die verschiedenen Becherkulturen (9); in diesem Kapitel werden auch die Steinbeile und -äxte besprochen. Der Begriff Kupferzeit wird nicht verwendet (10).

Die Bronzezeit umfaßt die Hügelgräberbronzezeit und die Bronzezeit D im Sinne P. Reineckes, die Urnenfelderzeit die Stufen Hallstatt A und B nach P. Reinecke.

Von Hallstatt C und D wird gesprochen, wenn eine klare chronologische Ansprache möglich ist, kann keine klare Zuweisung vorgenommen werden, wird als Datierung Hallstatt C-D vorgeschlagen.

Die Einteilung in Hallstatt D/Frühlatène erfolgt dann, wenn aufgrund der gemischten Oberflächenkomplexe eine klare Trennung in Hallstatt D und Frühlatène nicht erkannt wird. Grabfunde bilden eine Ausnahme und werden als frühlatènezeitlich angesprochen.

Wenn zwischen Latène C und D unterschieden werden kann, wird die Einteilung in Latène C und D oder Spätlatène vorgenommen. Das ist nur bei wenigen geschlossenen Grubenkomplexen der Fall. In Oberflächenkomplexen erlauben die Funde keine klare Trennung, da sich die Formen nur in ihrem quantitativen Verhältnis zueinander verändern. Diese Komplexe werden unter Latène C-D zusammengefaßt.

Unter Eisenzeit werden die Funde angesprochen, die keine Trennung in Hallstatt und Latène erlauben. Es fehlen die für Späthallstatt/Frühlatène typischen Verzierungen wie plastische Leisten, aber auch Formen, die eindeutig der Stufe Latène zugesprochen werden können. Darunter befinden sich oft Wandscherben mit Kammstrich oder Besenstrich. Unter diesen chronologisch nicht näher differenzierbaren Scherben können sich auch jungneolithische oder bronzezeitliche Funde verbergen. Sie treten auf Fundplätzen auf, die durch Oberflächenfunde unterschiedlicher Zeitstufen lokalisiert wurden.

Kaiserzeitliche Funde- und Fundstellen und die des frühen Mittelalters wurden nicht in die Auswertungen mit einbezogen, doch wurde eine Übersichtskarte über ihre Verbreitung innerhalb des Amöneburger Beckens erstellt.

Unter vorgeschichtlich sind die Komplexe erfaßt, die Funde unterschiedlicher Zeitstufen enthalten können. Aufgrund der Keramikmachart ist eine chronologisch jüngere Ansprache (karolingisch oder mittelalterlich), ebenso eine Datierung ins Paläolithikum und Mesolithikum auszuschließen. Außer der Keramik kommen relativ oft auch Steinartefakte vor, die nicht genauer zu datieren sind.

Oberflächenkomplexe, die sich nur aus Steinartefakten zusammensetzten, wurden unter Neolithikum ? aufgeführt. Diese können bandkeramisch, mittelneolithisch oder auch jünger (metallzeitlich) sein. Ebenso ins Neolithikum ? sind auch Steinbeile oder -äxte, die als Einzelfunde ohne Befundzusammenhang vorliegen, datiert worden, jedoch können sie auch in metallzeitlichen Zusammenhängen auftreten, was bei Einzelfunden nicht mehr nachzuweisen ist. Lediglich die Steinbeile und -äxte, die von E. Sangmeister den Becherkulturen zugewiesen wurden (11), sind unter Endneolithikum aufgeführt.

Bisher noch nicht untersuchte Grabhügel wurden in die Zeitspanne Endneolithikum bis Frühlatène eingeordnet. Auch wenn einzelne, gegrabene Hügel einer Gruppe eine eindeutige Datierung zulassen, ist diese nicht auf die gesamte Gruppe zu übertragen.

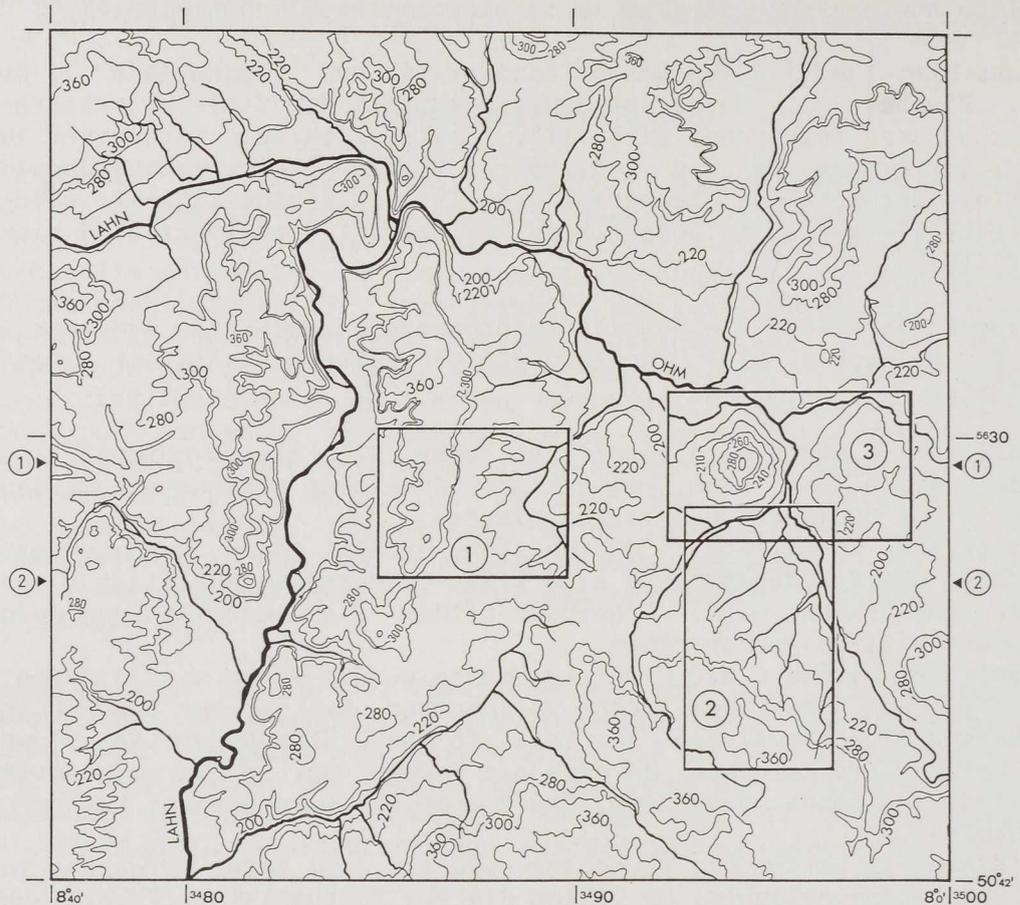


Abb. 16 Lage der engeren Untersuchungsgebiete im Amöneburger Becken. M. 1:200.000. Untersuchungsebenen 1 und 2 (1 = Schröck, 2 = Mardorf, 3 = Amöneburg) Profile durch das Amöneburger Becken (vgl. Abb. 6)

3. Untersuchungsebenen

Der Auswertung liegen verschiedene Untersuchungsebenen zugrunde. Ebene 1 umfaßt räumlich das Amöneburger Becken und die Randgebiete (Abb. 16). Kartierungsgrundlage bilden vier Topographische Karten mit den Höhenlinien und dem Gewässernetz. Die Kartierungen der einzelnen chronologischen Zeitstufen erfolgte auf diesen Kartenvorlagen (12).

Ebene 2 beinhaltet kleinere Kartenausschnitte, um bestimmte Fragestellungen zu diskutieren. Dafür wurden drei Gemarkungen ausgewählt (Abb. 16), die die Voraussetzungen für Detailuntersuchungen aufzeigten, welche nicht nur geographische und topographische, sondern auch forschungsgeschichtliche Kriterien berücksichtigten:

Ausschnitt 1 umfaßt die Gemarkung Schröck und bezieht auch deren nähere Umgebung einschließlich der Lahnberge mit ein, die am Westrand des Amöneburger Beckens liegen (13). Das Verhältnis Grab-Siedlung in der Urnenfelderzeit kann in diesem Ausschnitt am deutlichsten aufgezeigt werden.

Ausschnitt 2 umfaßt Mardorf und die angrenzenden Gemarkungen, die am Oststrand des Amöneburger Beckens liegen (14). Diese Gemeinden zählen zu den am besten erforschten im gesamten Becken (15), was auf die relativ großen Ackerflächen zurückzuführen ist, die günstige Voraussetzungen für systemati-

sche Begehungen boten. Die Problematik der durch Oberflächenfunde lokalisierten bandkeramischen und mittelneolithischen Fundplätze und die der Oberflächenfunde allgemein sollen in diesem Zusammenhang diskutiert werden.

Ausschnitt 3 umfaßt die Gemarkung Amöneburg mit den angrenzenden Gemeinden (16). Die Amöneburg mit dem Oppidum nimmt innerhalb der jüngeren Eisenzeit eine Sonderstellung ein. Hier wird versucht zu erörtern, inwieweit die einzelnen latènezeitlichen Siedlungsplätzen in das Umfeld des Oppidums einbezogen werden können.

Zum Schluß soll geprüft werden, inwieweit die in diesen Detailbereichen erzielten, quellenkritisch überprüften Ergebnisse repräsentativ sind und auf weniger intensiv erforschte Gemarkungen bzw. auf das gesamte Amöneburger Becken übertragen werden können.

4. Paläolithikum (Abb. 17)

Im Arbeitsgebiet liegen keine durch Grabungsbefunde gesicherten paläolithischen Funde vor (17). Die bei Begungen aufgesammelten Steinartefakte sind chronologisch schwierig anzusprechen. So konnte R. Huckriede (18) nachweisen, daß die Funde von Mardorf, die bisher in der Literatur als paläolithisch eingestuft wurden, typisch bandkeramische Merkmale aufweisen und von einem bandkeramischen Fundplatz (mit Keramik) stammen. Auch der Grad der Patinierung scheidet als Kriterium für die chronologische Beurteilung aus (19).

Bei den Einzelfunden kann eine Datierung ins Paläolithikum nicht eindeutig nachgewiesen werden (z.B. Emsdorf) (20). In Bauerbach (21) wurde 1956 eine kreisrunde Grube mit unregelmäßiger Steinsetzung ausgegraben, auf deren Sohle mehrere Klingen aus Kieselschiefer lagen, die sich wieder zu einzelnen Knollen zusammensetzen ließen. Aufgrund der Schlagtechnik wurden sie von L. Fiedler, allerdings mit Vorbehalt, als paläolithisch angesprochen (22). Oberflächenfunde wurden in Gemarkung Roßberg "Roßberger Warte" bei Begehungen aufgesammelt (23).

Ein indirekter Nachweis für die Anwesenheit des paläolithischen Menschen liegt in Ockershausen, Stadt Marburg, vor, wo am Rand der Lahnniederung in Lehmgruben der Ziegelei Reising die linke Speiche eines "wollhaarigen Nashorns" entdeckt wurde (24). Diese zeigt ein Einschußloch, das von einer Waffe, wie Speer oder Pfeilspitze, verursacht wurde. Das Nashorn (*Coelodonta antiquitatis*) ist im Aurignacien, Gravettien und Magdalénien als Jagdtier bekannt. Weitere Knochen dieser Nashornart liegen aus Schicht 7 bei der Elisabethkirche in Marburg vor (25). Die beiden vorgenannten konnten nur durch tiefgreifende Aufschlüsse (z.B. Lehmgruben) entdeckt werden; ansonsten ist in der Lahnniederung kaum mit der Entdeckung derartiger Siedlungsplätze zu rechnen. Im Überschwemmungsbereich ist darüber hinaus auch sekundäre Verlagerung nicht auszuschließen.

Als Rohmaterial im Paläolithikum des Untersuchungsgebietes wurden Quarzit und Kieselschiefer, vor allem der schwarze, homogene Lydit bevorzugt (26); Basalt wurde selten verarbeitet. In der näheren Umgebung sind Quarzitvorkommen vorhanden (27), die der paläolithische Mensch als Rohstoff benutzt hat (Abb. 4). Von einem Hessischen Quarzitpaläolithikum, wie es in Nordhessen angetroffen wird, kann im Arbeitsgebiet nicht gesprochen werden (28).

Im Vergleich zu Nord- und Südhessen (29), wo Fundplatzkonzentrationen festzustellen sind, fällt der Raum Marburg als fast fundleere Zone auf (Abb. 17). Diese Lücke ist sicher nur forschungsgeschichtlich bedingt (30).

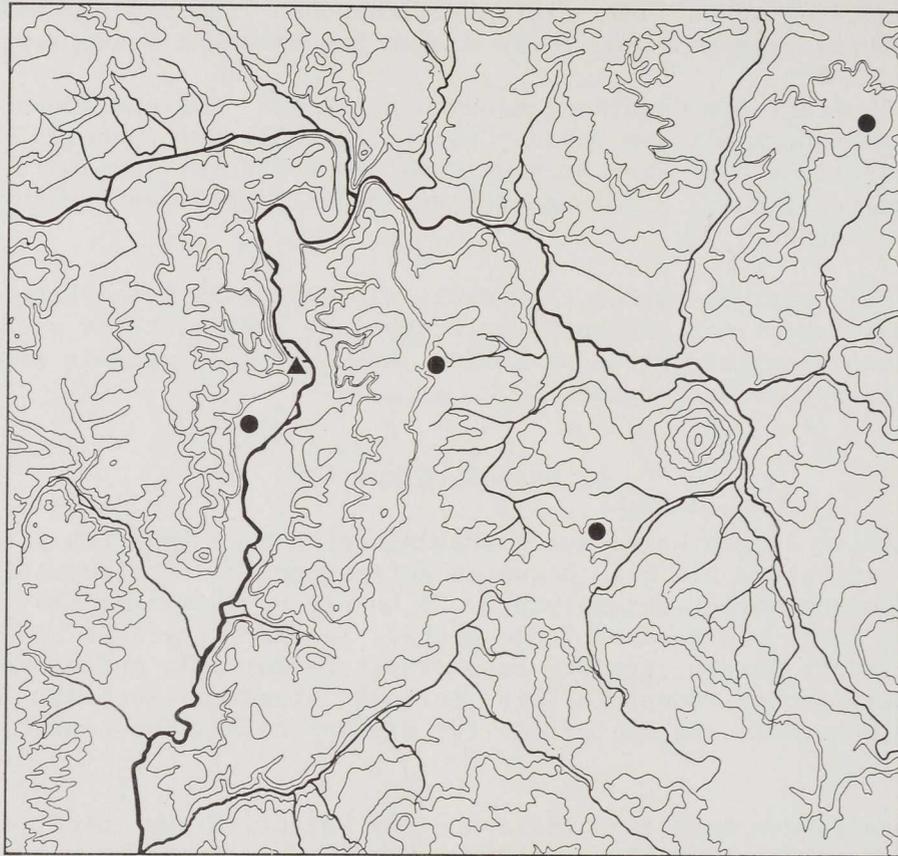


Abb. 17 Paläolithische und mesolithische Fundstellen im Untersuchungsgebiet.
M. 1:200.000.
Paläolithikum ● Mesolithikum ▲

5. Mesolithikum (Abb. 17)

Aus dem zentralen Bereich des Amöneburger Beckens sind keine mesolithischen Fundplätze bekannt. Die wenigen Fundstellen stammen aus den Randgebieten (31). Das mag einerseits daran liegen, daß Mikrolithen bei Begehungen nur sehr schwer mit dem ungeübten Auge zu erkennen sind und - durch den Pflug mehrmals umgelagert - sehr weit streuen, so daß Konzentrationen an der Oberfläche fehlen. Andererseits dürften sich Knochengeräte wegen der Bodenverhältnisse nicht erhalten haben. Die einzige Auffindungsmöglichkeit besteht in gezielten Ausgrabungen.

Im Momberg, Kreis Marburg (32), wurden 1934 von H. Piesker eine Feuerstelle und ein Schlagplatz auf einem flachen Hang nahe einer Quelle und in Neustadt (33) ein Fundplatz auf einer "ins Tal vorspringenden Geländekante" ausgegraben. Beide liegen auf tertiären Sanden.

Im Stadtgebiet von Marburg, bei der Elisabethkirche in der Lahnaue, wurden mesolithische Steingeräte aus Grubenfüllungen geborgen (34). In diesem ehemaligen Überschwemmungsgebiet der Lahn, wo mit Überlagerungs- und Umlagerungsprozessen zu rechnen ist, ergeben sich Auffindungschancen erst bei tiefreichenden Aufschlüssen.

Die vorliegenden Fundkomplexe (35) setzen sich aus Mikrolithen, wie einfache Spitzen, symmetrische und asymmetrische Segmente, Dreiecke, Dreieckspitzen und langgezogene Vierecke, aus Kratzern und Stacheln, Kernsteinen

und Klingen zusammen. Trapeze, Rhomben und querschneidige Pfeilspitzen fehlen. Als Rohmaterial wurden Kieselschiefer, Quarzit, hessischer Tertiär- und Muschelkalkhornstein und nordischer Feuerstein verwendet.

6. Bandkeramik

6.1. Quellenlage

Die Bandkeramik, die hinsichtlich der Funde und Befunde (Siedlungsstrukturen) ein recht einheitliches Aussehen hat, ist in vielen Regionen gut erforscht, die Auffinde- und Quellensituation ist weitgehend überregional vergleichbar. Jedoch ist der Forschungsstand trotz der günstigen Voraussetzungen nicht einheitlich, wodurch ein Vergleich der verschiedenen Siedlungskammern untereinander erschwert wird.

Im Arbeitsgebiet erschließt sich diese archäologische Kultur ausschließlich durch Siedlungen. Die sog. Wetterauer Brandgräber haben lediglich forschungsgeschichtliche Bedeutung, die von G.Loewe herausgestellt wurde (36).

Im Rahmen der Forschungsgeschichte sind auch die Aktivitäten von G. Wolff zwischen 1915 und 1917 zu sehen, der am Fuß des Frauenberges und im Ebsdorfer Grund durch Grabungen und Oberflächenfunde bandkeramische Fundstellen festgestellt zu haben glaubte (37). Weder die Grubenbefunde noch die Lesefunde können wegen ihres untypischen Fundmaterials der Bandkeramik zugewiesen werden. Es handelt sich um abgerollte Scherben vorgeschichtlicher Machart, die zeitlich nicht näher zu differenzieren sind (38).

Bandkeramische Fundplätze wurden bei mehr oder weniger systematischen Begehungen in den letzten 20-30 Jahren durch Oberflächenfunde lokalisiert, die sich auf den ackerbaulich genutzten Flächen im östlichen Teil des Amöneburger Beckens konzentrieren (39). Die weitaus geringere Zahl wurde bei Maßnahmen wie Straßenbau, Ausschachtungsarbeiten, in Fernwasserleitungsgräben und im Rahmen einer Sportplatzenerweiterung entdeckt (40). Flächige Untersuchungen wurden nur im Rahmen einer Notbergung durchgeführt (41). Diese punktuellen, zufälligen Aktivitäten bestimmen die Quellensituation der Bandkeramik im Arbeitsgebiet.

Bandkeramische Scherben sind unterschiedlich gut erhalten, sind aber durch ihre Machart und ihre Verzierung auch in kleinen Bruchstücken relativ leicht zu erkennen und anzusprechen. Der Anteil der verzierten Scherben ist recht hoch. Auch in stark zerscherbten Oberflächenkomplexen sind die typischen Verzierungsmuster im Ansatz zu erkennen. Sind die Ausschnitte sehr klein, können sie zwar für typologische und feinchronologische Gliederungen nicht herangezogen werden, für die chronologische Ansprache sind sie jedoch ausreichend.

Das Oberflächenmaterial setzt sich im Vergleich zu anderen Zeitperioden aus einem hohen Anteil ansprechbarer Scherben zusammen, deren Zeitstellung leicht erkannt werden kann (42). Dies hat zur Folge, daß zwangsläufig mehr Fundplätze als bandkeramisch eingestuft werden können. Selbst in systematisch erforschten Regionen, wie in den Rheinischen Lößbörden, ist die Zahl der neuentdeckten Fundplätze aufgrund ihrer leichten Erkennbarkeit im Vergleich zu mittel- und jungneolithischen Fundplätzen immer noch recht hoch; das Zahlenverhältnis untereinander verschiebt sich kaum (43).

Bandkeramische Fundplätze zeichnen sich durch reichhaltiges Fundmaterial aus. Dies zeigen z.B. die wenigen ausgegrabenen Gruben. Selbst auf ackerbaulich intensiv genutzten Flächen kann über längere Zeiträume hinweg noch Keramik - wenn auch stark verwittert - aufgefunden und als bandkeramisch erkannt werden. Auch beim Tiefpflügen werden immer wieder neue Grubeninhalte an die Oberfläche gebracht, was für tief angelegte Gruben spricht (44). Steingeräte sind dem Verwitterungsprozeß weniger ausgeliefert als Keramik. Sie lassen sich an der Oberfläche gut erkennen und treten auch in Konzentrationen auf.

6.2. Siedlungsbefunde

Auch wenn die Siedlungsstrukturen (Haus, Hof) in der Bandkeramik gut erforscht sind, liegen im Arbeitsgebiet wenige Befunde vor, die das Siedlungsbild bestätigen oder ergänzen könnten. Man muß sich deshalb an den Ergebnissen intensiv untersuchter Regionen orientieren, um eine Vorstellung von der möglichen Siedlungsstruktur auch im Amöneburger Becken zu bekommen (45).

Der Fundplatz von Emsdorf, der außerhalb des eigentlichen Beckens liegt, war die erste bereits 1921 durch Gruben erfaßte Siedlung (46).

Aus den angeschnittenen Gruben von Heskem (Mölln) sind keine geschlossenen Grubeninventare erhalten (47). Hier liegen lediglich punktuelle Untersuchungen innerhalb eines Siedlungsareales vor, dessen Ausdehnung und Befunddichte nicht erfaßt werden konnten.

In Mardorf, ein aufgrund der vorgefundenen Quarzartefakte ursprünglich als "paläolithische Schlagstätte" interpretierter Fundplatz von 400 x 200 m Flächenausdehnung (48), konnten die Reste eines Hauses mit Wandgräbchen am Nordwestende beobachtet werden. In der benachbarten Siedlung von Mardorf II wurde durch Gruben und Oberflächenfunde eine Ausdehnung von 150 x 60 m ermittelt (49).

Der Fundplatz Schröck liegt in einem Neubaugebiet, wo bei Ausschachtungsarbeiten wiederholt Gruben angeschnitten, jedoch keine großflächigen Untersuchungen durchgeführt wurden (50). Aus den Gruben stammt zwar ein reichhaltiges Material, es konnte jedoch nicht nach geschlossenen Fundinventaren geborgen werden. Angaben über die horizontale Verteilung der Gruben mit Fundmaterial, der fundleeren Gruben und der Pfostenlöcher stehen für die Auswertung nicht zur Verfügung, so daß keine Hausgrundrisse rekonstruiert werden können. Somit fehlen auch archäologische Daten zum Siedlungswesen (mehrere Häuser, die sich zu einer Hofgruppe zusammenschließen). Die Gesamtausdehnung wurde anhand der Oberflächenfunde auf 4 - 4,5 ha geschätzt.

Außer diesen durch Befunde nachgewiesenen Siedlungen wurde eine Reihe von Fundplätzen durch Oberflächenfunde lokalisiert, die sich im östlichen Bereich des Beckens konzentrieren und über größere Zeiträume begangen wurden (51). Von einigen dieser bandkeramischen Fundplätze sind auch mittelneolithische Funde bekannt (52).

In diesem Zusammenhang ist die Siedlung von Bracht zu sehen, die bereits außerhalb des Arbeitsgebietes liegt (Abb. 2 Nr. 7), jedoch die Kenntnisse des bandkeramischen Siedlungswesens in Nordhessen ergänzt (53). Hier wurde 1949 beim Anlegen einer Sandgrube eine Siedlung angeschnitten; außer drei Hausgrundrissen wurden auch Teile eines Grabens ausgegraben. Zwei Häuser liegen innerhalb des Grabens, das dritte Haus wird vom Graben geschnitten, ist zeitlich also älter als der Graben. Das zeitliche Verhältnis der Häuser

untereinander und zum Graben müßte anhand der Funde überprüft werden. Möglicherweise fassen wir hier einen Siedlungstyp, der sich von den Erdwerken, die im Rheinland zum bandkeramischen Siedlungsbild gehören, unterscheidet; bei jenen Anlagen konnte der Befestigungscharakter aufgrund der fehlenden Häuser innerhalb des Grabens nicht nachgewiesen werden (54).

6.3. Funde

Steinartefakte

Die Steingeräte von Mardorf (55) und Schröck (56) geben eine repräsentativen Querschnitt über die vorliegenden Formen. Es handelt sich um Kernsteine, z.T. als Reib- und Klopffsteine verwendet, um Klingen, einfache Messer, Bohrer und Kratzer (57).

Als Rohmaterial wurde vorwiegend der hessische Quarzit verwendet, ein hellgrauer, bräunlich-grauer oder bläulich-grauer Opalquarzit (58), der vermutlich aus der Sandgrube bei Homberg stammte, und ein graubrauner bis gelblich-brauner Quarzit, der in Hessen an mehreren Stellen ansteht (59). Weiterhin liegen Geräte aus baltischem Feuerstein (60) und aus Kieselschiefer vor (61). Nicht nur im Amöneburger Becken, sondern auch in Nordhessen läßt sich die Verwendung von hessischem Tertiärquarzit in bandkeramischen Siedlungen nachweisen (62).

Mahlsteine aus Sandstein wurden in Schröck und Emsdorf aus Gruben geborgen (63).

Dechsel mit hohem und flachen Querschnitt kommen überwiegend als Einzelfunde vor (Taf. 1.1) (64). Die Dechsel dürften zur Holzbearbeitung benutzt worden sein (65).

Keramik

Bei dem keramischen Fundmaterial handelt es sich fast ausschließlich um Oberflächenfunde; geschlossen geborgene Grubeninventare fehlen. Lediglich aus Schröck liegen zwei annähernd vollständige Gefäße vor; ein ergänztes Knubbengefäß und ein fast vollständig erhaltenes Ösengefäß mit Spiralornament (66).

Die Scherben sind von unterschiedlichem Erhaltungszustand, so daß es oft schwierig ist, anhand der vorliegenden Verzierungselemente die Muster zu rekonstruieren, auch sind die Verzierungsausschnitte bei einigen Scherben sehr klein. Ein großer Teil des verzierten Materials kann damit für eine typologische Gliederung nicht herangezogen werden (67).

Das Scherbenmaterial von Emsdorf wurde von W. Buttler (68) der "jüngeren Stichkeramik" zugeordnet. Außer einfachen Stichreihen, der doppelten Stichreihe unter der Randlippe und auf dem Gefäßkörper kommt auch die dreifache Stichreihe vor (69). Zudem gibt es Ritzlinien, die von einer Stichreihe begleitet oder von Stichreihen eingefasst werden. Weiterhin sind Winkelbänder anzutreffen, die mit parallelen Linien gefüllt sind (70). Dazu kommen Bänder mit Kreuzschraffur und Bänder mit unregelmäßiger Schraffur. Unverzierte Scherben tragen Knubben, Ösen und plastische Leisten. W. Buttler sah bei der Keramik von Emsdorf Parallelen zu der "Wetterauer Gruppe" und definierte sie als Sonderart der "Wetterauer Gruppe" (71). Bei dem Scherbenkomplex von Emsdorf handelt es sich um Material, das als typisch für die Stufen Meier-Arendt IV und V (72) ist.

Mit dem publizierten Material von Schröck ist ein repräsentativer Querschnitt des bandkeramischen Fundmaterials im Amöneburger Becken erfaßt (73). Es sind Verzierungs-elemente der Stufen Meier-Arendt II-IV vertreten (74).

Die Randscherben von Heskem mit zwei Stichreihen unter der Randlippe und einem breiten Band mit Kreuzschraffur haben Parallelen in Niedervellmar und Bergheim (75). Kreuzschraffur, Quer- und Parallelschraffur kommen auch in Großseelheim (Taf. 2 u. 3), Schröck (76), Mardorf und Anzefahr vor. Winkelbänder sind in Mardorf, Schröck (77) und Großseelheim (Taf. 2.3, 3.10) vertreten. Ein Y-ähnliches Winkelmotiv ist aus Mardorf und Schröck bekannt (78), ebenso aus der Siedlung Leigestern (79). Keramik mit Fingerkniffen liegt in Mardorf, Großseelheim (Taf. 3.18, 20), Schröck (80) und Griedel (81) vor.

Knebelmotive und Notenkopfverzierung sind bis jetzt nur aus der Siedlung Schröck (82) bekannt. Im Gesamtmaterial liegen überwiegend einfache Bandverzierungen (83) und mit Kerben oder unregelmäßig angeordneten Einstichen gefüllte Bänder vor (84).

Neben den zahlreichen unverzierten Scherben sind noch die zu erwähnen, die mit Griffknubben, Ösen und Griffklappen versehen sind. Napfwarzen sind aus Großseelheim (Taf. 2.34,36) und Mardorf bekannt. Sie treten schon in der Stufe Meier-Arendt I-II auf (85).

Der Überblick über die Oberflächenfunde aus den bandkeramischen Siedlungen des Amöneburger Beckens zeigt deutlich, daß die Materialbasis noch zu klein ist, um regionale Unterschiede herauszuarbeiten und eine eigene chronologische Gliederung aufzustellen. Deshalb mußte versucht werden, das Scherbenmaterial an bereits in Nachbarräumen erarbeiteten Chronologiesystemen zu orientieren (86).

Das Fundmaterial läßt sich mit den am Material des Rheinlandes herausgearbeiteten frühen Phasen vergleichen (87), ebenso mit dem Material aus Nordhessen, dem Untermaingebiet (Stufe Meier-Arendt II-IV) und dem Kreis Gießen (88). Nach Ausweis der Funde ist die Siedlung von Emsdorf, die bereits außerhalb des Beckens liegt, zeitlich jünger anzusetzen (Stufe Meier-Arendt IV-V). Die älteste Stufe nach H. Quitta ist im Arbeitsgebiet nicht vertreten (89).

6.4. Verbreitung und Lage der Fundstellen

Im Vergleich zu dem von O. Uenze gezeichneten Verbreitungsbild bandkeramischer Siedlungsplätze hat sich das Fundbild seither verdichtet, was auf unterschiedliche Aktivitäten zurückzuführen ist (90). Abbildung 18 zeigt die bei Bergungen entdeckten und durch Oberflächenfunde lokalisierten Fundplätze, die sowohl Keramik als auch Steinartefakte enthielten. Fundplätze, die nur durch Steinartefakte bekannt sind, können bandkeramisch sein, darunter können sich aber auch andere Zeitstufen verbergen (91).

Die bandkeramischen Siedlungen liegen am südöstlichen und östlichen Rand des Amöneburger Beckens in den Gemarkungen Mardorf und Erfurtshausen, am südlichen Rand des Ebsdorfer Grundes in Heskem, weiterhin am Fuß der Lahnberge, am südlichen und nördlichen Rand der Ohmebene und am Fuß der Amöneburg. Auffallend ist ihre Lage an Hängen, die zu Bachläufen sanft abfallen. Die Siedlung Schröck liegt auf einem Ausläufer der Lahnberge, der sich in das Becken vorschiebt, Mardorf "am Holzweg" auf einem Geländerücken, der nach drei Seiten abfällt. Bis auf Heskem im Ebsdorfer Grund verteilen sich die Siedlungen zwischen Bächen, die zur Ohm hin entwässern.



Abb. 18 Bandkeramische Fundstellen im Untersuchungsgebiet. M. 1:200.000.
 durch Keramik lokalisiert ● durch Dechsel lokalisiert ○

Im östlichen Bereich des Beckens liegen die Siedlungen dort, wo das Becken zur Ohmaue hin abfällt (Abb. 19). Diese Linie trifft zufällig mit der 200 m -Höhenlinie zusammen (92). In der Regel ist die Lage zwischen 200 m und 230 m Isohypse zu beobachten. Eine Ausnahme bildet die Fundstelle bei Marburg auf den Lahnbergen in 280 m Höhe, die aus dem eben umschriebenen Rahmen herausfällt (93). Da es sich um die einzige Fundstelle in dieser Lage handelt, die sich außerdem durch wenige Funde ausweist, darf sie nicht überbewertet werden. In diesem Zusammenhang soll auch auf die Fundstelle "Staatsforst Marburg, Lichter Küppel, Hügel 1" verwiesen werden, wo sich unter einem urnenfelderzeitlichen Grabhügel ein Dechsel zusammen mit Quarzit- und Hornsteinartefakten fanden (94). Siedlungen in dieser Höhenlage sind auch aus anderen Regionen bekannt (95).

Für die Wahl des Siedlungsplatzes war jedoch nicht primär die Höhenlage entscheidend, die Auswahl erfolgte nach anderen Kriterien (96). Die Fundplätze sind auf das Gewässernetz bezogen, auf die zur Ohm hin entwässernden Bäche. Am Rand der Ohmaue wurden sie in den von Überschwemmungen sicheren Bereichen angelegt (Abb. 19). Die einzige Siedlung im Ebsdorfer Grund liegt an einem Nebenbach der zur Lahn hin fließenden Zwester Ohm. Weiterhin ist die Lage zwischen zwei Bächen zu beobachten. Die Siedlung Erfurtshausen liegt zwischen dem Waidbach, einem südlich aus dem Waldgebiet von Erfurtshausen kommenden Bachlauf, die Siedlung Schröck zwischen dem Heiligenborn im Norden und dem Marienborn im Süden. Hier befindet sich in unmittelbarer

Nähe auch eine Quelle. Zwischen dem Arxbach und einem von Süden kommenden Seitenbach liegt die Siedlung Großseelheim und zwischen der Zwester Ohm und einem ihrer Seitenflüsse die Fundplätze von Heskem.

Die Entfernung der Siedlungen zum nächsten Wasservorkommen liegt zwischen 125 und 500 m. Bei einer Siedlungslage zwischen zwei Bächen wurde bei der Distanzberechnung jeweils das siedlungsnächste Wasservorkommen berücksichtigt. Es fehlen Siedlungen mit einer Entfernung von weniger als 100 m bis zur nächsten Wasserquelle, wie sie W. Linke für Nordhessen feststellen konnte (97).

Ein weiterer geographischer Faktor, der die Siedlungswahl bestimmt hat, sind die Böden. Wie im gesamten Verbreitungsgebiet der Bandkeramik konnte auch im Amöneburger Becken die Bevorzugung des Lößbodens beobachtet werden. Die Siedlungen liegen auf Böden der Bonitierungsklassen 1-4, sind also eindeutig lößbezogen (98).

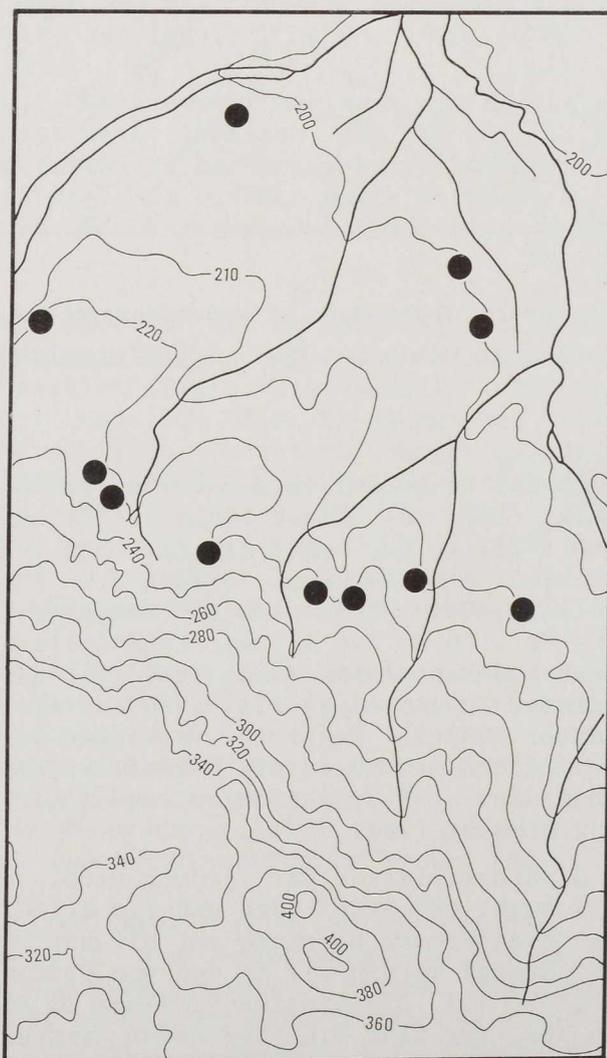


Abb. 19 Bandkeramische Fundstellen im engeren Untersuchungsgebiet. M. 1:100.000. (vgl. Abb. 16, Untersuchungsebene 2, Nr. 2)

Als Rangfolge der Faktoren, die die Siedlungswahl und das Umfeld bestimmen, nennt W. Linke "Lößbedeckung und ein schwachgeneigtes Relief in einer Entfernung von maximal 500 m und ein Wasservorkommen mit einem Abstand unter 250 m zum Siedlungsplatz" (99), im Gegensatz zu W. Meier-Arendt, der dem Wasser vor Bodengüte und Höhenlage den Vorrang gibt (100). Die Höhenlage war primär nicht für die Siedlungswahl entscheidend, sie ergab sich zwangsläufig aus dem Zusammentreffen verschiedener geographischer Faktoren, die das Siedlungsumfeld charakterisieren (101), wobei die Nähe zu Wasser (Bach oder Quelle) sicher als eine der entscheidenden Voraussetzungen für die Besiedlung anzusehen ist (102).

Zusammenfassend kann auch im Amöneburger Becken für die bandkeramische Zeit ein enger Bezug zum Gewässernetz und zu den Lößböden festgestellt werden. Das Verbreitungsbild zeigt keine lineare Verteilung entlang der Bäche, sondern eher eine netzartige, flächige Streuung zwischen den Seitenbächen der Ohm (Abb. 19) und der Zwester Ohm.

Im Amöneburger Becken läßt sich im Verbreitungsbild der bandkeramischen Fundplätze die unterschiedliche Forschungsintensität erkennen. Die Konzentration im östlichen Bereich spiegelt die Aktivitäten des engagierten Mitarbeiters A. Schneider wider. Die scheinbaren Fundlücken im Beckeninnern zeigen lediglich, daß diese Bereiche weniger gut aufgearbeitet sind. Nur vor diesem Hintergrund ist das Fehlen der Fundstellen zu erklären. Die isoliert, zusammenhanglos verteilten Fundplätze lassen erkennen, daß dieses Fundbild nicht der tatsächlichen Verbreitung bandkeramischer Siedlungen entspricht, wenn man sich an intensiv erforschten, vergleichbaren Regionen orientiert.

So zeigt das im Rheinischen Braunkohlegebiet nachgewiesene Siedlungsbild, daß auch dort in weniger gut erforschten Kleinräumen die Siedlungsnachweise über große Flächen streuen, während in intensiver begangenen und aufgearbeiteten Bereichen eine Verdichtung der Siedlungsplätze zu beobachten ist (103). Bei einem Vergleich verschiedener Kleinräume (Bachtäler) untereinander lassen sich jedoch je nach der topographischen Situation unterschiedliche Siedlungsmuster feststellen: Eine kettenartige lineare Reihung zu beiden Seiten des Flusses, wobei innerhalb einer fast lückenlosen Zone die Abgrenzung der einzelnen Plätze kaum zu erkennen ist, aber auch eine flächenhafte Verteilung, Gruppierung auf beiden Talseiten (104).

Auch in Niederbayern konnte die Lage von Siedlungsplätzen entlang beider Seiten eines Donauebenflusses beobachtet werden. Ein Ausweichen auf das gegenüberliegende Flußufer - im Gegensatz zu der linearen Reihung an einem Ufer - wurde hier von P. Modderman als mögliche Interpretation vorgeschlagen (105). Das bandkeramische Siedlungsbild im Donautal südöstlich von Regensburg zeigt ebenfalls einen engen Bezug zum Gewässernetz, die Siedlungen liegen in der Nähe der Hochterrasse oder folgen kleinen Bachläufen (106).

In Polen ließ sich in gut erforschten Kleinräumen ein ähnliches Siedlungsmuster erkennen. Die Siedlungen liegen auf Lößböden entlang der Bachläufe, wobei sich unterschiedliche Gruppierungen feststellen lassen (107).

Ausgehend von den gut erforschten Siedlungen Sittard, Elsloo und Stein in den Niederlanden und Hienheim (Bayern) stellte C.C. Bakels die geographischen Faktoren heraus, die für die Siedlungswahl bestimmend waren. Der Bezug zu den Lößböden und zum Gewässernetz sind gegenüber Relief und Klima als vorrangig zu werten. Anhand dieser Faktoren versuchte sie, das geographische und ökologische Umfeld der Siedlung zu rekonstruieren, z.B. wie sich die Wirtschaftsflächen (Wald, Acker, Weideland) zusammensetzten, welche die Bewohner einer Siedlung - ausgehend von einer Einwohnerzahl von 50

Personen - beanspruchten (108). Aufgrund der dort vorliegenden Befunde konnten auch die innere Struktur der Siedlung sowie das zeitliche und räumliche Verhältnis der Häuser zueinander herausgearbeitet werden (109). Im Umfeld dieser Siedlungen ließen sich weitere Plätze beobachten, die einen Abstand von weniger als 10 km hatten. Auch hier mußte die Frage diskutiert werden, ob alle Siedlungen gleichzeitig bewohnt waren oder ob zeitliche Verschiebungen anzunehmen sind (110).

Im Amöneburger Becken zeigen die einzeln liegenden Fundplätze nur Teilaspekte der tatsächlichen bandkeramischen Besiedlung. Bei Intensivierung der Aktivitäten würde sich das Verbreitungsbild wahrscheinlich verdichten. Die vorhandene Materialbasis reicht nicht aus, um Siedlungsmuster und Besiedlungsabläufe zu rekonstruieren. Die nur durch Oberflächenfunde und partiell durch Gruben erfaßten Siedlungsplätze sowie das Fehlen von Hausgrundrissen erlauben keine Aussagen zur inneren Siedlungsstruktur, ebenso zur zeitlichen Dauer, zum zeitlichen Verhältnis zueinander und zur chronologischen Abfolge (bestanden alle Siedlungen gleichzeitig oder gab es Verschiebungen innerhalb der besiedelten Areale).

Das bandkeramische Siedlungsbild im Amöneburger Becken läßt sich mit dem anderer gut erforschter Kleinräume vergleichen, soweit es der ungleiche Erforschungsstand erlaubt. Der Bezug zu den geographischen Voraussetzungen (Lößböden und Gewässernetz) und die Verteilung der Siedlungen zwischen und am Rand von Seitenbächen der Hauptgewässer treffen wie in anderen Gebieten auch für das Amöneburger Becken zu.

6.5. Fundplätze mit Steinartefakten

Im Amöneburger Becken, besonders in den intensiv begangenen Gemarkungen im östlichen Teil (siehe Abb. 20), wurden Fundplätze lokalisiert, die sich durch Konzentrationen von Steinartefakten aus Quarzit auszeichnen. Darunter findet sich auch vereinzelt Keramik, die nur allgemein als "Keramik vorgeschichtlicher Machart" angesprochen werden kann, die jedoch auch fehlen kann (111).

Der erste Fundplatz, an dem bei zahlreichen Begehungen über größere Zeiträume hinweg Quarzitartefakte aufgesammelt wurden, liegt in Mardorf "Auf der Hobern" (112). Die Artefakte wurden zunächst als paläolithisch angesprochen. Wie R. Huckriede überzeugend nachgewiesen hat, liegt hier ein bandkeramischer Fundplatz vor, bei dem Quarzitartefakte gemeinsam mit Keramik aus angepflügten Gruben stammen (113).

Vergleichbare Steinartefakte wurden im Fundmaterial bandkeramischer Siedlungen festgestellt, sie treten aber auch in Komplexen auf, in denen die datierende Keramik fehlt. Daher ist die chronologische Ansprache dieser Plätze schwierig, sie lassen sich nicht von vornherein nur einem bestimmten Zeithorizont zuweisen (114). Die Zuordnung zur Bandkeramik oder ins Mittelneolithikum ist wahrscheinlich, jedoch können sich darunter auch Fundstellen aus jüngeren Kulturen verbergen. Wie gesicherte Grabungsergebnisse im Rheinland gezeigt haben, kommen z.B. Feuersteinartefakte auch noch in metallzeitlichem Zusammenhang vor (115).

Die Lage dieser Plätze im Amöneburger Becken (Abb. 20) ist durchaus mit der bandkeramischer Siedlungen vergleichbar. Die Nähe zum Wasser, die Lage am Rand der Ohmaue außerhalb der überschwemmungsgefährdeten Bereiche und die Orientierung zu lößbedeckten Flächen weisen Parallelen zum Siedlungsverhalten in der Bandkeramik auf, bieten sich jedoch auch für andere Zeitperioden an. Diese Fundstellen liegen in unmittelbarer Nähe zu bandkeramischen Plät-

zen, oft innerhalb des Distanzbereiches zwischen den einzelnen bandkeramischen Siedlungen. Geht man davon aus, daß sich darunter auch bandkeramische Fundstellen verbergen, so verdichtet sich das Siedlungsbild.

Auf potentielle Fundstellen weisen auch die Plätze hin, die durch Dechsel lokalisiert wurden, die bei Begehungen als Einzelfunde ohne erkennbaren Befund entdeckt wurden. In Erfurtshausen z.B. fand sich ein Dechsel zusammen mit Artefakten aus Quarzit. Diese Fundplätze können der Bandkeramik, aber auch dem Mittelneolithikum zugeordnet werden.

6.6. Rohstoffquellen

Als Rohmaterial wurde in der Bandkeramik hessischer Tertiärquarzit verwendet (116), ein hellgrauer bläulich-grauer oder bräunlich-grauer Opalquarzit, der heute in einer Sandgrube bei Homberg vorkommt, und ein grau-brauner bis gelblich-brauner Quarzit, der in Hessen an mehreren Stellen in kleineren Vorkommen ansteht (117). Zur Herstellung von Reib-, Mahl- und Klopsteinen wurden außer Quarzit auch Sandstein und Basalt bearbeitet (118).

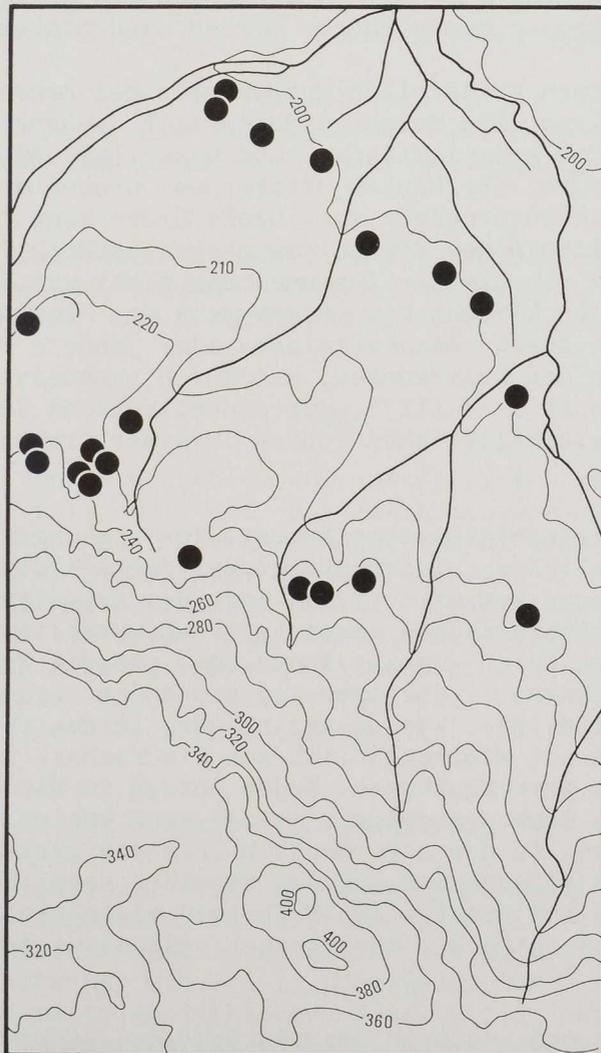


Abb. 20 Durch Quarzitartefakte lokalisierte Fundplätze im engeren Untersuchungsgebiet. M. 1:100.000. (vgl. Abb. 16, Untersuchungsebene 2, Nr. 2)

In diesem Zusammenhang ist zu erwähnen, daß auch zur Herstellung von Farbpulver auf heimische Rohstoffe zurückgegriffen wurde. Stark färbende eisen-schüssige Sandsteine, die in den Siedlungen Schröck, Amöneburg und Großseelheim gefunden wurden, stammen vermutlich vom "Frauenberg" und vom "Stempel" auf den Lahnbergen. Ebenso wurde auch die Verwendung von Roteisenstein nachgewiesen (119).

Bei einigen Dechseln und Steinbeilen wurde als Rohmaterial Amphibolit bestimmt. Untersuchungen zur Herkunft dieses im Amöneburger Becken verwendeten Gesteins sind bislang nicht durchgeführt worden. Wie petrographische Untersuchungen an Steingeräten aus dem südlichen Harzvorland ergaben, wurden eine Herkunft aus den Westkarpaten und vom Balkan in Erwähnung gezogen (120).

7. Mittelneolithikum

7.1. Quellenlage

Für das Mittelneolithikum stehen als auswertbare archäologische Quellen Siedlungen zur Verfügung, die sich vorwiegend durch keramisches Fundmaterial oder durch Steingeräte auszeichnen. Gräber sind bisher keine bekannt.

Von den nachgewiesenen Fundstellen wurden vier bei Begehungen (121), sechs bei Bergungen (122) und eine durch eine gezielt angesetzte "Grabung" 1916 entdeckt (123). Durch Kanalisations- und Wasserleitungsgräben und in Baugruben wurden in heute überbauten Ortskernen Gruben angeschnitten (124). Die von G. Wolff 1916 untersuchte sog. Große Grube kann lediglich als Fundplatz mit mittelneolithischen Funden angesehen werden (125). Auf die Befundproblematik wird in diesem Zusammenhang nicht weiter eingegangen. Die restlichen Fundstellen konnten bei Begehungen von Fundplätzen lokalisiert werden, die bereits durch bandkeramische oder jüngere Funde bekannt waren (126). Sie liegen in den Gemarkungen, die durch intensive und gezielte Begehungen gut erforscht sind (127). Mittelneolithische Scherben wurden auch zusammen mit urnenfelderzeitlichen Funden in einer Grubenfüllung beobachtet (128).

Die Anzahl der mittelneolithischen Fundstellen ist gegenüber den bandkeramischen weitaus spärlicher, eine Beobachtung, die selbst in anderen, intensiv erforschte Regionen zutrifft (129). Auch die auswertbaren Funde sind im Vergleich zu den bandkeramischen quantitativ unterrepräsentiert. Die Fundplätze zeichnen sich durch wenige Funde aus, und die Grubenfüllungen enthalten nur wenige Scherben, die aber aufgrund der typischen Verzierungen gut anzusprechen sind. Die kleine Anzahl der in den Oberflächenkomplexen enthaltenen Scherben ist wahrscheinlich auf die Machart und den Erhaltungszustand der Keramik zurückzuführen. Zudem wurden im Mittelneolithikum vermutlich keine tiefen Gruben angelegt, so daß auch wenige Funde in sie abgelagert werden konnten. In den ackerbaulich intensiv genutzten Flächen dürften die Gruben durch Pflügen und Erosion zerstört sein. Es kann davon ausgegangen werden, daß bei punktuellen Maßnahmen mittelneolithische Fundstellen zwar nur zufällig entdeckt, aber besser erkannt werden als bei Begehungen.

Da die Keramikbasis und dadurch das Formen- und Verzierungsspektrum entsprechend klein sind, ist auch die Möglichkeit, in Oberflächenkomplexen mittelneolithische Keramik zu erkennen, eingeschränkt. In Fundkomplexen, die nur allgemein als vorgeschichtlich angesprochen werden, können sich

auch mittelneolithische Funde verbergen. Dies trifft auch für die Fundplätze zu, die sich bisher nur durch Steinartefakte auszeichnen. Zu diesen möglichen mittelneolithischen Fundstellen sind auch die zu rechnen, von denen Dechsel oder Steinbeile (Breitkeile) bekannt sind (130).

7.2. Siedlungen

Die bekannten Fundstellen wurden zufällig bei punktuellen Maßnahmen entdeckt, die sich auf die Bergung der angeschnittenen Gruben beschränkten. Dadurch sind nur Ausschnitte einer Siedlung erfaßt, die keine Auskunft über die innere Siedlungsstruktur geben (131). Diese kann nur bei großflächigen Untersuchungen über die Pfostenlöcher- und Grubenverteilung gewonnen werden. Bei punktuellen Untersuchungen werden in der Regel keine Pfostenlöcher erfaßt. Diese sind meist im Ackergelände durch Pflug und Erosion weitgehend zerstört.

Im Rheinland wurden durch großflächige Untersuchungen mittelneolithische Fundplätze nachgewiesen, die detaillierte Vorstellungen der inneren Siedlungsstruktur vermitteln. Es wurden mehrere Häuser nachgewiesen, die eine Gehöftgruppe erkennen lassen, die von einem Zaun umgeben war (132).

Die sog. Große Grube am Fuß des Frauenberges bei Beltershausen, die ursprünglich - forschungsgeschichtlich bedingt - als Grubenhaus interpretiert wurde, wird heute als Fundstelle mit mittelneolithischen Scherben gesehen (133).

Mittelneolithische Siedlungen kommen auch auf Fundplätzen vor, die bereits durch bandkeramische Funde bekannt sind (134). Diese Beobachtung trifft auch für Nordhessen (135) und Süddeutschland (136) zu.

7.3. Funde

Unter der Vielzahl von Steinbeilen und -äxten treten als Einzelfunde auch die sog. Breitkeile auf, die als mittelneolithisch angesprochen werden (137), ergänzt durch Dechsel, die im Fundgut des älteren Neolithikums anzutreffen sind. Die Materialbasis der Keramikfunde ist sehr klein. Die Grube von Schröck (138) enthält Randscherben mit gekerbten Randlippen und verzierte Scherben, die teilweise noch Reste weißer Inkrustierung enthalten (Taf. 4.A). Das verzierte Gefäß von Amöneburg, das aus mehreren Scherben zusammengesetzt werden konnte, trägt auf der Schulter eine Zone mit hängenden strichgefüllten Dreiecken und Knubben (139).

7.4. Lage und Verbreitung

Die Übersichtskarte (Abb. 21) zeigt ein durch punktuelle Untersuchungen bedingtes, zufällig entstandenes Verbreitungsbild mittelneolithischer Fundplätze. In diesem Verbreitungsbild spiegeln sich auch die unterschiedlichen Aktivitäten der Mitarbeiter wider. In Gemeinden, die intensiv erforscht sind, wurden auch mittelneolithische Fundstellen entdeckt, während die übrigen Gemarkungen fundleer sind. Vor diesem Hintergrund muß die Verteilung der Fundstellen im Arbeitsgebiet interpretiert werden. Die Ergebnisse dürfen jedoch nicht überbewertet werden. Ein regelhaftes Siedlungsverhalten ist davon nicht abzuleiten.



Abb. 21 Mittelneolithische Fundstellen im Untersuchungsgebiet. M. 1:200.000.

Die Lage der mittelneolithischen Fundstellen stimmt teilweise mit der bandkeramischer Siedlungen überein. Sie sind nicht an bestimmte Höhenlinien gebunden. Einige liegen zwischen der 200 m- und 230 m-Isohypse. Von dieser Lage weichen die Fundstellen Amöneburg (300 m), Dammelsberg (310 m) und Frauenberg (320 m) ab.

Der Bezug zum Gewässernetz ist bei allen Siedlungen erkennbar. An der Ostseite des Beckens liegen sie zwischen den zur Ohm hin fließenden Bächen; diese Lage wird auch am Westrand am Fuß der Lahnberge beobachtet. Der Dammelsberg, auf dem Marburger Rücken gelegen, ist die einzige Siedlung, die direkt zur Lahn hin orientiert ist. Die Fundplätze liegen auf Lößböden unterschiedlicher Bonitierung. In den überbauten Ortskernen läßt sich der Bezug zu den ursprünglich vorhandenen Böden nicht mehr feststellen.

In Nordhessen versuchte W. Linke - auf den archäologischen Untersuchungen von I. Gabriel aufbauend - das Siedlungsverhalten im Mittelneolithikum zu rekonstruieren (140). Er beobachtete eine von der Bandkeramik abweichende Besiedlung: Die mittelneolithischen Siedlungen bevorzugten einen näheren Standort zum Wasser und können auch in Flußauen liegen. Er erklärt dies mit einer andersartigen Wirtschaftsweise, durch die die Siedlungswahl bestimmt wurde (141).

Ein Vergleich mit intensiv erforschten Regionen, wie die rheinische Lößbördenzone, verdeutlicht den ungleichen Forschungsstand. Dort konnte eine Verlagerung der Siedlungsplätze von den Hauptgewässernetzen auf höher gelegene Bereiche mit schlechteren Böden festgestellt werden (142). Im Vergleich zu

bandkeramischen Siedlungen, die sich linear entlang der Gewässer verteilen, ist im Mittelneolithikum eine netzartige, mehr punktuelle Verteilung zu beobachten (143). Daneben konnten auch einzeln liegende, mittelneolithische Fundplätze inmitten bandkeramischer Siedlungsgruppierungen festgestellt werden (144).

8. Jungneolithikum

Im Arbeitsgebiet liegen nur wenige Funde vor, die auf jungneolithische Fundplätze hinweisen (145). Auf der Amöneburg wurden bei Ausschachtungsarbeiten Gruben angeschnitten (146), in Schröck fand sich entsprechende Keramik in einer urnenfelderzeitlichen Grubenfüllung (147), unsicher ist der Befund von Bauerbach, wo außerhalb einer halbrunden Steinsetzung aus Sandsteinblöcken Scherben gefunden wurden (148). O. Uenze erwähnt den Dingelberg als "Michelsberger Höhensiedlung", auf dem bei Begehungen jungneolithische Keramik gefunden worden sein soll (149).

Die Keramikansprache ist innerhalb von Oberflächenkomplexen schwierig, da typische Formen und Verzierungen fehlen, die auf eine Datierung ins Jungneolithikum hindeuten. Möglicherweise hat sich aufgrund der Machart die Keramik an der Oberfläche nicht erhalten oder sie wurde bisher noch nicht als jungneolithisch erkannt und verbirgt sich unter der Keramik, die allgemein als vorgeschichtlich oder eisenzeitlich angesprochen werden. Diese Problematik ist auch in gut erforschten Gebieten, wie den rheinischen Lößbörden, zu beobachten, wo sich trotz intensiver Erforschung und gezielter Prospektion durch Begehungen die Anzahl der jungneolithischen Fundplätze nicht wesentlich vermehrt werden konnte (150).

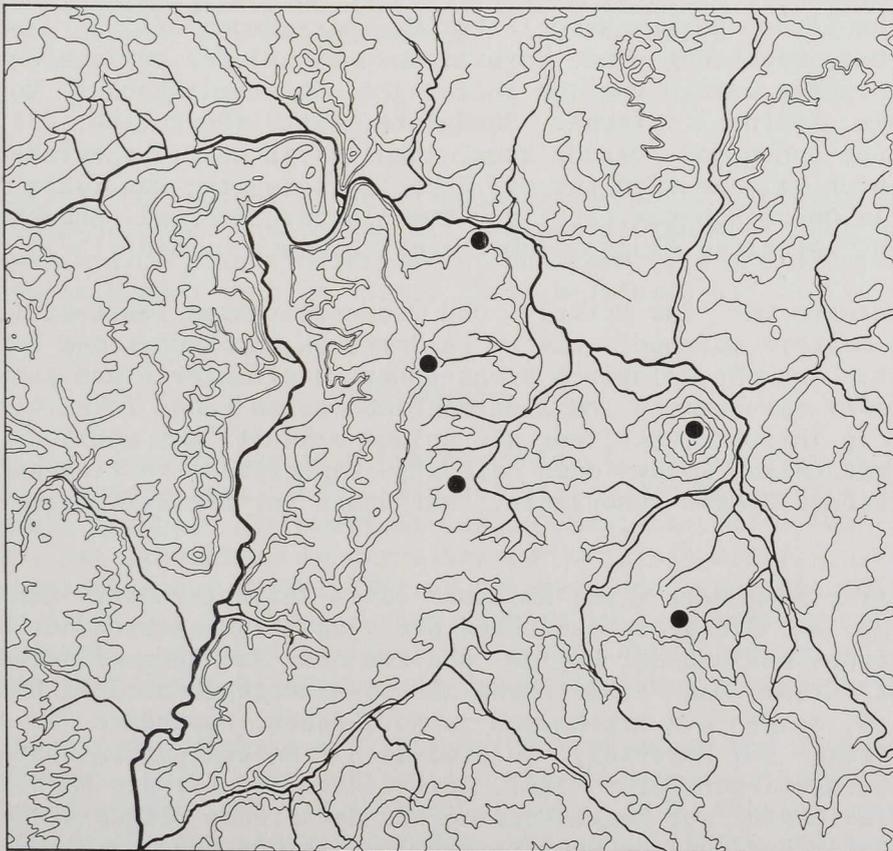


Abb. 22 Vermutlich jungneolithische Fundstellen im Untersuchungsgebiet. M. 1:200.000.

Tief angelegte Gruben, die zwangsläufig viel Fundmaterial liefern, scheinen im Jungneolithikum zu fehlen. Fundlose Befunde, die bei flächigen Untersuchungen beobachtet werden, entziehen sich der Datierung. Das zeigt deutlich, wie sehr die Art der archäologischen Überlieferung die Auffindungschancen beeinflusst.

Im Amöneburger Becken gibt es nur wenige Fundstellen mit vermutlich jungneolithischer Keramik, die darüber hinaus noch in wenigen Stückzahlen vorliegt. Daher versuchte man über Steinbeile eine Zuweisung ins Jungneolithikum (151). Die große Anzahl der als Einzelfunde überlieferten Steinbeile, deren Fundumstände oft nicht bekannt sind, können auf mögliche jungneolithische Fundplätze hinweisen. Doch ist ohne gesicherte Befunde eine exakte chronologische Ansprache nicht möglich.

Die Verteilung der möglichen jungneolithischen Fundstellen im Arbeitsgebiet (Abb. 22) zeigt ein zufällig entstandenes Verbreitungsbild mit Fundlücken, die sicher nur forschungsgeschichtlich erklärt werden können, wenn man das Amöneburger Becken mit Nordhessen (152) oder den südlich gelegenen Regionen (153) vergleicht, die eine dichtere Besiedlung aufweisen.

9. Spätneolithikum

Das Spätneolithikum als Phase zwischen Jungneolithikum (Michelsberger Kultur) und Endneolithikum (Becherkulturen) ist kulturell und chronologisch in verschiedenen Regionen unterschiedlich gut zu fassen (154).

In Nordhessen konnte die über Höhensiedlungen und Galeriegräber definierte, von W. Schwellnus herausgearbeitete Wartberggruppe (155) diese Lücke schließen. Die Beziehungen und Verbindungen zu anderen regionalen spätneolithischen Gruppen wurden von ihm aufgezeigt. Im Arbeitsgebiet konnte bisher nur ein spätneolithischer Fundplatz, Wittelsberg (Abb. 23), der der Wartberggruppe zugeordnet werden kann, lokalisiert und ausgegraben werden. Es handelt sich um eine Siedlung mit Doppelgrabensystem von 100 m Durchmesser (156). Im Oberflächenmaterial von Fundplätzen, die bei Begehungen entdeckt wurden, ist diese Gruppe bisher nicht erkannt worden (157).

Wie oben bereits für das Mittel- und Jungneolithikum festgestellt wurde, können sich weitere spätneolithische Fundstellen auch unter dem Fundmaterial verbergen, das chronologisch nicht näher zu definieren und anzusprechen ist, das heißt: die Fundstellen sind möglicherweise schon lokalisiert, aber noch nicht in ihrer Zeitstellung als solche erkannt. Auf mögliche spätneolithische Fundstellen können auch die als Einzelfunde vorliegenden Steinbeile hinweisen, ebenso Fundplätze, auf denen nur Steinartefakte gefunden wurden.

Das Galeriegrab von Lohra (158) am Rande eines Seitentals der Lahn (Abb. 2 Nr. 3), zeigt, daß die Region zwischen dem Verbreitungsgebiet der Wartberggruppe in Nordhessen und der Region südlich des Amöneburger Beckens nicht fundleer ist (159). Daß diese Lücke nur forschungsgeschichtlich zu interpretieren ist, zeigen die Ergebnisse in Nordhessen, besonders in der westhessischen Senke bei Fritzlar, wo eine dichte Besiedlung in spätneolithischer Zeit nachgewiesen wurde (160). Dort liegen die für die Wartberggruppe typischen Siedlungen auf Basaltkuppen mit deutlichem Bezug zu den lößbedeckten Ackerflächen und zum Gewässernetz; weiterhin konnten von W. Schwellnus die zu diesen Siedlungen zugehörigen Gräber und die verschiedenen Lagetypen von Gräbern und Siedlungen herausgestellt werden (161).



Abb. 23 Spätneolithische Fundstellen im Untersuchungsgebiet. M. 1:200.000.
Siedlung der Wartberggruppe ● Menhire ■

Im Amöneburger Becken sollte es durch künftige gezielte Aktivitäten möglich sein, auch hier weitere Fundstellen mit spätneolithischen Funden bei Begehungen zu lokalisieren. Die siedlungsgeographischen Voraussetzungen sprechen dafür, daß diese Region auch in dieser Phase besiedelt war (162).

9.1. Menhire

Die Fundgattung der Menhire in Mitteleuropa wurde 1955 von H. Kirchner bearbeitet und interpretiert (163). Die zeitliche und kulturelle Einordnung dieser Denkmälergruppe, die immer wieder zu phantasievollen Interpretationen anregten, ist schwierig. In der Literatur wird sie meist in Verbindung mit der westeuropäischen Megalithkultur gesehen, auch wenn dazu oft die Beweise fehlen (164). In Nordhessen sind Menhire im Zusammenhang mit der hessischen Megalithik anzutreffen (165) und werden chronologisch ins Spätneolithikum, zwischen Jungneolithikum und Endneolithikum, eingeordnet (166).

Die Zugehörigkeit der Menhire zur Rössener Kultur wurde von G. Bosinski in Erwägung gezogen (167). Kritisch zu den verschiedenen Datierungsversuchen äußerten sich H. Röder und R.H. Schmidt (168). R.H. Schmidt wies darauf hin, daß Menhire oft auf oder in der Nähe von urnenfelder- und eisenzeitlichen Grabhügeln stehen, jedoch wird dann in der Literatur von Grabstelen und nicht von Menhiren gesprochen (169).

Im Arbeitsgebiet sind folgende, z.T. noch in situ erhaltene, "aufrecht stehende Steinblöcke" bekannt, die als Menhire angesprochen werden (Abb. 23):

1. Der "Lange Stein" bei Langenstein ist eine 5 m hohe, bis 1,5 m breite und 1 m dicke Sandsteinplatte. Er ist heute in einer Ecke der Friedhofmauer verbaut. Nach den Angaben von W. Kolbe hatte er ursprünglich eine Höhe von 6 m und eine Breite von 2 m (170).

2. Der "Dicke Stein" liegt im Bereich der Wüstung Breitenborn, etwa 200 m südöstlich des Kirchenstumpfes, in der Gemarkung Rauischholzhausen (171). Er besteht aus Basalt. Die Höhe beträgt etwa 1,5 m. Vor einigen Jahren wurde sein ursprünglicher Standort verändert. Neben dem Dicken Stein wurden ein 8 m hoher Steinblock aus Grauwacke und einige Feuersteinbrocken gefunden (172).

3. Beim Kirchenstumpf der Wüstung Udenborn in der Gemarkung Roßberg (173) steht am Haupteingang zur Kirchenruine ein bearbeiteter Stein aus Basalt. Er dient heute als Türpfeiler (174).

4. Vor einigen Jahren wurde in der Gemarkung Dagobertshausen (175) ein Steinblock aus Quarzit von 2,7 m Länge, 1,9 m Breite und 0,7 m Dicke - 30 m von seinem ursprünglichen Standort entfernt - wieder aufgerichtet. Er steht isoliert, ohne Bezug zu einer mittelalterlichen Wüstung. Der Menhircharakter ist fraglich.

5. Bei der Ausgrabung des Hügels C der Gräberfeldgruppe beim Botanischen Garten auf den Lahnbergen bei Marburg wurde am Nordfuß des Hügels ein aufrecht stehender, 1 m über der Hügeloberfläche ragender Steinblock aus Quarzit ausgegraben (176). Seine Gesamthöhe betrug 1,6 m, seine Breite 1,1 m. Nach der Grabung wurde er von seinem Standort entfernt. Über seinen Verbleib ist nichts bekannt.

Von den oben genannten Mehiren finden sich zwei im Bereich von mittelalterlichen Wüstungen (177), einer wurde sekundär wiederverwendet (178) und einer stand am Fuß eines Grabhügels (179), vom Stein aus Dagobertshausen sind keine näheren Befundzusammenhänge bekannt (180). Als Material wurden die heimischen Rohstoffe verwendet, wie Quarzit, Sandstein und Basalt, die in der Nachbarschaft anstehen.

10. Endneolithikum

Unter dem Begriff Endneolithikum werden die Gruppe der Riesenbecher, die Einzelgrabkultur, die Schnurkeramik und die Glockenbecherkultur zusammengefaßt (181).

Die zeitliche und kulturelle Einordnung der sog. Riesenbecher wurde mehrfach in der Literatur diskutiert (182). J. Lichardus definiert diese Gruppe als eigenständige Kulturgruppe, die sich aus der Einzelgrabkultur entwickelt hat und zeitlich jünger als Einzelgrabkultur und Glockenbecherkultur anzusehen ist; er gliedert die Riesenbecher in vier verschiedene Merkmalgruppen (183).

In einem bereits gestörten Grabhügel im Brücker Wald (184) fanden sich unter einer Steinpackung Scherben mit Wickelschnurverzierung (Taf. 4.B). (Bei den restlichen Steinpackungen handelt es sich um urnenfelder und eisenzeitliche Nachbestattungen.)

In Mardorf (185) fanden sich in der Einfüllschicht einer urnenfelderzeitlichen Grube eine Scherbe mit Wickelschnurverzierung und das Randstück eines Bechers, das mit umlaufenden horizontalen Reihen von senkrecht gesetzten Kerben verziert ist (186).

Ein Riesenbecher mit Wickelschnur liegt aus Neustadt "Triftsandgrube" als Einzelfund vor, der nach O. Uenze auf eine Siedlung oder einen zerstörten Grabhügel hinweist (187). In diesem Zusammenhang sind weitere Keramikscherben aus Neustadt zu erwähnen (188), die mit Fingernagelkerben und -eindrücken und einer Leiste mit "Fingergrubenkniffen" verziert sind (189).

Auch aus Mardorf "Hinter der Hardt" stammen (aus urnenfelderzeitlichen Gruben) Keramikscherben mit "flächendeckenden Fingerkniffen" (190).

Unter einem Hügel bei Todenhausen fanden sich 1953 außerhalb einer Steinkiste, die nur Leichenbrand enthielt, fischgrätenverzierte Scherben; 1959 wurde an dieser Stelle auch schnurverzierte Keramik gefunden (191).

Echte Schnurverzierung trägt auch eine Scherbe, die beim Dingelberg aufgefunden wurde (192). O. Uenze interpretierte diese Fundstelle als Rest eines Grabhügels oder einer Siedlung (193). Zu den Glockenbechern zählt E. Sangmeister die Scherbe eines sog. Metopenbechers aus Momberg "Huterain" (194).

Die wenigen keramischen Funde des Endneolithikums liegen als Einzelfunde vor, stammen aus Grabhügeln oder sind mit zeitlich jüngeren Grubeninhalten vermischt. Bei Begehungen wurden bisher im Oberflächenmaterial keine Funde entdeckt, die als endneolithisch anzusprechen sind. Dies ist insofern bemerkenswert, da selbst bei kleinen Scherben die typischen Verzierungsmuster erkennbar sind. Möglicherweise verbirgt sich unter bereits bekannten, aber chronologisch noch nicht näher einzuordnenden Fundkomplexen Material dieser Stufe (195). Das Fehlen umfangreicher Keramikfunde, eine Beobachtung, die auch in gut und systematisch erforschten Regionen wie im Rheinland gemacht wurde (196), kann auch mit den Siedlungsstrukturen zusammenhängen; wurden z.B. keine Pfostenlöcher oder tiefe Gruben angelegt, so lassen sich in einem intensiv ackerbaulich genutzten Gebiet Siedlungsstrukturen nur schwer archäologisch nachweisen.

Außer den oben erwähnten wenigen Keramikscherben sind im Arbeitsgebiet eine große Anzahl Steinäxte und -beile sowie Feuersteinpfeilspitzen vorhanden, die von E. Sangmeister zusammengestellt wurden (197). Bei einigen Rechteckbeilen, den Feuersteinbeilen und verschiedenen Axttypen (198), die als Einzelfunde vorliegen und nicht aus gesicherten Befunden stammen, mag die Datierung in das Endneolithikum zutreffen, eine zeitlich jüngere Einordnung ist jedoch nicht auszuschließen. Durch Befunde im Rheinland konnte die Verwendung von Flintbeilen in den Metallzeiten nachgewiesen werden (199).

Für das Endneolithikum liegt mit einer kleinen Anzahl von Grabfunden unter Hügeln eine sehr einseitige und dünne Quellenbasis vor. Die Befundsituation der Steinäxte und -beile sowie der Pfeilspitzen als Einzelfunde könnte ebenso auf Grabbeigaben hinweisen. Siedlungsbefunde fehlen bisher. Im Arbeitsgebiet ist zum erstenmal archäologisch die Grabhügelbestattung zu fassen, die sich auch für andere Gebiete Mitteleuropas nachweisen läßt.

Der optische Eindruck der Fundleere zeigt den durch die Quellenlage und die archäologische Überlieferung bedingten Erforschungsstand (Abb. 24). Die Fundkonzentrationen in Südhessen und in Nordhessen (200) zeigen, daß die Lücken im Verbreitungsbild des Endneolithikums im Amöneburger Becken nicht als siedlungsfreie Gebiete interpretiert werden müssen, sondern forschungsgeschichtlich zu erklären sind.

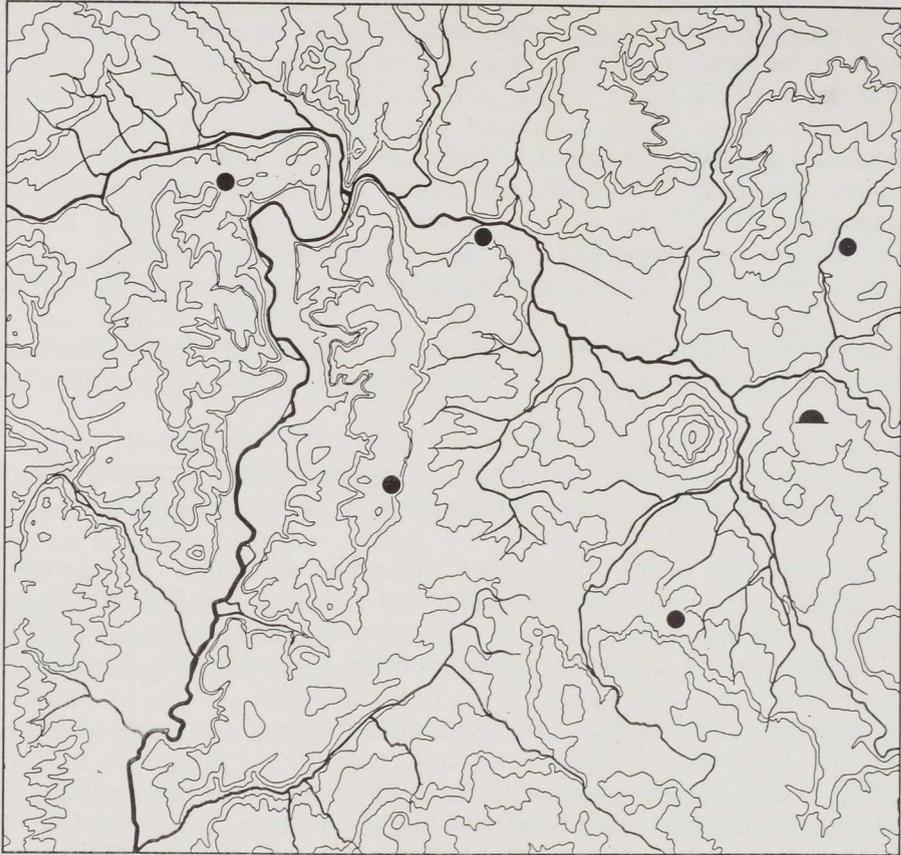


Abb. 24 Endneolithische Fundstellen im Untersuchungsgebiet. M. 1:200.000.
 Grabügel ◐ Einzelfunde (Steinbeile, -äxte, Keramik) ●

11. Steinbeile und -äxte

Die im Arbeitsgebiet vorliegenden Steinbeile und -äxte sind in der Mehrzahl Einzelfunde, die bei verschiedenen Maßnahmen entdeckt wurden (201). Nur wenige stammen aus gesicherten Befundzusammenhängen, die Mehrzahl stammt aus Privatsammlungen (202). In einigen Fällen fehlen die Angaben zu Fundort und Fundumständen. Die typologische und chronologische Ansprache der Steingeräte, die zwar in den Ortsakten und Inventarlisten erwähnt werden, aber inzwischen verschollen sind, bereitet besondere Schwierigkeiten. Bei Beschreibungen wie "steinerne Pflugschar", "steinernes Hobelbeil" oder "Flachhacke" dürfte es sich wohl um Dechsel handeln (203); in einigen Fällen ist nicht nachzuvollziehen, welche Beiltypen sich hinter den Bezeichnungen verbergen.

Die Variationsbreite der im Arbeitsgebiet bekannten Steinbeile und -äxte reicht, von Dechseln abgesehen (204), über Breitkeile (205), spitznackige Ovalbeile (Walzenbeile) (206), Beile mit ovalem oder rechteckigem Querschnitt (207) und Feuersteinbeile (208) zu sog. Streitäxten (209) und Hammeräxten (210). Als Einzelfunde lassen sie sich keiner bestimmten Kultur- oder Zeitstufe zuweisen. Als mögliche Datierungen kommen Mittel-, Jung- und Spät- sowie Endneolithikum in Frage. Wie gesicherte Befunde im Rheinland, wo Feuersteinbeile auch in metallzeitlichen Fundzusammenhängen auftreten, zeigen, läßt sich die Datierungsspanne bis in die Frühlatènezeit erweitern (211).



Abb. 25 Potentielle alt- bis endneolithische Fundstellen im Untersuchungsgebiet.
M. 1:200.000.
Dechsel \triangle Steinbeile, -äxte \blacktriangle

Petrographische Untersuchungen wurden an den im Amöneburger Becken vorliegenden Steinbeilen und -äxten nicht durchgeführt. Als Rohmaterialien wurden z.T. die heimischen Rohstoffvorkommen genutzt wie Basalt und Sandstein (siehe dazu Abb. 4); aber auch Grünstein, Schiefer, Amphibolith, Felsgestein und vereinzelt Feuerstein wurden verwendet.

Ein großer Teil dieser Fundgattung wurde eher zufällig beim Pflügen, bei Ausschachtungsarbeiten in den Lahnkiesen, bei Bachregulierungen, beim Sandabbau sowie bei Ausschachtungsarbeiten im Ort und in Ferngasleitungen geborgen. Die bei Rodungen entdeckten Steinbeile könnten auf Grabhügel hinweisen, die sich in Waldgebieten erhalten hatten. In der Gemarkung Hachborn (212) wurden durch Steinbeile Fundstellen lokalisiert, die in ehemaligen bewaldeten Bereichen lagen, auf denen sich heute Ackerland befindet.

Die Chancen, bei Begehungen an der Oberfläche Steinbeile und -äxte zu finden, sind auch für das ungeübte Auge relativ groß. Das hängt nicht nur vom Material ab, das im Vergleich zur Keramik weniger den Verwitterungsprozessen ausgeliefert ist, sondern wird auch durch Form, Größe und Farbe dieser Geräte bestimmt. Auch die Annahme, daß sich in bestimmten Böden nur die Steingeräte erhalten haben, während die Keramik vergangen ist, ist nicht auf alle Befunde zu übertragen.

Für einige Geräte konnte eine sekundäre Verlagerung (213) oder eine sekundäre Verwendung (214) nachgewiesen werden. Einige Beile wurden - im Zusammenhang mit dem "Donnerkeilglauben" - im Haus als Schutz gegen Blitz und Unheil aufbewahrt. Auf eine mögliche Verschleppung von Steingeräten in historischer Zeit hat G. Mildenberger hingewiesen (215); dies dürfte zwar nur bei wenigen Einzelstücken zutreffen (216), jedoch sollte jeweils eine kritische Beurteilung der Fundumstände vorgenommen werden. In vielen Fällen läßt sich nicht mehr entscheiden, ob die jeweiligen Privatsammlungen ausschließlich lokale Fundstücke enthalten.

Bemerkenswert ist auch die Beobachtung, daß Steinbeile im Bereich von Wüstungen (217) gefunden wurden. Steinbeile wurden darüber hinaus zusammen mit anderen Steingeräten in Hügelschüttungen gefunden (218); hier wurden sie zusammen mit dem Aufschüttungsmaterial von anderer Stelle herangebracht. In einem vom Pflug erfaßten Urnengrab beim Dingelberg wurde eine Steinaxt in einer Urne beobachtet; ob diese als Beigabe zu werten ist oder sekundär in die Urne gelangte, läßt sich nicht mehr klären (219). Daß Steinäxte in urnenfelderzeitlichen Grabzusammenhängen gefunden wurden, ist keine Seltenheit (220).

Steinbeile und -äxte sind nur bedingt siedlungsanzeigend, was in der Literatur des öfteren diskutiert wird (221). Sie können daher erst nach kritischer Prüfung der Fundumstände für siedlungsgeschichtliche Auswertungen herangezogen werden.

Die Zahl der durch Steinbeile und -äxte entdeckten Fundstellen ist relativ groß (85 Fundstellen). Davon konnten 67,1 % wegen unzureichender Angaben nicht kartiert werden, was sich im Verbreitungsbild niederschlägt. Die Karte (Abb. 25) kann nur die lokalisierbaren Fundstellen aufzeigen, die 32,9 % ausmachen.

12. Bronzezeit

12.1. Grabhügel

Die älteste Publikation, in der Bronzefunde vom Amöneburger Becken erwähnt werden, stammt von E. Pinder (222). Unter dem Fundort Amöneburg führt er zwei kleine Bronzeringe auf (223), von denen G. Wolff vermutet, daß sie aus Grabhügeln des Brücker Waldes stammen (224). Weiterhin erwähnt E. Pinder unter der Bezeichnung "zwischen Amöneburg und Niederklein" (225) Funde wie "eine bronzene Nadel, zwei Köpfe von Radnadeln und eine Lanzenspitze" (226) sowie weitere "sechs kleine Ringe". Auch bei diesen Funden soll es sich um Beigaben aus Gräbern im Brücker Wald handeln.

1919 berichtet G. Wolff über die Ausgrabung von Hügel II aus der Grabhügelgruppe östlich der großen Sandgrube auf den Lahnbergen (227). Dieser Hügel wurde 1961 von O. Uenze nachuntersucht. Außer einer bronzezeitlichen Hauptbestattung barg er noch eisenzeitliche Nachbestattungen (228). Aus dem Hügelzentrum stammt eine Bronzenadel mit umgekehrt konischem Kopf (Taf. 4.C), Typ Haitz nach W. Kubach (229), der in die Stufe Bessunger Wald datiert. F. Holste erwähnt unter der Herkunftsbezeichnung "Oberhessen" Bronzefunde, die aus Grabhügeln des Brücker Waldes bei Amöneburg stammen sollen (230).

Hier soll auch ein Befund aus Hügel I von "Zechspan" (231) zu erwähnen, in dem sich in einem urnenfelderzeitlichen Grab eine stark verbrannte Radnadel mit schmaler Felge fand. Wegen der urnenfelderzeitlichen Beigaben in diesem

Grab wird sie von W. Kubach (232) und U. Wels-Weyrauch (233) als Anhänger gedeutet. Schon K. Nass wies auf diesen "Fremdkörper" in einem urnenfelderzeitliche Grab hin (234).

Da aus dem Arbeitsgebiet keine weiteren, eindeutig in die Bronzezeit datierende Grabhügel bekannt sind, sollen im folgenden einige Befunde außerhalb des Amöneburger Beckens vorgestellt werden. Im Kreis Marburg-Biedenkopf wurde 1951 bei Allendorf ein Hügel untersucht, der von einer Trockenmauer umgeben war. Im bronzezeitlichen Zentralgrab, das sich unter einer Steinpackung auf einer kreisrunden Pflasterung befand, lag ursprünglich eine beigabenlose Bestattung (235). Aus einer der beiden Nachbestattungen stammt das Bruchstück eines Gefäßes mit gekerbter Leiste, in der Hügelaufschüttung lag das Bruchstück einer mittelrheinischen Radnadel (236).

In einem Hügel von Todenhausen, der 1956 gegraben wurde, befand sich innerhalb einer Trockensteinmauer, die z.T. durch Pfeiler unterbrochen war, eine Steinpackung, in deren Westhälfte zwei Bronzespiralen lagen. Der Ausgräber O. Uenze vermutete eine mehrmalige Belegung. In der Hügelschüttung wurden auch eisenzeitliche Scherben gefunden (237).

Die Grabhügel haben sich im Arbeitsgebiet in den bewaldeten, höher gelegenen Randgebieten erhalten und waren schon im letzten Jahrhundert Raubgrabungen ausgesetzt; seit den 30er Jahren wurden sie mehr und mehr Gegenstand gezielter Grabungstätigkeiten. Wahrscheinlich können in einigen noch nicht untersuchten Grabhügeln bronzezeitliche Bestattungen erwartet werden.

12.2. Hortfunde

Aus Rüdigheim liegt ein Hortfund mit Bronzebeilen vor. Im Langsdorffschen Inventar (238) werden vier Bronzebeile erwähnt, von denen zwei zwischen 1864-87 und eines 1901 an derselben Stelle, am Fuß des Teufelskellers, gefunden wurden. Das vierte Beil lag etwas abseits und wurde 1912/14 entdeckt. Diese vier heute verschollenen Randleistenbeile sollen die gleiche Form gehabt haben (239). Ob dieser Hortfund zeitgleich mit dem Brucherzfund von Kassel-Rothenditmold ist, läßt sich nicht mehr klären (240). K. Kibbert hält den Rüdigheimer Hortfund für zeitgleich mit der Stufe Trassem (241).

Im Langsdorffschen Inventar werden noch weitere Bronzefunde erwähnt (242), die zwischen 1860-80 bei Rüdigheim auf einem Acker beim Roden oder Pflügen entdeckt wurden. Von diesen heute ebenfalls verschollenen Funden ist lediglich bekannt, daß es sich um zahlreiche Bronzen, u.a. ein Randleistenbeil, gehandelt hat. Die Zugehörigkeit zu einem Hortfund ist nicht gesichert; möglicherweise liegen hier auch Beigaben bronzezeitlicher Gräber aus verschleiften Grabhügeln vor.

12.3. Einzelfunde

Da aus dem Amöneburger Becken nur wenige bronzezeitliche Einzelfunde vorliegen, werden sie zusammen mit Funden aus der näheren Umgebung betrachtet.

Für die frühe Bronzezeit sind aus dem Kreis Marburg zwei Kupferbeile bekannt. Südöstlich von Marburg (243) wurde ein kleines dünnackiges Kupferflachbeil gefunden, das nach der Beschreibung von K. Kibbert an der Oberfläche stark genarbt und in zwei Teile zerbrochen ist. Er rechnet es zu seiner Form "Marburg" (244). Das zweite stammt aus Münchhausen (außerhalb des Arbeitsgebiets) und wurde am Fuß des Christenberges gefunden. Es kann nach K. Kibbert der Form "Wiesbaden" zugeordnet werden (245).

Zwei Bronzeabsatzbeile sind in diesem Zusammenhang noch zu erwähnen. Beim Anlegen eines Steinbruches wurde 1932/33 in Ilschhausen ein Beil gefunden, das in einen "Stein eingeklemmt gewesen sein soll". Es ist nach K. Kibbert der Form "Kassel, Variante Flieden" zuzuordnen (246). Das zweite Exemplar dieser Art wurde in Bracht (außerhalb des Arbeitsgebiets) 1905/06 bei Rodungsarbeiten entdeckt (247). Es ist lang und schmal und hat einen schwach trapezförmige Umriß. Es handelt sich nach K. Kibbert um die Form "Kassel, Variante Bühne" (248).

Bei den Einzelfunden ist nicht auszuschließen, daß es sich um Reste zerstörter Bestattungen unter Hügeln handelt, wofür die Auffindungsbeschreibungen "im Steinbruch" und "beim Roden" sprechen.

12.4. Bemerkungen zum Quellenstand

Bronzezeitliche Keramik ist bisher im Arbeitsgebiet nicht erkannt worden (249). Selbst in gut erforschten Regionen, wie die rheinischen Lößbörden, in denen Siedlungsbefunde vorliegen, ist die Keramikansprache schwierig, wie von A. Simons aufgezeigt werden konnte (250). Im Amöneburger Becken liegen keine durch keramische Oberflächenfunde lokalisierten bronzezeitlichen Fundplätze vor. Möglicherweise sind sie im Fundmaterial bereits vorhanden, aber noch nicht erkannt; sie könnten sich unter der Keramik "vorgeschichtlicher Machart" verbergen oder unter den Keramikfunden, die der "vorrömischen Eisenzeit" zugeordnet werden (251).

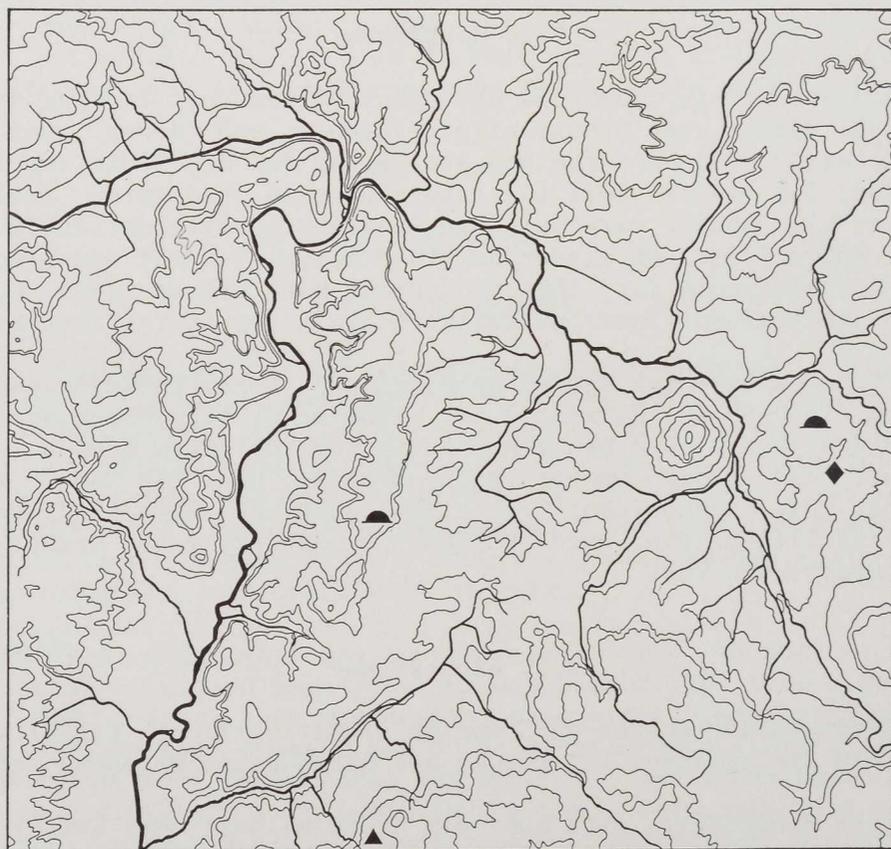


Abb. 26 Bronzezeitliche Fundstellen im Untersuchungsgebiet. M. 1:200.000.
Grabhügel ◐ Depotfund ◊ Einzelfund ▲

Die für das Jungneolithikum diskutierte Problematik der Auffindungs- und Erkennungsschwierigkeiten der keramischen Funde trifft auch für die Bronzezeit zu (252). Das Fehlen von Siedlungsbefunden kann auch in dieser Zeit mit einer andersartigen Bauweise der Häuser (keine Pfostenbauten) und dem Fehlen von Gruben zusammenhängen. Selbst bei der Anlage nur flacher Gruben, haben sich diese in einem intensiv ackerbaulich genutzten Gebiet nicht erhalten können. Diese Überlegungen treffen auch für andere Regionen mit vergleichbaren Fundsituationen zu (253).

Für die ältere Bronzezeit liegt eine sehr einseitige Quellensituation vor, die sich durch Grabfunde aus Grabhügeln und durch Bronzen erschließt. Diese auch für andere Regionen zutreffende Quellenlage führt, wie in der einschlägigen Literatur deutlich wird, zu einer Überbewertung der Bronzefunde (254).

Die im Endneolithikum aufkommende Grabhügelsitte setzt sich in der Bronzezeit fort. Osthessen tritt mit Knüll-, Vogelsberg- und Rhöngebiet als Grabhügellandschaft deutlich hervor (255). Bei den in der Wetterau beobachteten sog. Flachgräbern dürfte es sich vermutlich um Reste zerstörter Gräber unter Hügeln handeln, liegen sie doch in einem intensiv landwirtschaftlich genutzten Teil der hessischen Senke.

Das Amöneburger Becken fällt als fast fundleere Zone auf, ebenso die östlichen Ausläufer des Rheinischen Schiefergebirges, die sich zum Lahntal erstrecken (256). Das Kartenbild (Abb. 26) spiegelt somit den Forschungsstand wider, der durch die oben diskutierten, unterschiedlichen Faktoren beeinflusst ist. Keine Siedlungen und nur wenig Grabfunde unter Hügeln charakterisieren die allzu schmale Quellenbasis in der Bronzezeit.

13. Urnenfelderkultur

Für die Urnenfelderkultur stehen als auswertbare archäologische Quellen Grabhügel, Gräber, Siedlungen und Depotfunde sowie Einzelfunde zur Verfügung. Die Quellenlage erscheint für diese archäologische Zeitstufe äußerst günstig im Vergleich zu den vorangehenden Perioden, was sich auch in den die Urnenfelderkultur behandelnden Publikationen niederschlägt. In der Dissertation von K. Nass wurden die bis 1936 bekannten Fundbestände aufgearbeitet (257); sie berücksichtigt vor allem die Grabhügel und Gräber. Der 1952 von O. Uenze posthum veröffentlichten Dissertation von K. Nass wurden die bis dahin bekannt gewordenen Fundstellen im Katalog hinzugefügt. Auch in jüngeren Publikationen (258) wurde in anderem Zusammenhang auf die von K. Nass als "oberhessische Gruppe" beschriebene (259) und von H. Müller-Karpe als "Marburger Gruppe" bezeichnete lokale Erscheinung der Süddeutschen Urnenfelderkultur (260) hingewiesen.

Auf der Verbreitungskarte (Abb. 27 und 28) sind Fundstellenkonzentrationen zu beobachten. Sie täuschen Schwerpunkte vor, die quellenkritisch durchleuchtet werden müssen. Erst dann kann beurteilt werden, ob dieses optische Bild eine historische Wirklichkeit widerspiegelt.

13.1. Grabhügel und Gräber

Die Grabhügel überwiegen quantitativ im Vergleich zu anderen Quellengattungen. Sie haben sich auf den bewaldeten Lahnbergen am Westrand des Amöneburger Beckens erhalten und bilden unterschiedlich große Gruppen in lockerer Reihung am Ostrand des Höhenzuges, der stufenartig zum Becken hin abfällt (261).

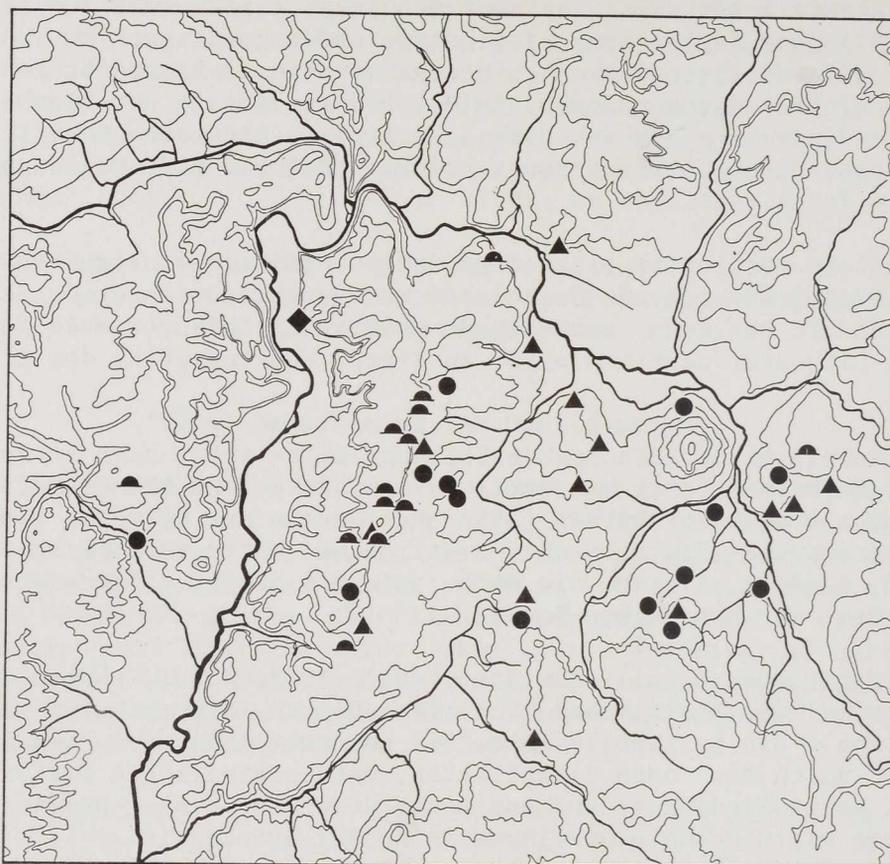


Abb. 27 Urnenfelderzeitliche Fundstellen im Untersuchungsgebiet. M. 1:200.000.
 Siedlung ● Grab ▲ Grabhügel ◐ Depotfund ◆

Die Grabhügelgruppen bestehen im Durchschnitt aus 7-12 Hügeln; eine Ausnahme ist das Gräberfeld beim Botanischen Garten (262). Da sie relativ gut erhalten und archäologisch im Wald besser kenntlich sind als im Ackerland, konzentrierte sich die lokale Forschung schon sehr früh auf diese Denkmälergruppe, was sich in zahlreichen Aktivitäten niederschlug. Bereits um 1915 wurden jeweils einige Hügel innerhalb der verschiedenen Gruppen von G. Wolff (263) und in den 30er Jahren unter G. von Merhart (264) untersucht. Gleichzeitig wurde der Bestand obertätig sichtbarer Hügel durch Beobachtungen und Vermessungen systematisch erfaßt.

Bis jetzt ist keine der Gruppen vollständig untersucht. Es wurden lediglich einzelne Hügel ausgegraben, die durch Sandabbau, Raubgrabungen oder im Zuge der Erschließungsmaßnahmen für den Universitätsneubau gefährdet waren (265). Andere wurden im Rahmen von Lehrgrabungen der Universität Marburg untersucht, um Anhaltspunkte für die zeitliche und kulturelle Einordnung der Gruppen zu gewinnen, aber auch Vorstellungen vom Hügelaufbau und den Bestattungsriten (266).

Die Grabhügelgruppe mit der größten Anzahl gegrabener Hügel lag beim Botanischen Garten (267) und bildete mit über 30 Grabhügeln die größte Gruppe auf den Lahnbergen (Abb. 29).

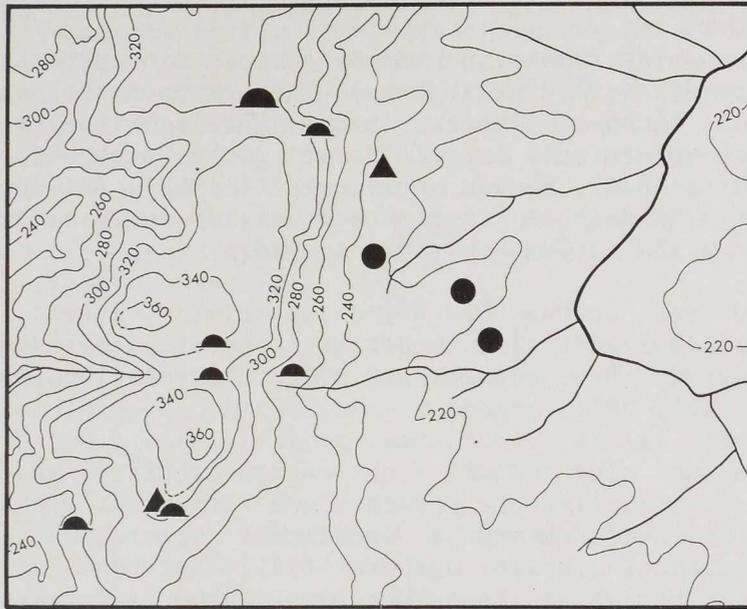


Abb. 28 Urnenfelderzeitliche Fundstellen im engeren Untersuchungsgebiet. M. 1:100.000.
 (vgl. Abb. 16, Untersuchungsebene 2, Nr. 1).
 Siedlung ● Grab ▲ Grabhügel ◐ ◑

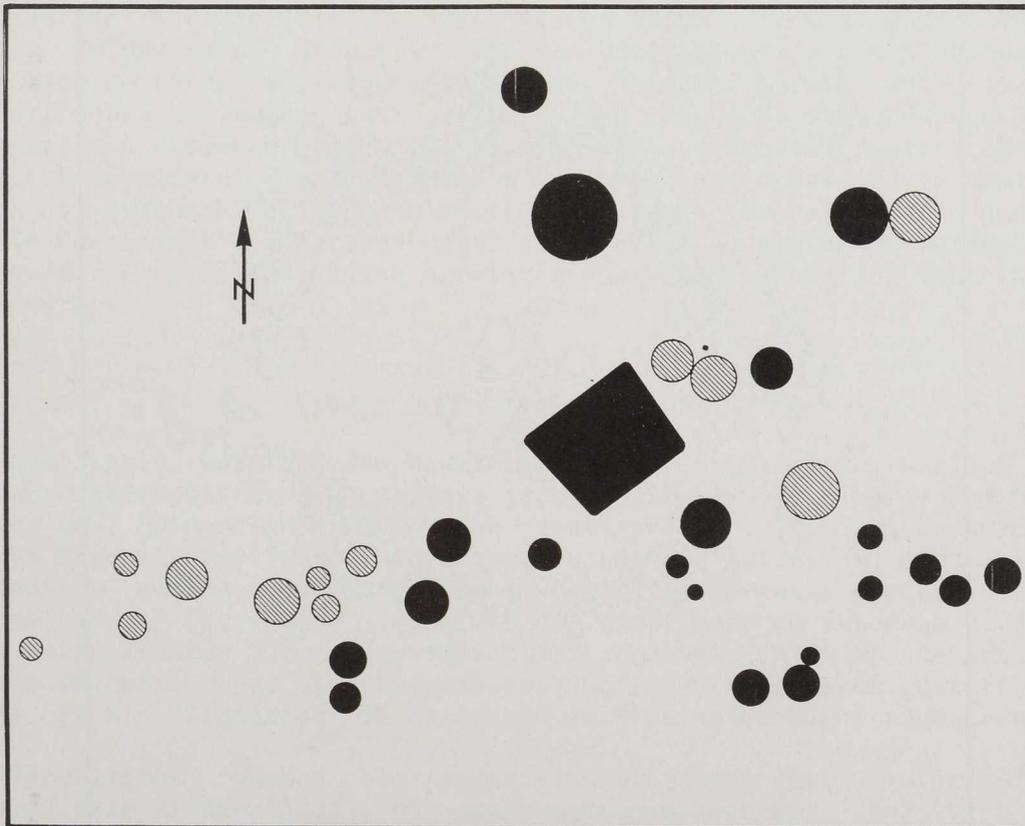


Abb. 29 Plan der Grabhügelgruppe beim Neuen Botanischen Garten in Marburg. M. 1:1.500.
 untersuchte Grabhügel (schwarze Fläche)
 noch nicht untersuchte Grabhügel (schraffierte Fläche)
 (nach: C. Dobiat 1986)

Hügelaufbau

Bei den meisten bisher untersuchten Grabhügeln sind urnenfelderzeitliche Bestattungen (Urnengrab im Hügelzentrum) nachgewiesen, in einigen konnten hallstattzeitliche Nachbestattungen in der Hügelschüttung beobachtet werden. Gelegentlich wurden auch urnenfelderzeitliche Nachbestattungen in älteren (bronzezeitlichen) Hügeln festgestellt (268). Bei den urnenfelderzeitlichen Gräbern handelt es sich ausschließlich um Brandbestattung, bei denen der Leichenbrand in Urnen bestattet wurde.

Die Anlage und der Aufbau der Hügel ist relativ einheitlich. Innerhalb eines Steinkranzes befindet sich in der Mitte unter einer zentralen ovalen Steinpackung die in den gewachsenen Boden eingetiefte Grabgrube mit dem Urnengrab (269) (Abb. 30).

Die Bestattungsarten sind jedoch recht unterschiedlich und zeigen selbst innerhalb einer Grabhügelgruppe verschiedene Varianten. Die Beigefäße liegen meist über dem Leichenbrand im Innern der Urne (270), manchmal auch außerhalb, z.B. auf der Schulter der Urne (271). Die Urne ist oft mit einer Schale bedeckt; auch wird als Abdeckung eine flache Sandsteinplatte verwendet (272). In Hügel C beim Botanischen Garten stand die Urne auf einer Sandsteinplatte. Diese Befunde sind mit denen in "Flachgräbern" identisch. Vereinzelt ist die Scheiterhaufenasche unterhalb der Steinpackung verstreut. Neuerdings wurde auch ein Urnengrab in einer Steinkiste nachgewiesen. Die Urne war von 14 Gefäßen umgeben (273).

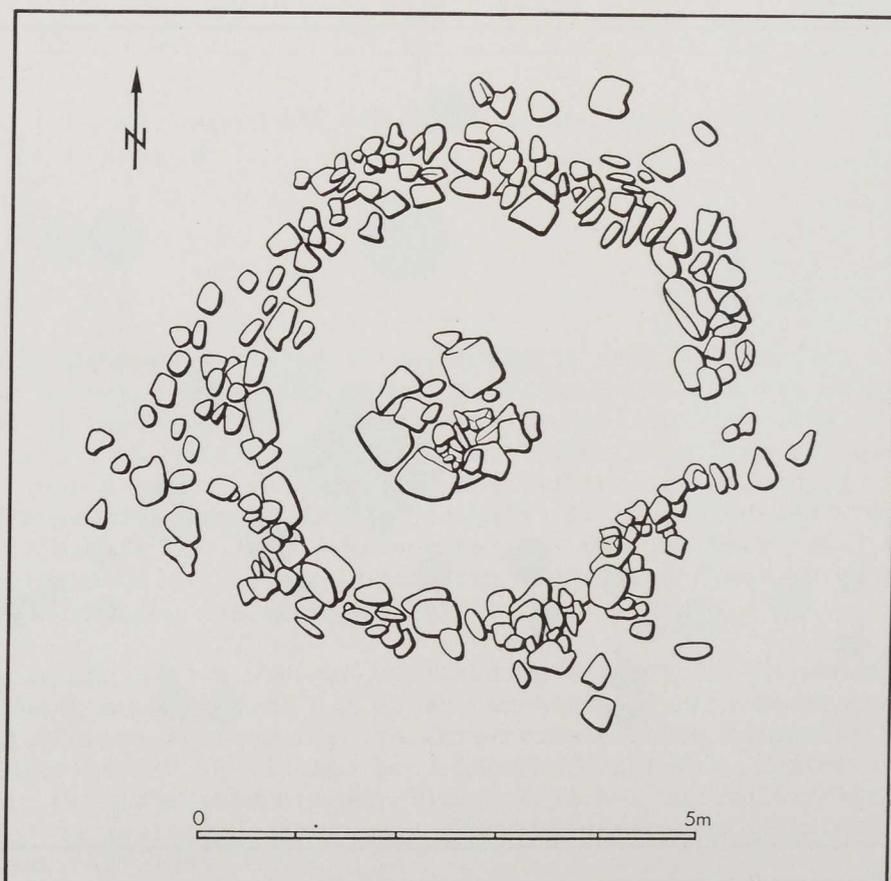


Abb. 30 Steinkreis von Hügel 3/1963 aus der Grabhügelgruppe beim Neuen Botanischen Garten. (Umzeichnung nach originalen Grabungsunterlagen im LA. Marburg)

Die Hügelerschüttungen sind von runden Steinkreisen von 3 - 17,5 m Durchmesser umgeben und bestehen aus einer oder mehreren Steinlagen (274). Im Gräberfeld beim Botanischen Garten konnten auch rechteckige Steineinfassungen aus mehreren Steinlagen beobachtet werden, in denen die Bestattungen nicht im Zentrum angetroffen wurden (275). In einem Hügel dieser Gruppe fanden sich innerhalb einer rechteckigen Steineinfassung zwei im Abstand von 2,5 m nebeneinander liegende Urnengräber, die von einer Steinpackung überdeckt waren (276). Bei den jüngsten Ausgrabungen konnte eine weitere rechteckige Anlage inmitten der Grabhügelgruppe als Begräbnisstätte nachgewiesen werden (277). In diesem Gräberfeld stand am Fuß eines Hügels ein Quarzitblock, der 1 m über die Oberfläche emporragte (278).

Den die Hügelerschüttung begrenzenden Steinkranz sieht K. Nass als Relikt aus der Hügelgräberbronzezeit (279). Die Existenz eines Steinkranzes mag jedoch zudem von den geologischen Gegebenheiten abhängen: In einer Region, in der Steine zur Verfügung stehen, findet man auch häufig Steinpackungen und Steinkränze.

Die Belegungsdauer einiger Grabhügel auf den Lahnbergen reicht von der Bronzezeit bis in die Urnenfelderzeit oder von der Urnenfelderzeit bis in die späte Hallstattzeit. Endneolithische Bestattungen sind auf den Lahnbergen nicht nachgewiesen, jedoch könnten sie sich unter den Hügeln verbergen, die noch nicht untersucht sind.

Innerhalb einer Gräbergruppe auf den Lahnbergen wurden außer Grabhügeln auch "Flachgräber", bei denen keine Hügelerschüttung erkennbar war, beobachtet. Möglicherweise sind die Hügel eingeebnet und täuschten Flachgräber vor. Dies muß im Einzelfall überprüft werden (280). In diesem Zusammenhang soll der Befund eines Grabes am Fuß des Dingelberges erwähnt werden, bei dem es sich um einen eingeebneten Grabhügel handeln dürfte (281). Aus dem Langsdorffschen Inventar geht hervor, daß die 1924 am Nord- und Südfuß festgestellten Grabhügel schon zum größten Teil verschleift waren. Der ursprünglich bewaldete Dingelberg wurde gerodet, um Ackerland zu gewinnen, wodurch die Grabhügel allmählich zerstört wurden. Deshalb kann das Grab eher als Rest eines Urnengrabes unter einem Hügel angesprochen werden, auch wenn bei der Bergung 1937 keine Anzeichen einer Hügelerschüttung mehr zu erkennen waren.

Gräber ohne Hügelerschüttung

Außer Grabhügeln, die auf den bewaldeten Höhenrücken liegen, stellen Gräber ohne Hügelerschüttung eine weitere archäologische Quelle dar. Das Nebeneinander von "Urnenschlachgräbern" und Urnengräbern unter Hügeln wurde als typische Eigenart der "Marburger Gruppe" angesehen (282). An dieser Stelle muß bedacht werden, daß in einem ackerbaulich intensiv genutzten Gebiet Grabhügel an der Oberfläche als solche oft nicht mehr zu erkennen sind. Sie wurden durch Pflügen inzwischen verschleift und weitgehend eingeebnet. Werden beim Pflügen Gräber ohne erkennbare Hügelerschüttung angeschnitten, werden sie oft als "Flachgrab" im Gegensatz zu Grab unter Hügel angesehen.

Die "Flachgräber" wurden bei nicht archäologischen Aktivitäten zufällig entdeckt: beim Pflügen (283), bei Ausschachtungsarbeiten (284), beim Sandabbau (285). Bisher liegt kein vollständig gegrabenes Gräberfeld vor, es gibt lediglich durch Notbergungen veranlaßte punktuelle Untersuchungen.

Wenn die Gräber in den Boden eingetieft waren, besteht die Möglichkeit, sie auch in intensiv landwirtschaftlich genutzten Flächen trotz abgetragener

Hügelschüttung zu finden. Archäologisch werden sie nicht als Grab unter Hügel überliefert, sondern geben sich nur noch als Grab ohne Hügelschüttung zu erkennen.

Einige urnenfelderzeitliche Gräber liegen im Innern des Beckens, in 200 m Höhe, auf Gelände, das für Ackerbau genutzt wird (Kleinseelheim und Großseelheim). Wenn Hügelaufschüttungen vorhanden waren, sind sie inzwischen längst eingeebnet. Die Urnen waren mit Steinplatten oder mit Steinpackungen bedeckt, die das Grab lange Zeit vor der Zerstörung schützten. In jüngster Zeit wurden Gräber nur noch beim Pflügen angeschnitten, im Gegensatz zu früheren Jahren, wo die Auffindungschance durch den Sandabbau gegeben war.

Auch in topographisch höher gelegenen Bereichen, 270 m und 280 m am Rand des Beckens (Beltershausen, Dreihausen), wurden gelegentlich einzelne Gräber bei Ausschachtungsarbeiten oder Sandabbau gefunden, in Schröck unterhalb der Lahnberge und in Beltershausen am Fuß des Frauenberges. Das Fehlen einer Hügelschüttung kann verschiedene Ursachen haben und kann nicht nur mit einer veränderten Bestattungssitte erklärt werden.

In Rüdigheim, am Rand der Ohmaue, in etwa 220 m Höhe, wurden ebenfalls Gräber angepflügt. Die Keramik war bereits zerscherbt, mit Leichenbrand vermischt und gab sich als Rest von Grabbeigaben zu erkennen. Bei dem Vorkommen zerscherbter Keramik ohne Leichenbrand kann es sich jedoch auch um Funde aus einer Siedlungsgrube handeln. Hingegen sprechen angepflügte Bronzefunde nicht von vornherein für Grabbeigaben, sie können sowohl aus Gräbern als auch aus Siedlungsgruben stammen (286).

Die bekannten Bestattungsplätze im Amöneburger Becken liegen locker gestreut im Becken (Abb. 27). Das kann einerseits durch die Auffindungsbedingungen, andererseits mit einer hohen Anzahl unbeobachtet zerstörter Gräber/Grabhügel im intensiv durch Ackerbau genutzten Gelände erklärt werden.

Bestattungsritus

Im Amöneburger Becken sind folgende Variationen in der Bestattungsart beobachtet worden: Urnen mit Leichenbrand, mit Beigefäßen und Beigaben im Innern, standen in den gewachsenen Boden eingetieft, innerhalb einer Grabgrube (287), deren Ausmaße nicht bei jedem Befund festgehalten wurden. Die Urnen von Schröck befanden sich bei der Entdeckung noch zwischen 45 und 65 cm unter der heutigen Oberfläche, die von Kleinseelheim "Kleefeld" 45 cm unter der heutigen Oberfläche, weshalb sie auch vom Pflug erfaßt wurde.

Oft waren die Gruben mit Scheiterhaufenasche angefüllt. Die Beigefäße lagen teilweise auch außerhalb der Urne, und zwar auf der Schulter (Schröck Grab 3). Bei einigen Gräbern war die Urne mit einer Schale (Schröck Gräber 3, 6, 11, Kleinseelheim Grab 2 von 1963, Grab von Dreihausen, Beltershausen Grab 3) oder mit einer flachen Sandsteinplatte bedeckt (Schröck Grab 7). Bei den beiden Gräbern von Kleinseelheim stand die Urne auf einer Sandsteinplatte (288).

Einzigartig ist der Befund von Schröck Grab 10, wo innerhalb der Grabgrube der Leichenbrand zusammen mit verbrannten Bronzen zwischen Steinen lag (289). K. Nass interpretiert ihn als Brandgrubengrab (290).

Steinsetzungen wurden vereinzelt beobachtet. In Beltershausen lagen ohne näheren Zusammenhang größere Sandsteinblöcke um eine Urne herum (291), in Kleinseelheim war eine Urne mit Basaltsteinen umstellt (292). Die Urne von Kleinseelheim (Grab von 1958) stand unter einer Basaltsteinpackung (293).

Da immer nur Ausschnitte einer Gräbergruppe bei Bergungen erfaßt wurden, liegen keine Angaben über die Ausdehnung und tatsächliche Anzahl der Gräber vor. Das Gräberfeld von Schröck bildet mit zehn Gräbern eine größere Befundgrundlage (294) als andere Bestattungsplätze, von denen ein oder maximal fünf Gräber (z.B. Großseelheim, Kleinseelheim, Rüdigheim, Mardorf, Wittelsberg) vorhanden sind (295). Diese Basis erlaubt keine horizontalstratigraphische Untersuchungen, zumal nicht mehr festgestellt werden kann, wie dicht die Belegung war und welcher Ausschnitt des Gräberfeldes gerade zufällig erfaßt wurde. So wird die durch die Quellenvielfalt anfangs für eine weitgehende Interpretation günstig erscheinende Befundsituation wieder relativiert.

Für den südhessischen Raum sind pro Gräberfeld etwa zehn Gräber überliefert (296), in Rheinhessen ist das Gräberfeld von Armsheim mit 30 Bestattungen das größte (297). In Hanau sind Größen von 24 Gräbern bekannt (298). In Nordhessen liegt in Vollmarshausen ein systematisch, vollständig gegrabenes Gräberfeld mit etwa 280 Gräbern vor (299); diese Angaben können jedoch nicht als Größenvergleich herangezogen werden, da dieses Gräberfeld nicht mehr zum süddeutschen Urnenfelderkreis gehört.

Im Amöneburger Becken wurden in einem urnenfelderzeitlichen Bestattungsplatz (Schröck "Gemeindesandgrube") auch frühkaiserzeitliche Gräber festgestellt. Das zeigt, daß dieser Platz auch in jüngerer Zeit wiederbelegt wurde. Trotz der gleichen Wahl des Bestattungsplatzes kann aber nicht von einer Kontinuität gesprochen werden (300).

13.2. Chronologische Einordnung der Gräber

Im Arbeitsgebiet sind nach H. Müller-Karpe Flachgräber älter als Urnengräber unter Hügeln (301). Zu den chronologisch ältesten Gräbern zählt Grab 1 vom Frauenberg (302) mit schrägrandloser Kegelhalsurne und abgeschrägtem Schulterteil sowie Horizontalriefen, Grab 4 von Schröck (303) mit Doppelkonus, konischen Schalen und Zylinderhalsbecher mit geblähtem Hals sowie schräg abgesetztem Schulterteil mit Horizontalriefen. Demnach müßten diesen Gräbern - zählt man die Formen mit abgeschrägtem Schulterteil zu den frühen - folgende weitere Gräber zugeordnet werden: Grab 6 von Schröck, das Grab vom "Hemmerich", eins vom "Zechspan" und Hügel 1 "Lichter Küppel" (304) sowie Hügel 9 vom Botanischen Garten. Diesen Grabinventaren sind, bis auf die Ausnahme Grab 4 von Schröck (305), Gefäße mit Riefengirlanden und z.T. über Buckeln geraffte Riefen gemeinsam, die als Kriterium für Hallstatt A2 gelten.

Bei der Urne vom "Lichten Küppel" Hügel 1 (306) kommen sogar abgeschrägte Schulter und Horizontalriefen mit an Buckeln gerafften Riefen zusammen vor. Die genannten Gräber sind durch das Vorhandensein von Riefengirlanden und zahlreichen gleichartigen Gefäßen wie konische Schalen, Kegelhalsbechern und Zylinderhalsbechern eng miteinander verbunden.

Wie für andere Gegenden der süddeutschen Urnenfelderkultur überzeugend nachgewiesen werden konnte, sind Girlandenriefen ein Charakteristikum der Stufe Hallstatt A2 und kommen nicht in älteren Zusammenhängen vor (307).

Da methodisch für die Datierung die jüngsten Formen ausschlaggebend sind, läßt sich für die "Marburger Gruppe" keines der genannten Gräber älter als Hallstatt A2 herausstellen. So scheint es, daß die für andere Gegenden älterurnenfelderzeitlichen Elemente in der "Marburger Gruppe" in etwas jüngerem Zusammenhang (mit Riefengirlanden) auftreten. Es sei denn, man würde davon ausgehen, daß die Riefengirlanden in der "Marburger Gruppe" älter als

in anderen Gebieten Süddeutschlands sind. Dagegen spricht allerdings nicht nur die randliche und nördliche Lage der "Marburger Gruppe", sondern auch die Gefäßkombination, die zeitlich insgesamt als Hallstatt A2 anzusprechen ist.

In diesem Zusammenhang muß das Grab von Wittelsberg (308) erwähnt werden, bei dem ein Bronzemesser mit profiliertem Oberseite und glatter Unterseite zusammen mit einem kleinen Bronzerest (Bronzenadel ?) und einer konischen Schale in einer Urne (309) über dem Leichenbrand lagen. Das Griffdornmesser ist im Einschalenfuß hergestellt. Es ist am ehesten vergleichbar mit den Messern, die H. Müller-Karpe als Bronze-D-zeitlich herausgestellt hat (310). Die geschwungene Rückenform und der Griffdorn könnten allerdings darauf hinweisen, daß es sich bereits um eine jüngere Form handelt. Das Beigefäß, die konische Schale, kann für eine genauere Datierung nicht herangezogen werden. Für das Messer liegen keine unmittelbaren Parallelen vor (311). Das Messer von Mannheim-Seckenheim-Suebenheim (312), ein frühes Griffplattenmesser (Riegseemesser), das ebenfalls im Einschalenfuß hergestellt ist und eine gedengelte Schneide besitzt, stammt als einem Steinkistengrab. Es ist hinsichtlich der Form nicht mit dem Messer aus Wittelsberg vergleichbar. Bei dem Exemplar von Wittelsberg kann es sich durchaus um einen einzelnen Fund handeln, der chronologisch nicht näher auswertbar ist.

Für die Stufe Hallstatt A2 werden folgende Gräber vorgestellt: Das Grab von 1975 von Kleinseelheim mit Zylinderhalsurne mit gekerbtem Schrägrand und aufgesetzter Fingertupfenleiste, mit Kegelhalsgefäß mit breiter Hängeriefe unter Horizontalriefe und mit zwei Gefäßen mit gerafftten Riefen unter Horizontalriefen (Taf. 5.1,3-11) wurde durch das Griffdornmesser mit eingezogenem Querschnitt (Taf. 6.A.6), den Armring (Taf. 5.2) und den Wetzstein (Taf. 6.A.1) in Hallstatt A2 datiert.

Ein weiteres Messer liegt in Kleinseelheim vor (313). Der Armring mit einer flachen Rippe am Ringende und mit Ritzlinien und Tannenzweigmuster verziert (Taf. 5.2) hat eine Parallele in Grab F, "Schröcker Hecke", (314). I. Richter faßt diese Armringe unter der Bezeichnung "Typ Hanau" zusammen und sieht in ihnen einen Bestandteil der Männertracht (315). Dafür würde auch der Wetzsteinanhänger sprechen (Taf. 6.A.1), der bisher im Arbeitsgebiet als einziges Exemplar vertreten ist (316).

Das Grab mit den meisten Bronzebeigaben ist Schröck, Sandgrube Grab 1 (317). Der Armring, den I. Richter zu der Gruppe der "unverzierten Armringe mit rundem Querschnitt" zählt, datiert anhand der keramischen Beifund in Hallstatt A2. Die Ringform selbst kommt schon in der Bronzezeit vor und ist auch aus jüngerurnenfelderzeitlichem Zusammenhang bekannt (318). Die Nadel mit doppelkonischem Kopf und zwei Halsrippen am Nadelschaft (Typ Wollmesheim, Variante Plaidt nach Kubach) nimmt nach W. Kubach dieselbe Zeitstellung ein (319). Weiterhin sind aus diesem Grab die Schleifenringe zu erwähnen (320), die auch aus einem Hügel vom "Zechspan" (321) vorliegen. Blechbandfingeringe sind ebenfalls in einem Hügel vom "Zechspan" vorhanden (322). An weiteren Bronzen liegen aus Schröck Grab 1 vor: ein Ösenknopf, Spiralröllchen und zwei geschlossene Ringe mit vierkantigem Querschnitt (323).

Von diesen Gräbern hebt sich das Grab von Hügel 12 "Lichter Küppel" mit einer kleinen Vasenkopfnadel ab (324), für die es ein Vergleichsstück in Worms gibt (325). Aus beiden Gräbern kommt Keramik mit Girlandenriefen unter Horizontalriefen vor, die einer Datierung dieser Gräber in die Stufe A2 nicht widersprechen würden.

Zeitlich jünger ist das Grab von Cappel (326). Es wird wegen des Sparrenmusters auf der Urne von W. Kubach als jüngerurnenfelderzeitlich angesehen,

obwohl zu dem Gefäß keine Parallelen vorliegen. Auch unterscheiden sich die Vasenkopfnadeln dieses Grabes hinsichtlich der Form von den jüngerurnenfelderzeitlichen der Stufe Hallstatt B2. Dieses Grab datiert in Hallstatt B1.

In diesem Zusammenhang ist außer einigen Gräbern im Botanischen Garten (327) das Grab von Großseelheim zu nennen (Taf. 6.B). Diese Gräber sind zeitlich jünger als Hallstatt A2 zu datieren. Sie zeigen Formen, die noch an Hallstatt A2 erinnern, aber schon jüngere Elemente aufgenommen haben.

Zuletzt darf das Hügelgrab von Cyriaxweimar nicht unerwähnt bleiben, das auf dem Marburger Rücken liegt (328). F.R. Herrmann faßt die Zylinderhalsgefäße dieser Art unter der Gruppe "Zylinderhalsgefäße wie Cyriaxweimar" zusammen (329). Es handelt sich um den einzigen Grabfund, der in die Spätphase der Urnenfelderkultur zu datieren ist (Hallstatt B2) (330).

Der Überblick über die chronologische Einteilung der urnenfelderzeitlichen Gräber und Hügelgräber zeigt, daß die Annahme H. Müller-Karpes, die "Flachgräber" seien chronologisch älter, auch durch Neufunde nicht bestätigt werden kann (331).

Die Charakteristika der "Marburger Gruppe" wurden von K. Nass herausgestellt: Hügelbestattung mit Steinkranz und zentraler Steinpackung, Gefäß mit Riefen und Girlandenverzierung, häufige Verwendung von Doppelkoni als Grabbeigabe (332).

Die "Marburger Gruppe" zeigt auch Verbindungen zur "Obermainisch-Schwäbischen Gruppe". Durch einige Gefäßformen und Verzierungstechniken läßt sie sich an diese Gruppe anschließen und bildet deren nördlichsten Ausläufer (333). Auf die schwachen Einflüsse der "Rheinisch-Schweizerischen Gruppe" hat K. Nass bereits hingewiesen (334). E. Gersbach versuchte, ausgehend von den Gräbern von Dauborn, die Ausstrahlungen dieser Gruppe in das Süd- und Mittelhessische und in das Gebiet um Marburg anhand von Verzierungsmotiven nachzuweisen (335). Für F.R. Hermann waren ebenfalls diese Verzierungselemente und bestimmte Gefäßformen für seine Gruppeneinteilung entscheidend (336).

Wie die Siedlungskeramik zeigt auch die Grabkeramik im Amöneburger Becken Formen und Verzierungen, wie sie für die "Rheinisch-Schweizerische Gruppe" typisch sind.

In diesem Zusammenhang soll auf die keramischen Beigaben nicht weiter eingegangen werden.

Nicht-keramische Funde

Im Amöneburger Becken liegen als nicht-keramische Grabfunde Bronzemesser, bronzene Rasiermesser, Armringe und Nadeln, weiterhin Knochenanhänger, Glasperlen und Wetzsteinanhänger vor, die im folgenden näher beschrieben werden.

Der älteste Bronzefund in urnenfelderzeitlichem Zusammenhang ist ein einschneidiges Bronzemesser mit profiliertem Oberseite und glatter Unterseite von Wittelsberg, das in einem Einschalenguß hergestellt ist (337). Es lag, zusammen mit einem undefinierbaren Bronzerest (Bronzenadel?) und einer kornischen Schale in der Urne, von der nur noch das Unterteil erhalten ist. Wie schon O. Uenze richtig bemerkt hat, ist der zeitliche Ansatz von K. Nass, der das Messer in die Stufe Ha B datiert (338), nicht haltbar (339).

Auch kann das Messer von Wilzburg, in dem K. Nass und O. Uenze die einzige Parallele sehen (340), nicht als Vergleichsstück herangezogen werden. Am ehesten ähnelt es den einschneidigen Messern, die H. Müller-Karpe als Ha-D-zeitlich herausgestellt hat und die sich aus den Sicheln entwickelt haben (341). Eine entsprechende Parallele zu dem Exemplar von Wittelsberg liegt jedoch nicht vor (342).

Messer mit Griffdorn kommen in den beiden Gräbern von Kleinseelheim Grab 2 von 1963 (343) und Grab von 1975 (Taf. 6.A.6) vor. Ähnliche Messer sind in den Siedlungen Bauerbach Grube 2 (Taf. 7.A.29) und Mardorfer Grube 1 (Taf. 7.B) vorhanden (344). Die beiden Exemplare aus Kleinseelheim haben einen eingezogenen Klingenquerschnitt, der typisch für die Stufe Ha A2 nach H. Müller-Karpe ist (345). Der rundstabige Dorn wird zum Ende hin viereckig. Beide Gräber sind "Flachgräber", aus den Grabhügeln auf den Lahnbergen sind bisher keine Messer bekannt (346). Sie datieren in die Stufe Ha A2 nach H. Müller-Karpe.

Aus dem jüngerurnenfelderzeitlichen Hortfund von Allendorf stammt ein einschneidiges Rasiermesser (347). Ein zweites Exemplar ist aus dem Arbeitsgebiet bekannt. Es handelt sich um das zweischneidige Rasiermesser aus dem "Flachgrab" von Kleinseelheim (348). Das Blatt ist abgebrochen, der durchbrochene Griff ist nur fragmentarisch erhalten. A. Jockenhövel ordnet es seinem Typ Straubig zu, der in die Stufe Gammertingen datiert (349).

Bronzene Ringe sind aus einigen Gräbern überliefert. Ein Bronzearmring stammt aus Kleinseelheim Grab von 1975, der dem Typ Hanau nach I. Richter zuzuweisen ist (350). Das Ringfragment, mit einer flachen Rippe am Ringabschluß, ist mit umlaufenden Ritzlinien und mit Tannenzweigmuster verziert (Taf. 5.2). Ein ähnliches Exemplar liegt mit dem Ring von Grab F, Schröcker Hecke vor (351), dessen Enden übereinander gebogen sind, Reste einer Tannenzweigverzierung sind noch zu erkennen, die Ringenden tragen ebenfalls je eine flache Rippe. Die Beifunde datieren diese beiden Gräber in die ältere Urnenfelderzeit. I. Richter zählt den Typ Hanau zur Ausstattung der Männertracht (352). Dafür würde auch der Wetzsteinanhänger aus dem Grab Kleinseelheim (Grab von 1975) sprechen (Taf. 6.A.1) (353).

Zu den "unverzierten Armringen mit rundem Querschnitt" und vierkantigen Enden zählt I. Richter einen Bronzering von Schröck, Sandgrube Grab 1, der mit vielen Bronzefunden zusammen lag (354) - darunter fanden sich auch zwei vierkantige, geschlossene Bronzeringe (355). Die Beifunde datieren dieses Grab in die ältere Urnenfelderzeit (356). Dieser Armringtyp kommt von der frühen Urnenfelderzeit bis in die Stufe Wallstadt (jüngere Urnenfelderzeit) vor (357).

Aus Schröck, Sandgrube Grab 6 stammt das Fragment eines Armringes mit Querstrichgruppenverzierung (358). Das Grab ist durch die Beigaben in die Stufe Ha A2 zu datieren. Ob es sich bei dem Bronzestück von Schröck, Grab 10 um den Rest eines Armringes handelt, wie K. Nass vermutet (359), läßt sich nicht mit Sicherheit entscheiden. Vermutlich aus Grabhügeln des Brücker Waldes stammen zwei weitere Armringbruchstücke, von denen eines dem Typ Haitz nach I. Richter zugeordnet werden kann (360). Der Ring hat einen gedrückt rundlichen Querschnitt und ist am Ende abgebrochen. Schrägstrichbündel und Leiterbänder sind die typische Verzierung auf Armringen dieser Art.

Bronzenadeln liegen aus verschiedenen Gräbern vor. Die Nadel von Schröck, Grab 1 (361), von der nur noch der doppelkonische Kopf mit zwei Halsrippen am Nadelschaft erhalten ist, wird dem Typ Wollmesheim, Variante Plaidt zugeordnet. Das Grab datiert in die ältere Urnenfelderzeit, Stufe Hanau nach W. Kubach. Er hält das Grab wegen der reichen Schmuckausstattung für ein Frauengrab (362).

Aus einem Hügel vom "Hemmerich" (363) und einem Hügel bei "Heide Hof Capelle" (364) sind zwei Nadeln mit kugeligem Kopf zu nennen. Die Grabzusammenhänge sind jedoch nicht gesichert. Weiterhin ist das Bruchstück einer Bronzenadel von Kleinseelheim Grab 2 von 1963 zu erwähnen, von der nur noch der rundstabige Schaft erhalten ist, der Kopf fehlt (365). Sie stammt aus einem Grab, das in die ältere Urnenfelderzeit datiert wird. Um den Rest eines Nadelchaftes handelt es sich bei dem Bronzestück aus dem Grab von Wittelsberg (366).

Aus Hügel 12 vom "Lichten Küppel" stammt eine kleine Vasenkopfnadel (367). Ein vergleichbares Exemplar liegt aus Worms vor (368); W. Kubach hält das Grab für jüngerurnenfelderzeitlich (369). Die beiden Nadeln sind jedoch älter als die jüngerurnenfelderzeitlichen Vasenkopfnadeln der Stufe Wallstadt, die einen kleineren, ausgeprägteren Vasenkopf besitzen und verziert sind.

Es müssen noch die Spirälrollchen, die Ringgehänge und ein Ösenknopf aus Grab 1 von Schröck erwähnt werden (370). Blechbandfingerringe liegen aus demselben Grab (371) und aus einem Hügel vom "Zechspan" (372) vor. Schleifenringe sind aus Grab 10 von Schröck (373) und aus einem Hügel ebenfalls vom "Zechspan" (374) bekannt.

Als Besonderheit bei den nichtkeramischen Grabfunden ist eine Knochenscheibe aus einem Grabhügel bei Bauerbach anzusehen (375). Sie ist durchbohrt und lag in der Urne zwischen dem Leichenbrand. Ob hier möglicherweise ein Hinweis auf Anthropophagie vorliegt, wie es von H.P. Kraft für einen aus einer menschlichen Schädelplatte hergestellten, durchbohrten Knochenanhänger aus einem Grab von Mannheim-Vogelstang vorgeschlagen wird (376), kann vorläufig nicht geklärt werden.

Blaue Glasperlen liegen aus Grab 1 von Schröck (377), aus einem Hügel an der Schröcker Landstraße (378) und aus Hügel 3 von 1963 beim Botanischen Garten (379) vor.

Der einzige Wetzsteinanhänger aus dem Arbeitsgebiet stammt aus Kleinseelheim, Grab von 1975 (Taf. 6.A.1) (380).

13.3. Siedlungen

Im Amöneburger Becken liegen 13 durch Befunde eindeutig gesicherte, urnenfelderzeitliche Siedlungen vor, von denen sechs durch Oberflächenfunde lokalisiert wurden. Die restlichen Siedlungen wurden im Rahmen von Notbergungen untersucht, wobei einzelne Gruben beim Anlegen einer Rübenmiete (Bauerbach), eines Wasserleitungsgrabens (Haddamshausen) (381), beim Setzen einer Gartenmauer (Mardorf), beim Neubau eines Sportplatzes (Mardorf), bei Ausschachtungen von Baugruben (Schröck) und beim Sandabbau (Wittelsberg) angeschnitten wurden. Durch eine kleine Grabung wurde die Siedlung "Wittstrauch" auf den Lahnbergen untersucht, die in die Gruppe der Höhensiedlungen einzuordnen ist (382).

Vor allem in den 50er Jahren - bedingt durch intensive Bautätigkeit in den Ortskernen und im Umfeld - bestimmten Bergungen die archäologischen Aktivitäten. Durch Begehungen wurden vor allem in den 70er Jahren in den Gemarkungen Mardorf und Amöneburg Fundplätze lokalisiert, in Gemeinden, die sich durch intensive Sammlungsaktivitäten hervorheben (383).

Die Fundstelle vom "Eselsgrund", die auf den Lahnbergen in 260 m Höhe liegt, wurde von O. Uenze und K. Nass ebenfalls als Siedlung angesprochen,

ist jedoch vermutlich der Rest eines zerstörten Grabhügels (384). Bei Straßenarbeiten wurde ein Gefäß angeschnitten, dessen Boden sich 0,90 m unter der Oberfläche befand, außerdem wurden noch ein kleineres Gefäß und Holzkohlereste entdeckt. Es kann wohl davon ausgegangen werden, daß es sich um Reste eines Grabes handelt, wofür die wenigen Gefäßreste und die Holzkohlespuren sprechen. Die Lage auf den Lahnbergen und die Nachbarschaft zu urnenfelderzeitlichen Grabhügeln deuten auf ein Urnengrab unter einem Hügel hin.

Um einen ebenfalls nicht gesicherten Siedlungsplatz handelt es sich um die im Staatsforst Marburg bei Bauerbach entdeckte Fundstelle (385). Wegen der unmittelbaren Nähe zu urnenfelderzeitlichen Grabhügelgruppen liegt hier vermutlich ein verschleifter Grabhügel vor.

Die durch Oberflächenfunde lokalisierten Siedlungsplätze zeichnen sich durch umfangreiche Keramikkomplexe aus, die sich durch größere Konzentrationen zu erkennen geben. Sie setzen sich aus zerscherbten, großen Gefäßen wie sie in der Urnenfelderzeit üblich sind - und aus vielfältigen Gefäßformen zusammen, deren charakteristischen Randscherben (gerade abgestrichene, fazettierte Ränder) und typischen Verzierungen (Riefen, Riefengirlanden, Buckelverzierung) die chronologische Ansprache erleichtern. Selbst innerhalb der großen Masse der unverzierten Wandscherben genügen schon wenige Randscherben und kleine verzierte Fragmente, um Datierungshinweise zu bekommen. Wegen der großen Gefäße ist auch der Anteil der unverzierten Wandscherben entsprechend hoch.

Diese Oberflächenkomplexe sind nicht nur Anzeiger für zerstörte Siedlungsgruben, sondern können auch auf zerstörte Gräber hinweisen. Fehlt - wie bei frisch angepflügten Gräbern - Leichenbrand, der je nach Boden sehr schnell vergehen kann, und wurde Keramik durch den Pflug mehrmals umgelagert und dabei zerscherbt, lassen sich an der Oberfläche Grabfunde von Siedlungsfunden zunächst kaum unterscheiden. Liegt zusätzlich zur Keramik auch Hüttenlehm in Oberflächenkomplexen vor, kann auf Siedlungsgruben geschlossen werden; fehlt er jedoch - da er, einmal an die Oberfläche gebracht, schnell verwittert - , kann ohne Grabung nicht geklärt werden, ob hier Grab- oder Siedlungsfunde vorliegen.

Im Untersuchungsgebiet sind zwar nicht viele Siedlungsgruben ausgegraben, diese haben jedoch sehr umfangreiches Keramikmaterial geliefert. Die Scherben sind gut erhalten und selbst an kleinen Scherben lassen sich typische Verzierungen erkennen. Die Materialansprache ist wegen der breiten Fundbasis und der damit verbundenen Formen- und Verzierungsvielfalt recht günstig. Je typischer der Verzierungscharakter, desto leichter sind die Scherben chronologisch und kulturell einzuordnen. Gerade die typische Randgestaltung und Randlippenbildung erleichtert die Ansprache.

Aus den Grabungsunterlagen lassen sich nur wenige Angaben zur Form und Funktion der Gruben (386) entnehmen:

O. Uenze berichtet von Mardorf (387) von einem Grubenkomplex von 12 x 12 m Ausdehnung mit elf kleinen Gruben, die bis zu 1,5 m tief erhalten waren; für einzelne Grubengrößen lassen sich folgende Maßangaben entnehmen: 4 x 5 m Ausdehnung bis zu 1 m Tiefe (388) und 5 x 6 m bis 1 m Tiefe (389). Es handelt sich damit um recht große und tief angelegte Gruben, die auch bei Notbergungen eine große Auffindungschance haben. In Mardorf "Sportplatz" wurden außer einer Grube von 12 x 12 m Ausdehnung zwei weitere urnenfelderzeitliche Gruben ausgegraben; von diesem Platz sind auch eine hallstattzeitliche und eine Ha D/Frühlatènezeitliche Grube bekannt sind. Die etwa

40 Pfostenlöcher ergaben keine Hausgrundrisse und können auch nicht den jeweiligen Gruben zugeordnet werden (390). In Bauerbach wurden in einer Fläche von 150 m zwei Gruben und drei Pfostenlöcher festgestellt (391).

Auch wenn das in angeschnittenen Gruben geborgene Fundmaterial leichter anzusprechen ist als das aus Oberflächenkomplexen, so muß dennoch berücksichtigt werden, daß bei den Bergungen nur Ausschnitte von größeren Befundzusammenhängen erfaßt sind. Diese Teilbefunde ermöglichen zwar durch die Menge des Fundmaterials eine Datierung, erlauben aber keine Aussagen zur inneren Siedlungsstruktur und zu Siedlungsmustern. Die Fundmengen (392) täuschen Schwerpunkte vor, was die Menge der chronologisch auswertbaren Keramik betrifft; diese wirken sich aber nicht auf das Verbreitungsbild aus.

Aus den wenigen die Ausmaße der untersuchten Siedlungsareale betreffenden Angaben lassen sich keine Hinweise zur Befunddichte entnehmen; hätte es Überschneidungen gegeben, wären diese sicher bemerkt worden. Die Abstände zwischen den einzelnen Gruben scheinen relativ groß gewesen zu sein, so daß man wohl - wie im Rheinland (393) - von einer lockeren Streuung innerhalb der Siedlungsflächen ausgehen kann. Bei den nur partiell untersuchten Siedlungsarealen ist nicht ersichtlich, welcher Teil des besiedelten Bereiches gerade zufällig erfaßt wurde und wie groß die Gesamtausdehnung ist.

Anders ist die Situation auf dem Burgberg bei Burkheim im Kaiserstuhl in Süddeutschland, wo auf einer relativ kleinen Fläche zahlreiche Überschneidungen beobachtet werden konnten (394); hier handelt es sich jedoch um eine Höhensiedlung, bei der das Siedlungsplateau durch die topographische Lage begrenzt ist.

Die einzige Höhensiedlung im Arbeitsgebiet liegt beim "Wittstrauch" in einer Höhe von 320 m auf den Lahnbergen am Westrand einer kleinen Kuppe (395). Flächige Ausgrabungen wurden nicht durchgeführt, ein Suchschnitt erbrachte viel Keramik und Hüttenlehm.

Keramische Funde aus Siedlungen

Stellvertretend für die Funde aus Siedlungsgruben (396) wird im folgenden das Material aus der Grube 2 von Bauerbach vorgestellt, das einen repräsentativen Überblick über das Formen- und Verzierungsspektrum urnenfelderzeitlicher Siedlungskeramik gibt (Taf. 7.A; 8.A; 9).

Am häufigsten sind Schrägrandgefäße (397) unterschiedlicher Größe und Randschuldenbildung vertreten. Die Randscherben sind oft zu klein, um den Gefäßunterbau zu rekonstruieren (Taf. 7.A.1,2,5-9). Die Schrägränder haben z.T. getupfte Randschulden (Taf. 7.A.27,28), können aber auch gekerbt sein (Taf. 7.A.26). Neben unverzierten sind auch einige Schrägrandgefäße mit geriffelten Riefen (Taf. 7.A.3) und mit Horizontalriefen versehen (Taf. 7.A.1,4,7.).

Weiterhin sind Kegelhalsgefäße (398) zu nennen und Zylinderhalsgefäße (Taf. 7.A.3,4,6), von denen einige Horizontalriefen oder Horizontalriefen in Kombination mit Riefenbögen tragen.

Von den Schalen mit abgesetztem Schrägrand (399) zeigen einige strichgefüllte eingeritzte Dreiecke auf der Innenseite (Taf. 7.A.22), es liegen auch solche mit runden Einstichen vor (Taf. 7.A.12).

Knickwandschalen (400) (Taf. 7.A.13-16), Schrägrandschalen mit konischem Unterteil (Taf. 7.A.20) und mit gewölbtem Unterteil (401) ergänzen das

Schalenspektrum. Hinzu kommen noch Schalen ohne Schrägrand mit gewölbtem Unterteil (Taf. 8.A.12,14,19-26), mit getupfter Randlippe (Taf. 8.A.17) und Tassen (Taf. 8.A.10,11,18). Schrägrandgefäße mit Henkel (Taf. 8.A.3,4) sind ebenfalls vertreten.

Die Verzierungen dieser Formen bestehen hauptsächlich aus Horizontalriefen (Taf. 7.A.1,4,7; 8.13.) und Riefenbögen (Taf. 9.2-15), Riefenmuster auf der Bodenstandfläche (Taf. 9.19) (402) und schräg verlaufende Riefen (Taf. 8.A.11) kommen ergänzend hinzu. Wandscherben mit plastischen Tupfenleisten auf der Schulter (Taf. 9.1) und Tupfen über der Bodenstandfläche (Taf. 9.20) sind ebenso vertreten. Zu erwähnen ist noch die Vielzahl der Bodenstücke, die sich keinen bestimmten Gefäßen zuordnen lassen (Taf. 9.20-32).

Auffallend ist, daß innerhalb dieses Siedlungsmaterials Keramik mit Merkmalen der "Rheinisch-Schweizerischen Gruppe" relativ häufig ist (403). Hierzu gehören folgende Verzierungen: Strichgefüllte Dreiecke auf der Innenseite von Schrägrändern (Taf. 7.A.22) und Scherben mit Kammstrichverzierung (Taf. 7.A.19; 9.16). Auf das Vorkommen von Rheinisch-Schweizerischen Verzierungselementen in Gräbern und in Siedlungen wurde bereits von K. Nass (404) und besonders von E. Gersbach (405) hingewiesen. Anhand der beiden Ziermuster, Halbkreisbögen und Zickzackmuster, versuchte E. Gersbach den westlichen Einfluß im Limburger und im Amöneburger Becken nachzuweisen (406). Diese Verzierungen waren auch bei der Gruppenbildung von F.R. Herrmann bestimmend (407). Kammstrichverzierung, Bogenmuster, innenverzierte Schalen sowie Dreiecks- und Zickzackmuster zeigen nach F.R. Herrmann den Einfluß westlicher Elemente im rechtsrheinischen Gebiet. Es wird deutlich, daß die Verbindungen zur Rheinisch-Schweizerischen Gruppe größer sind, als ursprünglich angenommen, was durch die Siedlungsfunde und die neueren Grabfunde bestätigt wird (408).

Schließlich müssen noch die Tonringe (409), verzierte Feuerböcke (410) und Spinnwirtel erwähnt werden, die in den Gruben von Schröck und Mardorf vorkommen, ergänzt durch Steingeräte wie Silices und Geräte aus Felsgestein.

Die Keramik der Siedlung am "Wittstrauch" (411) ist ebenfalls in den älterurnenfelderzeitlichen Rahmen einzuordnen. Es liegen Schrägrandgefäße mit getupften und gekerbten Randlippen vor, Fingertupfen befinden sich im Randknick zwischen Schrägrand und Schulteransatz (412).

Wie auch bei den Gräbern festgestellt werden kann, liegt im Arbeitsgebiet Siedlungskeramik vorwiegend aus älterurnenfelderzeitlichen Komplexen (Ha A2) vor, während die Phase Ha B nur durch eine Grube vertreten ist (413). In dieser kommen folgende Gefäße vor: Schrägrandschalen (Taf. 10.1,3,9) mit kantig nach innen angestrichem Schrägrand (Taf. 10.3,9), Schrägrandgefäße mit Kerbenreihen im Knick zwischen Gefäßbauch und Schrägrand (Taf. 10.10, 13,15), Gefäße mit Horizontalrillen (Taf. 10.18), mit Horizontalrillengruppen und Fischgrätenverzierung (Taf. 10.20), Gefäßböden mit Horizontalriefen im Innern über der Standfläche (Taf. 11.3), konische Tassen (Taf. 11.2) und verschiedene Böden (Taf. 11.4-16) (414).

Auffallend ist das Vorkommen von drei Sauggefäßen in den Siedlungen Bauerbach "Kleine Schänz" (Taf. 8.A.9a,9b), Schröck "Auf der Schanze" (Taf. 8.B) und Mardorf "Hinter der Hardt" Grube 1 (Taf. 8.C). Diese Gefäßgattung wurde von C. Eibner überregional zusammengestellt und untersucht (415). Er unterscheidet zwischen zoomorphen und nicht zoomorphen Formen. Das unverzierte Gefäß von Bauerbach (Taf. 8.A.9a,9b) ist am ehesten seiner Gruppe mit waagerechter Saugtülle, Typ Hasloch, zuzuordnen (416). Die Tülle sitzt an der größten Breite. Das Sauggefäß von Schröck (Taf. 8.B) mit Zylinderhals ist

mit waagerechten Riefen verziert, die auf der einen Seite über einem undurchbohrten Griffortsatz und auf der gegenüberliegenden Seite über einem Ausgußloch zusammenlaufen. Darüber befindet sich eine runde Vertiefung. Dieses läßt sich dem Typ Asparn, "zitronenförmige Gefäße ohne zoomorphe Ausgestaltung, mit Saugansatz in halber Höhe", zuweisen (417). Das dritte Exemplar von Mardorf "Hinter der Hardt", Grube 1 (Taf. 8.C) liegt nur fragmentarisch vor; erhalten ist eine Hälfte mit einem undurchbohrten Fortsatz. Das Gefäß dürfte wohl einen ei- bis zitronenförmigen Körper besitzen und ebenfalls der Gruppe der zitronenförmigen Gefäße ohne zoomorphe Ausgestaltung anzuschließen sein. Eine elliptische Standfläche kann angenommen werden (418).

Nach C. Eibner handelt es sich bei den Sauggefäßen um eine Gefäßgattung, die in urnenfelderzeitlichem Zusammenhang vorkommt. Typisch für diese Gefäße ist ihre Kleinheit (er errechnet ein durchschnittliches Volumen von 100 bis 150 cm², Maximum 250 cm²), die bilaterale Symmetrie und die seitlich angesetzte Saugtülle oder der seitliche Ausguß (419).

Die Sauggefäße kommen sowohl in Siedlungen als auch in Gräbern vor, Typ Asparn vorwiegend in Ha A2, Typ Haßloch in Ha A und Ha B zeitlichen Inventaren (420). Entgegen der Feststellung C. Eibners, daß die Gefäße von Typ Asparn in Siedlungen nur unverziert, in Gräbern verziert sind, ist das Gefäß der Siedlung Schröck riefenverziert. Bei den Sauggefäßen, die aus Gräbern stammen, ist zu beobachten, daß sie sowohl bei Erwachsenen, häufig aber auch in Kindergräbern vorkommen. C. Eibner schreibt sie "einem kindlichen Milieu" (421) zu. Deutungen wie die Verwendung als Lampen (422), als Kultgefäße oder als Pfeifen sind wohl auszuschließen (423). Am ehesten dürfte es sich tatsächlich um echte Sauggefäße handeln.

Bronzefunde aus Siedlungen

Aus Siedlungsgruben liegen folgende Bronzefunde vor: In Mardorf "Sportplatz" (424) fand sich in Grube 1 außer zahlreichem Keramikmaterial eine Bronzenadel mit doppelkonischem Kopf und feiner Strichverzierung. Sie ist dem Typ Landau nach W. Kubach zuzuordnen (425), der durch folgende Kennzeichen definiert wird: Die Nadel ist mit einem Tannenzweigmuster verziert und hat einen doppelkonischen, vom Schaft etwas abgesetzten, mit horizontalen Linien und Rillen verzierten und gelegentlich getrept erscheinenden Kopf. Solche Nadeln sind aus Gräbern und Siedlungsgruben bekannt.

Der zweite Bronzefund, der ebenfalls aus dieser Grube (426) stammt, ist ein Griffdornmesser aus Bronze (Taf. 7.B). Ein ähnliches Messer liegt in der Grube 2, Bauerbach "Kleine Schänz" vor (Taf. 7.A.29) (427). Diese Messer haben einen eingezogenen Klingenschnitt, bei dem Fund von Bauerbach sind Griffende und Klingenspitze abgebrochen, bei dem Exemplar von Mardorf wird der im Querschnitt runde Griffdorn zum Ende hin viereckig (428).

13.4. Depotfunde

Neben Grab- und Siedlungsfunden stehen Depotfunde und Einzelfunde als auswertbare archäologische Quellen zur Verfügung.

Aus dem Arbeitsgebiet liegen zwei Hortfunde vor. 1932 wurde beim Roden am Stadtrand von Marburg ein Tüllenmeißel mit einem durch plastische Schnurabdrücke verstärkten Tüllenmund und ein mittelständiges Lappenbeil mit Zan-

genenden gefunden (429). Ähnliche Beile mit Nackenkerben liegen in dem Einzelfund von Ebsdorf (430), in den Hortfunden von Lindenstruth Kr. Gießen und Heldenbergen (431) vor. F. Stein zählt den Hortfund von Marburg zu den Fertigwarenhorten gemischten Inhaltes und datiert ihn in die Stufe Ha B1 nach H. Müller-Karpe (432).

Der Hortfund von Allendorf, 1943 beim Wegbau gefunden, wurde in seiner Gesamtheit von O. Uenze und E. Haevernick vorgelegt (433). Er besteht hauptsächlich aus Waffen und Schmuckgeräten. Die oberständigen Lappenbeile mit seitlicher Öse (434), die gerippten Ringe mit Stempelenden von Typ Homburg (435) und das einschneidige Rasiermesser, Variante Allendorf, datieren den Hortfund in die jüngeren urnenfelderzeitliche Stufe Wallstadt (436). Nach F. Stein handelt es sich auch hierbei um einen Fertigwarenhort gemischten Inhaltes, den sie in die Stufe Ha B3 nach H. Müller-Karpe datiert (437). Einzelne Bronzeformen sind nochmals im Rahmen der "Prähistorischen Bronzefunde" von verschiedenen Autoren besprochen worden (438).

13.5. Einzelfunde

Das bereits erwähnte mittelständige Lappenbeil mit Nackenkerbe aus Ebsdorf (439) entspricht typologisch dem Exemplar aus dem Hortfund von Marburg. Es wurde bei Rodungen in einem ehemaligen Waldgebiet gefunden. Es könnte sich hierbei um einen unerkannt zerstörten Grabhügel handeln, wofür die Fundumstände und der Auffindungsort des Bronzebeiles sprechen. Allerdings fällt es innerhalb der im Arbeitsgebiet üblichen Grabinventare aus dem Rahmen. Es wäre auch an einen Depotfund zu denken, dessen näherer Fundzusammenhang nicht mehr zu rekonstruieren ist. Da er beim Roden entdeckt wurde, ist eine sekundäre Verwendung oder eine Verschleppung wohl auszuschließen.

Vom Schloßberg in Marburg (440) stammt ein Tüllenbeil mit seitlicher Öse, wie es aus dem Hortfund von Ockstadt bekannt ist (441). Der Schloßberg ist nicht die primäre Fundstelle, da das Beil über den Antiquitätenhandel dorthin gelangt ist.

13.6. Lage und Verbreitung der Fundstellen

Das Verbreitungsbild der urnenfelderzeitlichen Fundstellen hat sich gegenüber dem von O. Uenze gezeigten verdichtet (442). Dies zeigt deutlich, wie sich durch Intensivierung der Forschung das Verbreitungsbild verändern kann.

Die Siedlungen liegen am Rand des Amöneburger Beckens in den Gemarkungen Mardorf am Rand der Ohmaue in einer Höhe von 200 - 240 m, in Schröck am Fuß der Lahnberge sowie am Fuß der Amöneburg (Abb. 27). Das Beckeninnere erscheint siedlungsleer, sieht man von den wenigen Fundstellen ab, die Friedhöfe anzeigen. Im östlichen Bereich (östlich der Ohmaue) wurden die Fundstellen bei Begehungen (Siedlungen und Gräber), am Fuß der Lahnberge bei Erdarbeiten lokalisiert, die Hügel auf den Lahnbergen durch Grabungen z.T. untersucht. Die beiden Fundpunkte westlich des Lahntales, die bei zufälligen Maßnahmen entdeckt wurden, zeigen, daß die ehemalige Verbreitung nicht mit dem heutigen, forschungsgeschichtlich bedingten Bild identisch ist.

Die Siedlung auf den Lahnbergen, die von A. Jockenhövel der Gruppe der Höhensiedlungen zugeordnet wird (443), bildet eine Ausnahme von den vorwiegend im Becken liegenden Siedlungen. Diese sind auf das Gewässernetz bezogen, liegen am Rand der Ohm oder am Rand von Seitentälchen, deren Bäche

zur Ohm hin entwässern, oder am Rand des Tales der Zwester Ohm, die in die Lahn mündet. Der Abstand zum nächstgelegenen Gewässer beträgt 100 - 300 m.

Während sich bei den Siedlungen ein deutlicher Bezug zu den Lößböden beobachten läßt, ist für die Gräber im Amöneburger Becken die Lage auf schlechteren Sandböden festzustellen (444).

Der Kartenausschnitt mit der Gemarkung Schröck (Abb. 28), der zu den besser erforschten Bereichen des Amöneburger Beckens zählt, zeigt, daß hier am Fuß der Lahnberge Gräber und Siedlungen im Becken liegen, die Grabhügel jedoch nur auf dem randlichen Buntsandsteinrücken (in 320 m Höhe) erhalten sind. Diese Grabhügelgruppen belegen, daß die Lahnberge in der Urnenfelderzeit mit in den Besiedlungsbereich des Beckens einbezogen waren. Eine nähere Zuweisung der Siedlungen zu den Gräbern im Becken oder zu denen auf den Lahnbergen wäre rein willkürlich, da weder die räumliche Gesamtausdehnung noch die chronologische Zeitspanne archäologisch exakt erfaßt sind.

Die Gräber und Hügelgräber im Arbeitsgebiet datieren bis auf Cyriaxweimar, das auf dem Marburger Rücken liegt, in die ältere Urnenfelderzeit. Wenn K. Nass feststellt, daß urnenfelderzeitliche Grabhügel in den randlichen Verbreitungsgebieten der Urnenfelderkultur dort auftauchen, wo eine starke hügelbronzezeitliche Besiedlung vorausgeht (445), trifft diese Feststellung für den Marburger Raum nur bedingt zu. Von den Lahnbergen ist bisher nur eine bronzezeitliche Bestattung bekannt (446).

Wie das Grab 1 von Schröck (447) - ein "Flachgrab" mit den reichsten Bronzebeigaben im Arbeitsgebiet - zeigt, kann auch die Interpretation, daß Grabhügel die Bestattungen der "sozial Höhergestellten" bergen, nicht zutreffen. Bis auf dieses eine Grab zeichnen sich Grabhügelbestattungen und "Flachgräber" durch extreme Bronzearmut aus.

Auch die Gräberfeldgrößen lassen sich nur bedingt miteinander vergleichen, da von "Flachgräbern" oft nur wenige und dann zufällig bekannt werden. Der bisher größte Ausschnitt eines Gräberfeldes mit elf ausgegrabenen Gräbern ist in Schröck erfaßt; allerdings konnten auch hier keine großflächigen Untersuchungen durchgeführt werden, so daß über die tatsächliche Größe und Gräberanzahl keine Aussagen möglich sind. Das Gräberfeld beim Botanischen Garten ist mit 20 untersuchten Hügeln das einzige fast vollständig ausgegrabene Gräberfeld (siehe dazu Abb. 29) (448).

Die "Flach-" und Hügelgräber unterscheiden sich lediglich durch ihre topographische Lage. Chronologische und soziale Unterschiede aufgrund der Beigaben und der Bestattungssitte lassen sich nicht feststellen.

Die Vielfalt der archäologisch überlieferten Quellen, die für die Beurteilung der Urnenfelderzeit ausgewertet werden kann, läßt auf den ersten Blick den subjektiven Eindruck entstehen, daß diese archäologische Zeitstufe besonders gut erforscht sei. Innerhalb der einzelnen Quellen lassen sich quantitative und qualitative Unterschiede erkennen. Gegenüber Fundstellen mit Gräbern treten Siedlungsplätze quantitativ sehr stark zurück. Die wenigen Siedlungsgruben haben jedoch sehr reichhaltiges Fundmaterial geliefert, das einen guten Überblick über den Formen- und Verzierungsschatz der Keramik vermittelt. Die Grabfunde lassen vielfältige Bestattungsriten erkennen, Aussagen zum Siedlungswesen sind jedoch immer noch sehr eingeschränkt.

Das Verbreitungsbild zeigt eine punktuelle Fundverteilung von zufällig angeschnittenen und geborgenen Siedlungsresten und Gräbern. Auf den Ackerbauflächen fehlen die inzwischen unbeobachtet zerstörten Plätze, die Fundleere hier ist nicht mit weniger günstigen Besiedlungsbedingungen zu erklären, sondern zeigt vielmehr den derzeitigen Forschungsstand.

14. Hallstatt C-D

Für die Hallstattzeit stehen an auswertbaren archäologischen Quellen Grab- sowie Siedlungsfunde und -befunde zur Verfügung, wobei die Grabfunde quantitativ überwiegen (449).

14.1. Grabhügel und Gräber

Die bekannten Grabfunde im Arbeitsgebiet wurden bereits von W. Jorns ausführlich besprochen und die Beziehungen zu den Nachbarräumen aufgezeigt (450). Neben Brandgräbern und Körperbestattungen unter Hügeln treten auch Gräber ohne erkennbare Hügelschüttung auf, die als Flachgräber angesprochen wurden (451).

Gräber ohne Hügelschüttung

Gräber ohne Hügelschüttung wurden durch Drainage- oder Wasserleitungsgräben (452) oder beim Quarzitzbrechen zufällig angeschnitten (453), oft unsachgemäß geborgen oder auch unbeobachtet zerstört. Beim Pflügen sind Gefäße freigelegt worden, die sich als Reste von Urnengräbern zu erkennen gaben; weitere Grabinventare können sich in den bei Begehungen aufgesammelten Keramikkomplexen verbergen.

Bei den Urnengräbern ist die mit Leichenbrand gefüllte Urne mit einer Steinpackung (454), mit einer Steinplatte (455) oder mit einer Schale (456) bedeckt, die Abdeckung kann auch fehlen. Oft bilden die Urnen das einzige Grabgefäß (457), Bronzefunde fehlen meist. Die Gräber von Sterzhausen (458) und das Grab von Amöneburg "Acker Weber" (459) sind als Körperbestattungen anzusehen, die sich durch ihre Grabinventare von den Brandgräbern unterscheiden.

Die Gräber wurden zufällig entdeckt, keines der Gräberfelder wurde systematisch untersucht. Da nur punktuell Ausschnitte erfaßt wurden und keine Angaben über die ursprüngliche Anzahl der Gräber, die räumliche Distanz zueinander und die Belegungsdichte vorliegen, können keine Aussagen zur Größe und Ausdehnung der Gräberfelder getroffen werden. In Schönbach sind vier Gräber bekannt (460), die in unmittelbarer Nähe zueinander lagen; es ist jedoch bekannt, daß bei verschiedenen Maßnahmen noch weitere zerstört wurden. Aus Unterrospehe sind fünf Inventare überliefert (461).

Die hallstattzeitlichen Gräber liegen am Rand der Ohmaue und des Lahntales sowie an Nebenflüssen von Lahn und Ohm; das zentrale Becken ist scheinbar frei von Gräbern (Abb. 31). Dieses Fundbild entspricht sicher nicht der tatsächlichen Verbreitung, sondern es muß davon ausgegangen werden, daß im intensiv landwirtschaftlich genutzten Becken die Gräber inzwischen unerkannt zerstört sind. Auch ist es, wie in der Urnenfelderzeit, durchaus möglich, daß es sich bei einigen dieser Gräber um Reste verschleifter, abgetragener Hügel handelt.

Bestattungen unter Hügel

Grabhügel mit hallstattzeitlichen Gräbern haben sich in den bewaldeten randlichen Höhenlagen der Lahnberge und des Brücker Waldes erhalten und zeigen eine lockere Streuung innerhalb der Grabhügelverbreitung. Die Kartierung (Abb. 31) kann nur die bei Grabungen und Bergungen erfaßten Gräber berücksichtigen; weitere hallstattzeitliche Gräber können noch in den nicht untersuchten Grabhügeln verborgen liegen.

Hügel, die bei älteren Grabungen lediglich durch einen Grabungsschnitt oder zentralen Kessel geöffnet wurden, sind oft nicht vollständig ausgegraben. Bei dieser damals üblichen Methode wurden nur die urnenfelder- oder bronzezeitlichen Zentralbestattungen erfaßt und Nachbestattungen oft übersehen. In einigen Fällen läßt sich darüberhinaus nachträglich nicht mehr entscheiden, ob der Hügel in Hallstatt C-D angelegt oder ob in bereits vorhandenen älteren Hügel weiter bestattet wurde (462).

Drei hallstattliche Nachbestattungen enthielt ein Hügel aus der Gruppe beim Botanischen Garten, zwei davon waren mit rechteckigen Steinsetzungen umgeben (463). In einem weiteren Hügel mit bronzezeitlichem Zentralgrab wurden drei hallstattzeitliche Körperbestattungen beobachtet (464). Hinweise für ein Körpergrab liegen auch aus einem Hügel "bei der alten Schanze" im Balderscheider Wald vor (465). In bereits während der Urnenfelderzeit angelegten Hügeln wurden mehrfach hallstattzeitliche Urnengräber nachgewiesen (466).

Ob der Bronzering aus einem verschleiften Hügel von Bellnhausen (467) aus einer hallstattzeitlichen Haupt- oder Nachbestattung stammt, läßt sich nicht mehr entscheiden. Dies trifft ebenso für das Grab aus Hassenhausen zu (468). In der Nähe eines beim Sandabbau gefundenen, isolierten Gefäßes von Schönbach (469) liegen Grabhügel mit hallstattzeitlichen Bestattungen (470).

Die einzige sicher nachgewiesene hallstattzeitliche Hauptbestattung unter einem Hügel ist das Urnengrab von Hachborn (Taf. 14.A) (471), wo unter einem Erdhügel die mit Leichenbrand gefüllte und mit einer Schale bedeckte Urne in den gewachsenen Boden eingetieft war.

Die schon im Endneolithikum begonnene Sitte der Totenbestattung in Hügeln wird auch in der Hallstattzeit noch ausgeübt. Neben der Errichtung neuer Hügel werden auch die bereits in älteren Zeitperioden angelegten Hügel genutzt, um die Toten darin zu begraben. Während im Kreis Gießen in der späten Hallstattzeit die Körpergräber ohne Hügel vorherrschen, sind im Marburger Raum wie auch in Nordhessen hauptsächlich die Brandbestattungen anzutreffen (472).

Funde aus Gräbern

Das Körpergrab von Amöneburg (473), das ein rot bemaltes Kegelhalsgefäß mit geringen Graphitspuren und eine kleine Schale enthielt, steht noch in Urnenfeldertradition. Kegelhalsgefäße dieser Art sind bereits aus jüngerurnenfelderzeitlichen Grabinventaren bekannt (474).

Die Grabkeramik der Brandgräber hat ein recht einheitliches Aussehen. Die Gefäße tragen gegenständig angeordnete Strichgruppenverzierung, die von Punktreihen, Dreiecksreihen oder Dellen begrenzt sein können (Taf. 12.A,B; 13.A,C) (475). Diese Verzierungsart, mit der auch in anderen Regionen die Stufe Ha D definiert wird, findet sich ebenso in der Siedlungskeramik. Sie ist in Südhessen, Nordhessen, im Rheinischen Schiefergebirge und im Bereich der jüngeren Hunsrückifelkultur und im Rheinland verbreitet (476).

In diesem Zusammenhang sind die Gräber von Unterrospehe zu erwähnen. Sie enthalten Gefäße mit Sparrenmustern (Taf. 13.B.1; 15.A.4), die Gefäße aus Grab 2 sind mit gegenständig angeordneten Strichgruppen verziert, die von Punktreihen eingefasst werden (Taf. 13.C.1,2). Von dieser Verzierungsart weicht die Keramik aus Grab 1/1931 von Schönbach ab, die aus eingeritzten Schrägstrichgruppen und schraffierten Dreiecken besteht (Taf. 15.B.2). Auch der Doppelkonus dieses Grabes (Taf. 15.B.1) hebt sich vom übrigen Grabinventar ab (477).

In Grab 1/1968 von Schönbach (478) wurde ein sog. Harpstedter Rauhtopf als Urne verwendet. Die Verbreitung dieses Types zeigt Verbindungen zum Niederrhein und zum Nordwestdeutschen Raum (479); die Problematik dieser Gefäße soll jedoch in diesem Rahmen nicht näher erörtert werden.

Bronzefunde

Bronzefunde kommen in den Brandgräbern nur selten vor. Reich an Bronzefunden sind dagegen die Inventare aus den Körpergräbern von Sterzhausen, die sich durch die Wendelringe von den restlichen Gräbern unterscheiden. Aus einem Hügel im Brücker Wald ist ebenfalls ein solcher Ring bekannt (480). Wendelringe sind im thüringischen Raum (481), in Nordhessen (482) und im Bereich der Hunsrück-Eifelkultur verbreitet (483), ebenso im Raum Gießen (484).

Einfache Bronzehalsringe sind ebenfalls im Arbeitsgebiet vertreten, z.B. aus Hügel II vom "Stempel" (Taf. 16.B.3), sie bilden im Hügel von Bellnhäusen die einzige überlieferte Grabbeigabe (485).

Schließlich ist noch die Tierkopffibel von Hassenhausen zu erwähnen, die im Hügelaushub entdeckt wurde und als singulärer Fund bisher keine Parallele hat (486).

14.2. Siedlungen

Die relativ kleine Anzahl hallstattzeitlicher Gräber wird durch wenige Siedlungen ergänzt, die durch Grubeninventare erfaßt sind. Diese wurden zufällig bei verschiedenen Maßnahmen angeschnitten: Quarzit- und Sandabbau sowie Fernwasserleitungsgräben. Am Fundplatz Mardorf konnten bei flächigen Untersuchungen außer einer hallstattzeitlichen Grube auch bandkeramische, urnenfelderzeitliche und latènezeitliche Siedlungsspuren nachgewiesen werden (487).

Hallstattzeitliche Gruben lassen sich aufgrund der Keramik relativ gut erkennen und chronologisch einordnen - selbst wenn kleine Komplexe vorliegen, die zwar wenige, dafür aber typische Formen und Verzierungen enthalten. Bronzen fehlen in den Siedlungsgruben, so daß ausschließlich die Keramik für die kulturelle Beurteilung herangezogen werden kann.

Die Keramikansprache ist bei Oberflächenfunden schwieriger, eine eindeutige Zuweisung in Ha D oder C ist oft nicht möglich. Einige Formen und Verzeichnungsmuster sind auch noch in Ha D/Frühlatènekomplexen vertreten, so daß als Datierungsspanne oft nur Ha C/Frühlatène vorgeschlagen werden kann. Wie A. Simons anhand der Siedlungskeramik in der Rheinischen Lößbördenzone herausgearbeitet hat, laufen einige Formen von Ha C bis Frühlatène durch und unterscheiden sich nur in ihrem zahlenmäßigen Verhältnis zueinander (488). Deshalb ist bei kleinen Oberflächenkomplexen, bei denen nur ein geringer Bruchteil der möglichen Formen- und Verzierungsvielfalt erfaßt ist, eine feinchronologische Ansprache nicht möglich. Dies gilt ebenso für vermischte Inventare aus mehreren Zeitstufen, die nur in einen groben chronologischen Rahmen eingeordnet werden können (489).

Im folgenden werden einige Grubeninventare vorgestellt, die einen Eindruck vom gängigen Siedlungsmaterial vermitteln. Bemerkenswert ist der Befund einer Grube von Amöneburg "Brücker Wald" (490), die eine relativ große Anzahl von fast vollständig erhaltenen Gefäßen enthielt (Taf. 17-24). Die Gefäße waren z.T. unterschiedlich stark verschlackt, z.T. verglüt und in ih-

rer Form verzogen. Aufgrund der vollständig erhaltenen Gefäße wurde zunächst an einen Grabfund gedacht; die Interpretation als Töpferabfallgrube mit Fehlbränden scheint dagegen eher zuzutreffen (491).

Diese Grube enthielt Formen und Verzierungen, von denen einige auch in Gräbern vorgefunden wurden. Zunächst sind die Kegelhalsgefäße zu nennen mit abgesetztem Kegelhals und ausbiegendem Rand (Taf. 17.1; 19.1,2; 20.1,10) (492), bei denen der Kegelhals teilweise durch eine Horizontalriefe von dem Gefäßbauch abgesetzt ist (Taf. 17.2; 20.7). Das Unterteil kann auch kammstrichverziert sein (Taf. 17.1; 20.1). Aus dieser Grube stammen weitere kammstrichverzierte Wandscherben (Taf. 21.2; 23.2-4). Bei den bauchigen breiten Gefäßen sitzt die größte Breite etwa in der Mitte (Taf. 17.1,2; 19.1; 20.1) oder im unteren Drittel des Gefäßes (Taf. 18.1,2; 19.2). Zwei Gefäße mit kurzem Kragenrand und bauchigem Unterteil (Taf. 21.3,5), Gefäße mit Fingertupfenreihen auf der Schulter (Taf. 21.1; 22.2), mit Fingernagelkerben (Taf. 22.5), mit doppelter Fingertupfenreihe (Taf. 23.6), mit Fingertupfenleisten (Taf. 22.1) und mit schräg gekerbten Leisten (Taf. 23.1) geben einen Überblick über die Verzierungsarten.

Schalen mit S-Profil (Taf. 17.3; 20.2-5) (493), mit einziehenden Rändern (Taf. 18.3,4; 19.3) und mit Randausschnitt (Taf. 24.1) (494) ergänzen den Formenschatz. Weiterhin ist eine rundbodige Schale (Taf. 21.4) zu erwähnen mit 14 eingedrückten runden Dellen auf der Unterseite (495). Neben den unverzierten Böden und solchen mit Schlickrauhung (Taf. 24.2-4) kommen auch Böden mit Fingertupfenreihen oberhalb der Standfläche vor (Taf. 24.5,7,8).

Die Keramik dieser Grube aus Amöneburg ist typisch für die ältere Hallstattkultur (Ha C).

Keramik mit Verzierung, die in der älteren Literatur als "Mehrener Schrägstrichgruppenverzierung" bekannt ist (496), ist im Siedlungsmaterial ebenfalls vertreten (Taf. 16.A). Sie weist auf Verbindungen nach Nordhessen (497), Südhessen und die Wetterau (498), in das Rheinische Schiefergebirge (499) und zur Hunsrückifelkultur (500) bis ins Rheinland (501).

Die Grube von Sarnau, die beim Sandabbau angeschnitten wurde, enthält ein Gefäß mit senkrechten Riefengruppen und mattschwarzer Bemalung auf rotem Grund (502). Unter Oberflächenfunden wurden in Beltershausen "Struth" (503) zwei Wandscherben mit rotem Überzug beobachtet, wovon eine eine mattschwarze Farbspur in Streifenform trägt. In diesem Zusammenhang ist ein Gefäß von Amöneburg "Acker Scholl" zu erwähnen, das ebenfalls einen roten Überzug aufweist (504).

Reliefverzierte Keramik ist im Arbeitsgebiet selten anzutreffen (505). Wenige Funde dieser Art finden sich in Wehrda (506).

Lage der Siedlungen

Das zentrale Amöneburger Becken erscheint auf der Verbreitungskarte (Abb. 31) siedlungsfrei, die Fundplätze befinden sich in den Randgebieten des Beckens. Der Bezug zum Gewässernetz ist offensichtlich; die Siedlungen liegen am südlichen Rand des Beckens, am Rand der Ohmaue, am Rand eines Seitentales der Lahn und im Süden des Lahntals (Sarnau). Die Karte zeigt ein durch zufällige Maßnahmen zustandegekommenes Verbreitungsbild, das den Stand der derzeitigen Erforschung wiedergibt; so darf die Besiedlungslücke im zentralen Becken, die auch für andere archäologische Kulturen zu beobachten ist, nicht mit ungünstigen Siedlungsvoraussetzungen erklärt werden. Die Fundplätze liegen zum Teil auf Lößböden, jedoch auch auf schlechteren Böden.



Abb. 31 Fundstellen aus Hallstatt C-D im Untersuchungsgebiet. M. 1:200.000.
 Grabhügel ◐ Grab ▲ Siedlung ●

Im Verbreitungsbild der Hallstatt-Siedlungen lassen sich - im Gegensatz zum Neolithikum und zur Latènezeit - keine durch Begehungsaktivitäten bedingten Siedlungskonzentrationen erkennen. Dies liegt darin begründet, daß sich nur wenige Oberflächenfunde eindeutig in diese Zeitstufe einordnen ließen. Die punktuellen Untersuchungen, bei denen jeweils nur Ausschnitte der Siedlungen erfaßt wurden, und die kleine Fundstellenbasis lassen keine detaillierten siedlungsarchäologischen Aussagen zu. Da großflächige Ausgrabungen fehlen, ist meist von einer Siedlung nur eine Grube, die keine Vorstellung von der Befunddichte und Ausdehnung des Platzes vermitteln kann, zufällig entdeckt und geborgen worden. In dem landwirtschaftlich intensiv genutzten Gebiet sind Siedlungsstrukturen (Pfostenlöcher von Hausgrundrissen und Gruben) weitgehend zerstört.

Da bei einer Grube lediglich der Zeitraum erfaßt wird, in der sich diese Grube verfüllt hat - ein Prozeß, der bei einer benachbarten Grube ganz anders verlaufen kann -, sind auch keine Aussagen über die zeitliche Dauer einer Siedlung möglich (506). Es hängt mehr oder weniger vom Zufall ab, welcher Ausschnitt bei bestimmten Maßnahmen angeschnitten wird.

Siedlungsmuster, die im Rheinischen Braunkohlengebiet, im Merzbachtal, auf der Basis von großflächigen Untersuchungen von A. Simons herausgearbeitet werden konnten (507), lassen sich im Arbeitsgebiet auf dieser Quellenlage nicht nachweisen. Geht man davon aus, daß auch hier die Siedlungsbefunde

weit gestreut liegen, ist die Ausdehnung einer Siedlung bei nicht systematischen Begehungen und punktuellen Untersuchungen nicht einzugrenzen. Ein Vergleich mit gut erforschten Regionen wird durch den ungleichen Erforschungsstand erschwert.

Bezug der Gräber zu den Siedlungen

Da sich die Hallstattzeit vorwiegend durch das Bestattungswesen erschließt, darf diese im Vergleich zu den Siedlungen günstigere Quellensituation dennoch nicht über die schmale Fund- und Befundbasis hinwegtäuschen. Von den Gräberfeldern liegen nur zufällig erfaßte Ausschnitte vor oder einzelne Gräber, die keine Aussagen über die zeitliche Dauer erlauben. Die im Endneolithikum begonnene Grabhügelsitte wird auch in Ha C-D weiter ausgeübt; eine nachgewiesene Bestattungsplatzkontinuität in einem Hügel kann jedoch nicht auf die gesamte Gräbergruppe übertragen werden.

Die Quellensituation und das quantitativ ungleiche Verhältnis zwischen Siedlungen und Bestattungsplätzen erlauben nicht, bestimmte Gräber den vorliegenden Siedlungen zuzuweisen (Abb. 31)

15. Hallstatt D/Frühhlatène

In der Zeitperiode Hallstatt D/Frühhlatène sind Fundplätze erfaßt, die sich anhand des Fundmaterials nicht eindeutig Hallstatt D oder Frühhlatène zuweisen lassen (508).

Diese Fundkomplexe setzen sich aus Formen und Verzierungen zusammen, die bereits aus Hallstatt D bekannt sind, die aber noch bis in die Frühhlatènezeit reichen. Bei einer kleinen Fundbasis ist eine zeitliche Trennung nicht möglich. Zu den Oberflächenfunden kommen noch einige Grabfunde aus Hügeln, die nicht näher datiert werden können, ergänzt durch wenige frühhlatènezeitliche Gräber. Insgesamt erscheint die Quellenlage recht einseitig.

15.1. Siedlungen

Die Siedlungen wurden vorwiegend durch Oberflächenfunde lokalisiert, die mehr oder weniger systematisch über größere Zeiträume hinweg aufgesammelt wurden, z.B. Weißer Stein und Dingelberg (509) und Sterzhausen (510). Der Dingelberg gehörte bis 1920 zum Staatsforst Marburg und war mit Wald bestanden, danach wurden einige Flächen gerodet, um Ackerland zu gewinnen. Zu diesem Zeitpunkt kamen die ersten Funde am Südhang durch den Pflug an die Oberfläche (511). Bei der Durchsicht der Keramikfunde wurde deutlich, daß die Scherben, die in den 20er Jahren aufgelesen wurden, wesentlich größer und die Verzierungen besser zu erkennen waren als bei Funden, die bei Begehungen jüngerer Datums entdeckt wurden. Der Zerstörungsprozeß durch Verwitterung und Pflügen wird gerade an diesem Beispiel sehr deutlich: In den 70er Jahren fanden sich auf den Äckern meist nur abgerollte, verwitterte und kleine Keramikscherben, die chronologisch schwierig anzusprechen waren. Wären die Funde aus früheren Jahren nicht bekannt, wäre vermutlich als Zeitstellung lediglich "eisenzeitlich" bzw. "vorgeschichtlich" angegeben worden.

In Wehrda (512) wurden in einem Neubaugebiet bei Bergungsmaßnahmen einige Grubenreste geborgen, ebenso in Mardorf (513), wo bei der Sportplatzvergrößerung im Rahmen einer kleinen Untersuchung außer hallstatt/frühhlatènezeitlichen Grubenresten auch urnenfelder-, hallstatt- und späthlatènezeitliche, aber auch bandkeramische Siedlungsspuren entdeckt wurden.

Großflächige, gezielte Grabungen wurden nicht durchgeführt. Angaben zur Siedlungsgröße und -ausdehnung, zur Befunddichte und Form der Gruben liegen nicht vor, da nur Ausschnitte erfaßt wurden (514).

Eine frühlatènezeitliche Siedlung, die durch Ausgrabungen untersucht wurde, ist der außerhalb des Arbeitsgebietes liegende Christenberg, eine Höhensiedlung (Abb. 2, Nr. 8) (515). Sie nimmt innerhalb der hessischen Mittelgebirgslandschaft eine Sonderstellung während der älteren Latènezeit ein. Anhand der Funde konnte eine ältere Phase erkannt werden, Latène A, und eine jüngere, die Latène B und dem Beginn Latène C entspricht.

Funde

Keramik mit Schrägstrichgruppen verbindet die Grube von Mardorf (Taf. 16.A) mit Wehrda (516) und dem Weißen Stein (Taf. 25-27). Diese Verzierungsart ist schon aus späthallstattzeitlichem Grab- und Siedlungsmaterial bekannt. Gefäße mit Tupfenreihen (Taf. 25.40; 26.28,30,32-40), getupften Randlippen (Taf. 25.14,40,44,45) und plastischen Tupfenleisten (Taf. 26.27,29,31), ergänzt durch Kammstrichverzierung (Taf. 27.25-30), geben einen Überblick über das Verzierungsspektrum. Reliefverzierte Keramik ist selten anzutreffen (517).

In den Oberflächenkomplexen ist ritzverzierte Keramik nur selten vertreten (Taf. 27.33). In größerer Zahl tritt sie im Fundmaterial des Christenberges auf, wo diese Keramik mit geometrischen Mustern in Ritz- und Strichtechnik ausgeführt ein Charakteristikum der frühlatènezeitlichen Siedlungskeramik war (518). Ein Gefäß mit eingestochener Punktreihe vom Dingelberg kann mit dem aus der Grube von Sarnau (519) verglichen werden.

Lage der Siedlungen

Die Siedlungen liegen am Rand des Lahntales auf dem Marburger Rücken (Weißer Stein in 240 m und Wehrda in 220 m Höhe), der nach Osten zum Lahntal steil abfällt. Der Dingelberg (220 m hoch) schiebt sich nach Norden ins Ohmtal vor und ist durch einen Steilabfall von diesem getrennt; der Fundplatz von Mardorf befindet sich am Rand der Ohmaue. Sterzhausen ist ebenfalls zur Lahn hin orientiert (520). Das eigentliche Becken scheint siedlungsfrei, während die zur Lahn hin orientierten Randlagen - obwohl hier schlechtere Böden (auf Buntsandstein) vorliegen - aufgrund ihrer Höhenlage in die Besiedlung einbezogen waren (Abb. 32). Die Fundleere im Becken kann nicht dahingehend interpretiert werden, daß sich die Besiedlung nun ausschließlich auf die Randgebiete konzentrierte; diese werden vielmehr zusätzlich mit in den Siedlungsraum einbezogen.

15.2. Gräber

Im Vergleich zu den Siedlungen sind frühlatènezeitliche Gräber noch spärlicher vertreten (Abb. 32). Im Arbeitsgebiet sind nur zwei Gräber bekannt: ein Körpergrab unter einem Hügel (521) und ein Brandgrab, bei dem eine Hügelerschüttung nicht nachgewiesen ist, aber angenommen werden kann (522).

Hinzu kommen Grabfunde, die aufgrund der Funde nur allgemein Ha D/Frühlatène zugeordnet werden können. Es liegt nahe, daß sich unter den nicht untersuchten Grabhügeln auf den bewaldeten Lahnbergen und im Brücker Wald weitere Gräber dieser Zeitstellung verbergen können.



Abb. 32 Fundstellen aus Hallstatt D/Frühlatène im Untersuchungsgebiet. M. 1:200.000.

Siedlung ●

Grab ▲

Grabhügel ◐

Bei dem Brandgrab von Langenstein, das bei Sprengungsarbeiten in einem Steinbruch im Wald gefunden wurde, läßt sich nicht mehr entscheiden, ob es unter einem Hügel lag (523). Die Gefäße, eine Urne, zwei Beigefäße und eine Deckschale (Taf. 28.A) lassen sich der Gruppe der strichverzierten Keramik zuordnen, der Beuerner Stufe nach H. Müller-Karpe, für die Brandbestattung unter Hügel typisch ist (524). Die Urne mit schwach abgesetztem und nach außen biegender Hals trägt auf der Schulter eine Zone mit eingeritzten hängenden und stehenden Dreiecken, die mit rautenförmigen Schachbrettmustern gefüllt sind (Taf. 28.A.1). Das ausgesparte Sparrenmuster ist in der Mitte durch 4-6 Linien betont. H. Hahn sieht in dieser Keramik die Weiterentwicklung von hallstattzeitlichen Formen und Verzierungselementen (525). Das Beigefäß mit S-Profil (Taf. 28.A.3) trägt eine ähnliche Verzierung. Die Schale mit S-Profil hat eine Zone mit Rautengittermuster (Taf. 28.A.4), die durch horizontale Ritzlinien begrenzt wird. Ein vergleichbares Inventar liegt in dem Grab von Bracht vor (526). G. Behaghel ordnet diese ritzverzierte Keramik seiner Nordost-Gruppe Stufe 1 zu (527).

In Bellnhausen ist bisher die einzige, archäologisch sicher nachgewiesene Körperbestattung unter einem Hügel bekannt. Die Hügelgruppe, zu der dieser Hügel gehörte, lag am Süden der bewaldeten Lahnberge, wo bereits Ende des letzten Jahrhunderts bei Rodungsarbeiten Hügel verschleift wurden und in den 30er Jahren drei Hügel durch Ackerbau zerstört wurden (528).

In einem dieser Hügel fanden sich in einer rechteckigen Grabgrube, die 1 m in den gewachsenen Boden eingetieft war, die Reste eines Holzсарges mit einer Körperbestattung (529). Sie enthielt eine Tierkopffibel (530), eine

Fibel mit drahtförmigem Bügel, einen Gürtelhaken, einen Bronzeknopf mit Ösen, einen Eisennadel, drei Eisenringe eines Wehrgehanges, ein bauchiges Kegelhalsgefäß und ein eisernes Griffangelschwert mit Ortband. U. Osterhaus ordnet es der Gruppe der frühlatènezeitlichen Schwerter mit Kleeblattortband zu (531). Das Kegelhalsgefäß mit abgesetzter Schulter und ausbiegendem Rand leitet H. Behaghel von den hallstattzeitlichen Kegelhalsgefäßen ab (532). Die nächsten Vergleichsfunde liegen aus den Grabhügeln von Gießen "auf dem Trieb am Eulenkopf" vor (533). Diese Frühlatènegräber stellen die Verbindung zum Frühlatènehorizont in der Wetterau und im Rhein-Maingebiet her (534).

Es handelt sich in Bellnhausen nicht um eine Nachbestattung in einem bereits vorhandenen Hügel, sondern der Hügel wurde für dieses Grab angelegt. Allerdings ist diese Befundbasis zu klein, um daraus regelhaft Bestattungssitten für die Frühlatènezeit im Amöneburger Becken abzuleiten.

Schließlich werden noch die Grabhügel erwähnt, für die aufgrund der Befunde eine Datierung in die Frühlatènezeit angenommen wird, die aber nicht gesichert ist. Es handelt sich um Hügel "Beim Wittstrauch", die bereits 1917 von G. Wolff in der damals üblichen Methode untersucht wurden (535). In zwei Hügeln fanden sich unter einer zentralen Steinpackung in den Boden eingetiefte Brandgrabengräber mit Keramikresten.

Weitere Hügel aus einer Gruppe "Am Stempel" auf den Lahnbergen wurden von G. Wolff ausgegraben. Auch hier beobachtete er in Hügel A ein Brandgrab und in Hügel B eine Körperbestattung unter einer zentralen Steinpackung beobachtet (536).

Im Rahmen einer Lehrgrabung wurde bei Cappel ein Hügel aus einer Gruppe von 30 vermuteten Hügeln untersucht, die auf den Lahnbergen, auf der zur Lahn hin orientierten Seite liegt (537). Grabbefunde konnten nicht beobachtet werden. In der Hügelschüttung fand sich in unterschiedlich großen Konzentrationen Keramik, die in die Phase Ha D/Frühlatène eingeordnet werden kann. Sie setzt sich einziehenden Schalen und aus Keramik mit plastischen Leisten, mit ausbiegenden Rändern und Randscherben mit getupften Randlippen zusammen, ein Formen- und Verzierungsspektrum, wie es aus zeitgleichen Siedlungen bekannt ist. Vermutlich fanden sich die Scherben im Aufschüttungsmaterial, das von anderer Stelle herbeigebracht wurde.

Verbreitung

Das Verbreitungsbild zeigt den derzeitigen archäologisch nachgewiesenen Bestand frühlatènezeitlicher Gräber und nicht die tatsächliche Verteilung (Abb. 32). Aus den verschiedenen Gruppen wurden jeweils nur einzelne Hügel untersucht. Die Datierung eines einzelnen Hügels kann jedoch nicht auf die ganze Gruppe übertragen werden.

Ausschließlich frühlatènezeitliche Siedlungen, die zu zeitgleichen Gräbern gehören, lassen sich bisher im Fundmaterial nicht nachweisen. Die Siedlungen sind nur einer größeren Zeitspanne - Hallstatt D bis Frühlatène - zuzuordnen.

Die Bestattung unter Hügeln, die seit dem Endneolithikum im Arbeitsgebiet nachgewiesen ist, läßt sich bis in die Frühlatènezeit archäologisch fassen.

Beziehungen zwischen den Siedlungen und den Gräbern können auf der vorliegenden schmalen Basis nicht hergestellt werden. Gerade in diesem Zeitraum werden die Grenzen der Interpretierbarkeit archäologischer Verbreitungskarten sehr deutlich.

16. Latène C-D

Im Arbeitsgebiet erschließt sich die jüngere Latènezeit durch Siedlungen, ergänzt durch den "Mardorfer Münzdepotfund" (538) und wenige Gräber. Die Amöneburg (539) nimmt durch ihre topographische und geographische Lage an der Peripherie der keltischen Oppida-Zivilisation eine besondere Stellung in der jüngeren Latènezeit ein.

Im östlichen Teil des Beckens (Gemarkung Mardorf und Amöneburg) wurde eine Vielzahl von Siedlungen durch Oberflächenfunde lokalisiert. Jedoch ist die Ansprache der Keramik bei einigen Komplexen schwierig, so daß sie nur allgemein in die "Eisenzeit" eingeordnet werden konnten.

Besonders im östlichen Bereich der Amöneburg wurden, bedingt durch die Bautätigkeit in den 60er Jahren, in Baugruben und bei Ausschachtungsarbeiten wiederholt Gruben angeschnitten. Es handelt sich um punktuelle Beobachtungen und Bergungen im Umfeld der Amöneburg, die ein Ansteigen der Fundstellenanzahl bewirkte. Diese Aktivitäten ließen den Eindruck entstehen, daß gerade in diesem Bereich und in dieser Zeit, das Amöneburger Becken besonders dicht besiedelt war.

Außer Bergungen wurden auch flächige Untersuchungen durchgeführt, vor allem im Bereich des Sportplatzes südlich der Amöneburg, veranlaßt durch eine geplante Sportplatzerweiterung (540). Der gleiche Anlaß führte 1931 zu einer Grabung in Schröck, am Westrand des Beckens, am Fuß der Lahnberge (541). In der Nähe dieses Sportplatzes wurden auch 1976 durch eine Ferngasleitung Gruben angeschnitten und deren Inhalt geborgen (542).

Im Lahntal, in Ockershausen (Stadt Marburg) wurden wiederholt bis in die 30er Jahre beim Lehmbau für den Ziegeleibetrieb Gruben beobachtet (543). In Schönbach konnte 1930 in Fundamentgräben für Wohnhäuser aus angeschnittenen Gruben umfangreiches Fundmaterial geborgen werden (544).

Gezielte und geplante Untersuchungen liegen nur in der Umgebung der Amöneburg vor, ansonsten handelt es sich um zufällige Aktivitäten im Rahmen von Bergungsmaßnahmen und Begehungen.

Die keramischen Oberflächenfunde basieren nur auf einer schmalen Materialbasis, so daß eine chronologische Ansprache lediglich aufgrund typischer Formen und Verzierungselementen möglich ist. Finden sich Verzierungen wie Kreis- und Würfelaugenstempel sowie runde Einstiche, die selbst auf kleinen Scherben deutlich erkennbar sind, so liegt eine Datierung in Früh- und Mittelatènezeit nahe. Eine Datierung in Mittel- oder Spätlatène ist dann möglich, wenn Randscherben mit ihrer charakteristischen Randleippenbildung (verdickte und getupfte Randleippen sowie einziehende Ränder) vorhanden sind. Eine genauere Datierung ist jedoch nur bei einer großen Fundbreite möglich.

Auch Glasarmringfragmente, die eine zeitliche Einordnung ermöglichen, fanden sich nicht innerhalb der Oberflächenkomplexe.

Großflächige Untersuchungen ergaben viele Gruben mit jeweils wenig Material, trotzdem bilden alle Gruben insgesamt eine relativ breite auswertbare Fundbasis. Hinzu kommt, daß sich die einzelnen Fundplätze durch eine große Befunddichte (Gruben und Pfostenlöcher) auszeichnen.

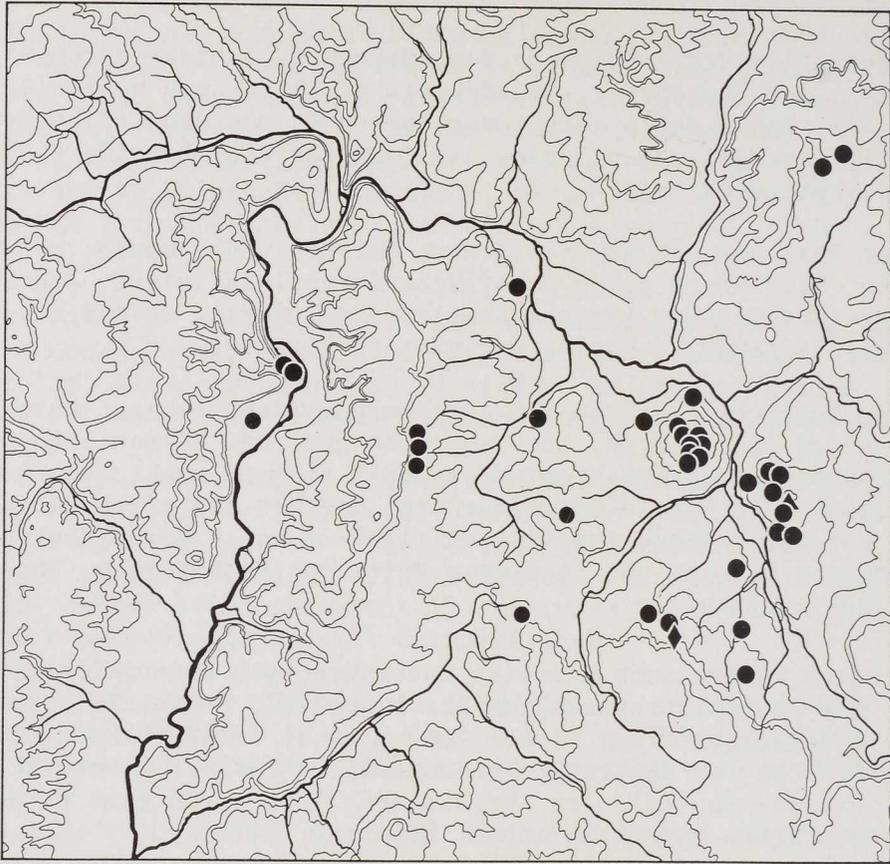


Abb. 33 Fundstellen aus Latène C-D im Untersuchungsgebiet. M. 1:200.000.
 Siedlung ● Grab ▲ Münzdepotfund ◆

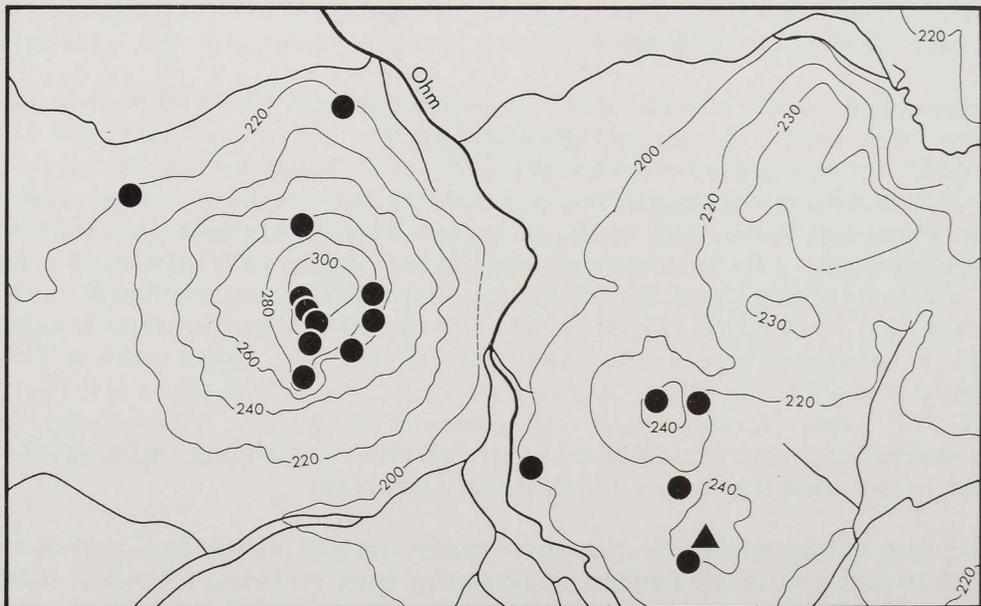


Abb. 34 Latènezeitliche Fundstellen im engeren Untersuchungsgebiet. M. 1:100.000.
 (vgl. Abb. 16, Untersuchungsebene 2, Nr. 3)
 Siedlung ● Grab ▲

16.1. Siedlungen

Im Amöneburger Becken liegen - abgesehen vom Oppidium Amöneburg, das eine Höhensiedlung ist - auch sog. Flachsiedlungen vor (545). Siedlungsbefunde ließen sich nur bei Grabungen oder vereinzelt bei punktuellen Bergungen beobachten (Abb. 33 u. 34).

In Schröck (546) wurden 1932 anlässlich der Erweiterung des alten Sportplatzes ein Areal von 1800 m² untersucht und außer Gruben auch Verfärbungen von Pfostenlöchern festgestellt (Abb. 35). Die Gruben zeichneten sich in einer Tiefe von 30 bis 40 cm, die Pfostenlöcher von 60 bis 80 cm unter der Grasnarbe ab. Hausgrundrisse ließen sich nicht rekonstruieren. Einige Gruben waren fundleer, andere enthielten nur wenig Fundmaterial. Grubenbeschreibungen, aus denen Größe und Form der Gruben hervorgehen, liegen nicht vor.

Detaillierte Vorstellungen von den für die Latènezeit nachgewiesenen Grubenformen finden sich in der Publikation der Siedlung von Ockershausen (547). Hier wurden beim Lehmabbau wiederholt Gruben angeschnitten, jedoch nie flächige Untersuchungen durchgeführt, so daß keine Angaben zu Hausgrundrissen, Befunddichte und eventuell Befundüberschneidungen gemacht werden können. In den Kegelstumpfgruben, die ursprünglich wohl zur Vorratshaltung angelegt wurden, fanden sich gelegentlich Holzeinbauten (548).

Die gezielten Ausgrabungen am Südhang der Amöneburg erbrachten reichhaltiges Fundmaterial und für das Arbeitsgebiet wichtige Befunde, wie Kegelstumpfgruben, Pfostenlöcher mit Holzpfostenresten, verbrannte und sich überschneidende Hüttenböden sowie fünf Hausgrundrisse (549).

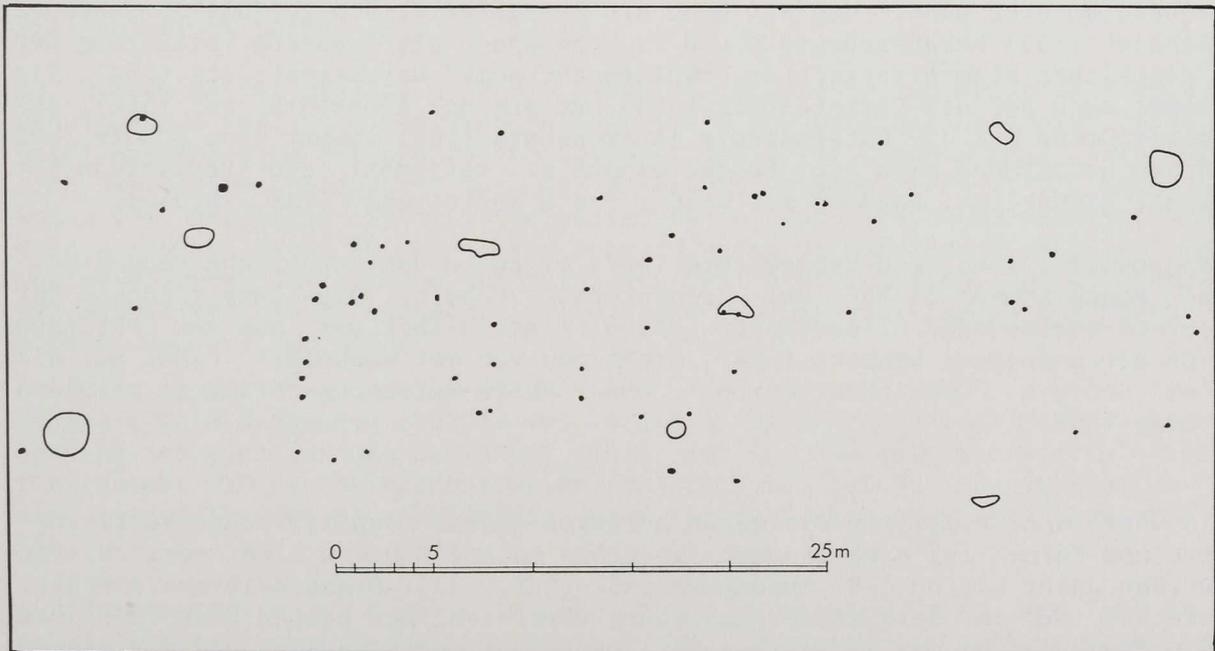


Abb. 35 Ausschnitt einer latènezeitlichen Siedlung von Schröck "Sportplatz".
Pfostenlöcher (schwarze Punkte)
Gruben (offene Kreise)

Funde

Einen repräsentativen Querschnitt der Formen- und Verzierungsbreite latènezeitlicher Keramik vermitteln die Siedlungsgruben von Ockershausen (550). Am Beispiel von Schröck "Sportplatz" sollen die Funde aus einer Siedlung vorgestellt werden, die am Westhang des Beckens, außerhalb des direkten Einzugsbereichs der Amöneburg, liegt.

Eine große Anzahl von Gefäßen trägt Fingertupfen auf den Randlippen, die verdickt sind (Taf. 29.C.5,7,8,10) (551), typisch sind zudem einziehende Randpartien. Weite bauchige Gefäße mit wulstigen Randlippen, die teilweise verdickt oder verbreitert sind, wie in Amöneburg "Sportplatz" (552), finden sich unter dem Keramikmaterial der Siedlung von Schröck (Taf. 29.C.8-10). Kammstrichverzierte Scherben sind ebenfalls vertreten (553), die jedoch auch schon in späthallstatt-frühlatènezeitlichen Zusammenhängen vorkommen (554).

Eine Keramikgattung, die von Ockershausen, in erster Linie aber von der Amöneburg bekannt ist, soll in diesem Zusammenhang erwähnt werden. Es handelt sich um Schüsseln, die mit einfachen runden Einstichen oder Kreisaugenstempel auf der Außenseite verziert sind. Sie wurden von H.H. Wegner vorgestellt und ihr Stellenwert innerhalb der mittelhessischen Latènezeit hervorgehoben (555). Aus Schröck sind vergleichbare Exemplare bekannt (Taf. 29.A.1; 32.7-10). In Amöneburg gibt es solche Schüsseln, die außer einfachen und doppelten, horizontalen Einstichreihen (556) auch bogenförmig angeordnete oder traubenartig gruppierte Rundeinstiche (557) aufweisen. Oft werden sie durch horizontale Rillen oder Riefen im Bereich des Schulterumbruchs betont (558). Schüsseln mit diesem Dekor sind schon in der Stufe Latène B bekannt, treten aber weiterhin in der jüngeren Latènezeit auf (559).

Die Verzierung auf einem Gefäß von Ockershausen (560) kommt den Verzierungselementen nahe, die W. Dehn als charakteristisch für die "Braubacher Schale" (561) herausarbeitete und F. Schwappach als typische Verzierung der "Westlichen stempelverzierten Frühlatènekeramik" herausgestellte (562). Sie kommt auch auf dem Christenberg (563) und auf der Amöneburg vor (564). Aus einer Grube bei der Lateinschule in Amöneburg (565) stammt eine Schale, auf deren Gefäßboden sich ein Bodensternmuster befindet; die Verzierung ist nicht eingeritzt, sondern mit weißer Paste aufgetragen (Taf. 28.B.2).

Spinnwirtel (566) und Webgewichte (567) ergänzen das keramische Fundmaterial. Hinzu kommen Eisen- und Bronzefunde. Fibeln, die Anhaltspunkte für feinchronologische Gliederungen geben, sind bisher nur aus den Grabungen von der Amöneburg bekannt (568), sieht man von der Nauheimer Fibel ab, die bei Schröck "Gemeindesandgrube" ohne nähere Befundzugehörigkeit gefunden wurde (569).

In Oberflächenkomplexen mit einem geringen Anteil von typischen Verzierungen und Formen ist eine Trennung zwischen Latène C und D nicht möglich; sie werden unter Latène C-D zusammengefaßt (Taf. 33). Drehscheibenware fehlt, sie ist nur im Bereich der Amöneburg vertreten. Den besten Überblick über das Fundspektrum der Spätlatènezeit, vertreten durch Keramik und Kleinfunde sowie Eisengeräte, geben die Funde von der Amöneburg, die in mehreren Publikationen bereits vorgelegt sind (570). Für die zeitliche Einordnung der keramischen Oberflächenfunde muß das Fundmaterial aus den durch Grabungen gesicherten Befunden des Oppidums Amöneburg herangezogen werden (571).

16.2. Amöneburg

Als namengebender und zentraler Ort des Amöneburger Beckens soll die vorgeschichtliche Besiedlung der Amöneburg skizziert und ihre Bedeutung als Oppidum am Rand der keltischen Oppida-Zivilisation aufgezeigt werden.

Inmitten des Amöneburger Beckens erhebt sich der 365 m ü.NN und 168 m über der Ohmaue gelegene Basaltklotz der Amöneburg mit der heutigen Stadt, die das etwa 400 m breite Plateau einnimmt. Der Basaltklotz fällt nach allen drei Seiten steil ab, nur im Süden ist er über einen Sattel, der durch den Sportplatz seine ursprüngliche Form weitgehend verloren hat, mit der vorgelagerten Wenigenburg verbunden (572) (siehe Titelbild und Abb. 5 und 6).

Eine Fülle von Einzelbeobachtungen, Bergungen, punktuellen Untersuchungen und flächigen Ausgrabungen zeigt, daß sich die lokale Forschung immer wieder auf diesen markanten Bereich konzentriert und daß die Ergebnisse nicht nur für das gesamte Amöneburger Becken, sondern auch überregional von Bedeutung sind.

Die vorgeschichtlichen Siedlungsreste auf dem Burgberg sind durch mittelalterliche und neuzeitliche Bebauungen weitgehend zerstört. Außer neolithischen Einzelfunden (573) haben sich vorwiegend latènezeitliche Siedlungsspuren erhalten. 1957 wurde neben der Lateinschule auf dem Burgberg beim Bergen von frühmittelalterlichen Gräbern eine mittellatènezeitliche Grube entdeckt. Sie enthielt eine Schale, die im Stil der Braubacher Schalen verziert ist (574). Auch bei der Schloßgaststätte fanden eisenzeitliche Funde; sie befanden sich unter einer frühmittelalterlichen Kulturschicht (575).

Der Sattel zwischen der eigentlichen Amöneburg und der südlich vorgelagerten Wenigenburg wurde schon 1926 durch flächige Grabungen untersucht und ein Teil der Spätlatènesiedlung erfaßt (576). Bedingt durch den Sportplatzneubau, konnte eine Fläche von 56 m² untersucht werden. Außer einer Kulturschicht wurden Gruben und Pfostenlöcher beobachtet, die sich jedoch nicht zu Hausgrundrissen rekonstruieren ließen, die aber umfangreiches Fundmaterial geliefert haben.

Auf diesem Sattel stellte O. Uenze 1947/48 und 1953 durch einige Suchschnitte den Verlauf eines Grabens fest (577) und barg daraus einige Funde, unter anderem eine Potinmünze vom Sequaner Typ (578). Schon seit 1926 ist eine "keltische Goldmünze" von der Amöneburg bekannt (579). 1970 konnten wegen der geplanten Sportplatzenerweiterung erneut Grabungen durchgeführt werden. Außer einer 60 cm dicken Kulturschicht mit einigen Pfostenlöchern wurden hölzerne Hüttenböden, die sich zum Teil überschneiden, und die Reste von verkohlten Dielen beobachtet (580). Das Fundmaterial lag in der Kulturschicht und auf den Böden.

Auch die Untersuchungen 1982/83 vom Vorgeschichtlichen Seminar Marburg konzentrierten sich auf den Südschloßhang (581), auf dem oberhalb des Sportplatzes fünf Häuser mit Resten verkohlter Holzpfosten und Balken ausgegraben wurden. Innerhalb der Hausgrundrisse fand sich umfangreiches Keramikmaterial (582).

Auf der Westseite des Berges, im Bereich des vermuteten Tores als Teil der spätlatènezeitlichen Befestigungsanlage (583), konnte durch kleine Untersuchungen festgestellt werden, daß dieser Bereich durch neuzeitliche Planierungen zerstört wurde. Die dabei nachgewiesenen latènezeitlichen Siedlungsspuren sind älter als die auf der Südseite und lassen sich möglicherweise bis in die Frühlatènezeit zurückverfolgen (584).

Von der vorgelagerten Wenigenburg sind außer einer 1900 gefundenen Silbermünze (585) auch latènezeitliche Funde bekannt (586).

Durch einsetzende Bautätigkeiten am Ostfuß der Amöneburg in den 60er und 70er Jahren wurden kleine Untersuchungen nötig, die von A. Schneider in Zusammenarbeit mit dem LA. Marburg durchgeführt wurden (587). In diesem Bereich liegen nur punktuelle Untersuchungen vor, durch die spätlatènezeitliche Siedlungsspuren nachweisen wurden (588).

Funde der Amöneburg

Im keramischen Fundmaterial ist die Gruppe der stempelverzierten Keramik mit einem hohen Anteil vertreten, ergänzt durch kammstrichverzierte Gefäße und typische spätlatènezeitliche Formen, wie Gefäße mit stark einziehenden Rändern und verdickten Randlippen (589). Unter den Metallfunden fanden sich außer Werkzeugen aus Eisen (590) auch Eisen- und Bronzefibeln vom Mittel- und Spätlatèneschema, die Fibel vom Typ Nauheim ist ebenfalls vertreten (591). Zudem kommen Fragmente von Glasarmringen vor.

Der zeitlich jüngere Horizont der geschweiften Fibeln fehlt (592). Daß die Amöneburg auch in der Kaiserzeit besiedelt war, legen Funde rädchenverzierter Keramik nahe (593).

Besiedlungsablauf

Die vorliegenden Funde lassen keine kontinuierliche Besiedlung von der Frühlatènezeit bis in die Spätlatènezeit erkennen, sondern einen zweiphasigen Besiedlungsablauf, wie er von H. Polenz auch für andere hessische Höhensiedlungen beschrieben wurde (594). Die Grabungsbefunde am West- und Südhang zeigten (595), daß die Amöneburg nicht in allen Bereichen zur gleichen Zeit besiedelt war und daß ein Ausbau des Siedlungsareals in der Spätlatènezeit erfolgte. Die erste Phase umfaßt die Früh- und beginnende Mittellatènezeit, die zweite Phase setzt mit dem Ende der Mittellatènezeit (Latène C2) ein und dauert bis in die Spätlatènezeit (Latène D2) (596). Dieser Besiedlungsablauf ist auch vom Dünsberg (Abb. 2, Nr. 1) und vom Heidetränk Oppidum belegt (597). Eine Konzentration von Fundstellen im Umfeld der Amöneburg charakterisiert sie als zentralen Ort in dieser Kleinlandschaft, der durch die topographische und geographische Situation bestimmt wurde. Außer der eigentlichen mit Wall und Graben befestigten Anlage werden in der Spätlatènezeit auch die Bereiche am Fuß des Burgbergs in das Siedlungsareal mit einbezogen. Das Ende der letzten Besiedlungsphase wird im Zusammenhang mit dem Abbruch der Oppida-Zivilisation gesehen, die mit politischen Veränderungen in Mitteleuropa verbunden wird, die auch die peripheren Gebiete erfaßte.

Außer den eigentlichen Besiedlungen des Burgbergs sind auch die im Becken im Umfeld der Amöneburg liegenden Siedlungsplätze zu erwähnen, die bei Begehungen entdeckt wurden (598). Sie konzentrieren sich am Fuß des Basaltklotzes und vermitteln den Eindruck einer intensiven spätlatènezeitlichen Besiedlung (Abb. 33 und 34). Auf diesem Verbreitungsbild schlägt sich die Vielzahl der unterschiedlichen Aktivitäten in Form von Einzelbeobachtungen, Bergungen und Begehungen nieder (599).

Als befestigte Höhensiedlung nimmt die Amöneburg eine Sonderstellung innerhalb des Amöneburger Beckens (600), aber auch im Rahmen der eisenzeitlichen Höhensiedlungen Mittel- und Nordhessens ein. Daß sie in die Reihe der Oppida eingeordnet werden kann, wurde von R. Gensen überzeugend dargelegt (601).

Die beherrschende exponierte Lage auf einem Basaltklotz mit Steilhängen, inmitten eines kleinen Siedlungsraumes mit weitem Hinterland, erinnert an die Lage von Oppida, die W. Dehn als "Lagetyp Gergovia" bezeichnet hat ("Lage auf ausgedehntem, abgesondert sich erhebendem Tafelberg") (602).

Das Vorkommen von relativ zahlreicher Münzen ist für Oppida charakteristisch. So kommen auch Münzfunde, wie die "keltische Goldmünze" (603), die Potinmünze vom Sequaner Typ (604) und nicht zuletzt der Depotfund mit Regenbogenschüsselchen aus Mardorf (605) im Bereich der Amöneburg vor, die dort vermutlich im Umlauf waren. Möglicherweise ist an eine Prägestelle in der Umgebung oder auf der Amöneburg selbst zu denken (606). Anhand der Münzen von Mardorf konnte I. Kappel Beziehungen bis in das vindelikische Gebiet nachweisen (607).

Auch das durch Ackerbau, mittelalterliche und neuzeitliche Bebauung größtenteils zerstörte Verteidigungssystem mit dem vermuteten Zangentor spricht ebenfalls für ein Oppidum (608).

Setzt man voraus, daß das mittelalterliche Straßennetz auch in vorgeschichtlicher Zeit bereits angelegt war, liegt die Amöneburg an einem Kreuzungspunkt von wichtigen Wegverbindungen, die von Süden nach Norden und von Westen nach Osten verlaufen (609).

Diese für Oppida generell herausgestellten Merkmale gelten auch für die Amöneburg, für die sie von R. Gensen herausgestellt wurden (610). Die Amöneburg ist somit ein Oppidum, das an der Nordgrenze des keltischen Oppidumbereichs liegt. Die topographisch exponierte Lage innerhalb einer Siedlungskammer, am Rande der Ohmaue, kennzeichnen die befestigte Höhensiedlung als zentralen Ort in der Spätlatènezeit, der auch in der Karolingerzeit und im Mittelalter seine Bedeutung beibehalten hat (611).

16.3. Höhensiedlungen

Höhensiedlungen, befestigte und nicht befestigte, gehören zum Siedlungsbild der hessischen Eisenzeit (612). Sie bilden oft zentrale Plätze innerhalb geschlossener Siedlungskammern. Die mit Wall und Graben befestigte Anlagen haben sich meist in den bewaldeten Höhenlagen, am Rande der landwirtschaftlich genutzten Flächen erhalten (Abb. 15). Weil sie im Wald relativ gut geschützt sind, wurden Untersuchungen lediglich aus denkmalpflegerisch gerechtfertigten Gründen durchgeführt. Da von den Höhensiedlungen meistens nur Lesefunde vorliegen, die zwar chronologische Anhaltspunkte liefern, aber keine exakte Ansprache erlauben, ist bei einigen nur die Einordnung "Eisenzeit" möglich. Diese Zuweisung wird zusätzlich durch die Lage und Topographie der Siedlung unterstützt.

Folgende Fundplätze können zeitlich näher angesprochen werden:

Der "Weiße Stein" (613), der in die Späthallstatt-/Frühlatènezeit datiert und der Dingelberg (614), der ebenfalls dieser Zeitstufe zuzuordnen ist, von dem aber auch vereinzelt jüngere Funde bekannt sind. In diesem Zusammenhang ist der Christenberg zu erwähnen (615), der außerhalb des Arbeitsgebietes liegt (Abb. 2, Nr. 8), aber innerhalb der Frühlatènezeit Hessens eine wichtige Rolle spielt. H.H. Wegner konnte dort zwei Besiedlungsphasen herausarbeiten: eine ältere Phase (Latène A) und eine jüngere (Latène B bis Beginn Latène C), spätlatènezeitliche Besiedlungspuren sind nicht nachgewiesen.

Die Amöneburg nimmt als Oppidum mit Siedlungsschwerpunkt in der Spätlatènezeit eine Sonderstellung ein (616) und läßt sich in die Reihe der vergleichbaren Höhensiedlungen wie Dünsberg (Abb. 2, Nr. 1) einreihen.

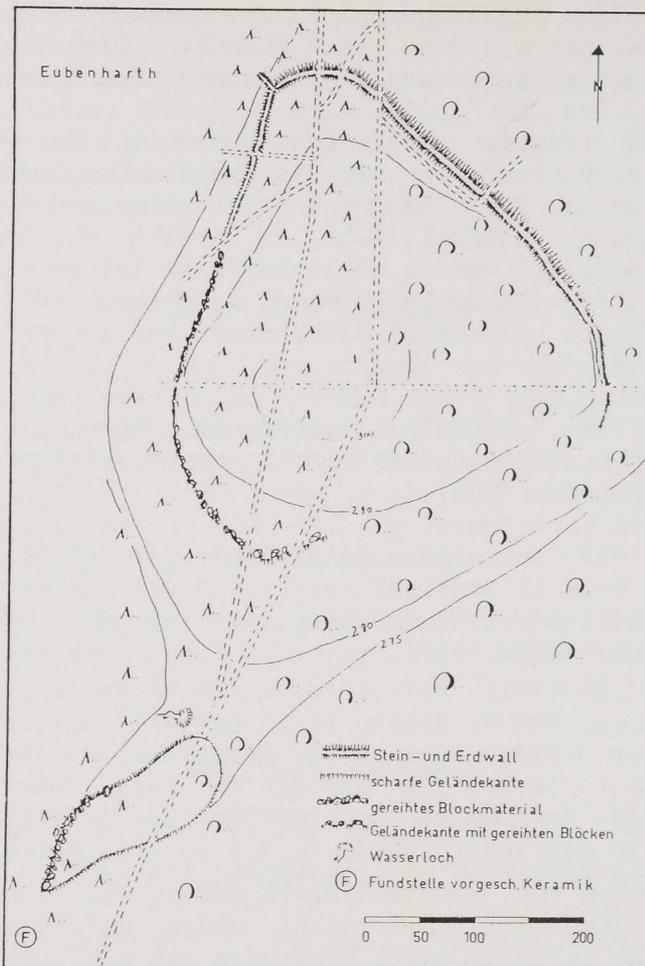


Abb. 36 Plan der Wallanlage Eubenhardt (nach: G. Eisel 1965).

Die Wallanlage Rimberg, die am Rand des Lahntales (außerhalb des Arbeitsgebietes) in einer Höhe von 497 m liegt (617), soll nicht unerwähnt bleiben (Abb. 2, Nr. 4). O. Uenze zählt sie zu den "Burgen mit einfacher Wallführung" (618). In dem bei Wegearbeiten 1973 angeschnittenen Wall wurden verkohlte Holzbalken gefunden; außerdem erbrachte eine Kulturschicht zahlreiche hallstatt- und latènezeitliche Funde (619).

In die Eisenzeit allgemein werden solche Anlagen eingeordnet, die aufgrund einer kleinen Materialbasis bei den Oberflächenfunden und nicht nachgewiesener Grabungsbefunde nicht näher chronologisch angesprochen werden können. Sie liegen außerhalb des Amöneburger Beckens auf Buntsandsteinböden (Eubenhardt, Kupferschmiede, Dammelsberg) und auf Basaltböden (Hunnenburg), in 200 - 300 m Höhe (Abb. 37), der Rimberg jenseits des Marburger Rückens liegt in 497 m Höhe.

Hunnenburg Gem. Mardorf (Stadt Amöneburg):

Die Hunnenburg oder Hunburg liegt südlich des Ortes auf einem Ausläufer des Oberwaldes in 360 m Höhe (620). Sie wird auf drei Seiten durch einen bogenförmigen Wall geschützt, auf der Ostseite fällt der Berg steil ab. Dem Steinwall von 50 - 60 cm Höhe und 230 m Länge ist ein Graben vorgelagert. Bei verschiedenen Begehungen wurden im Innern der Wallanlage eisenzeitliche und vorgeschichtliche Scherben aufgelesen. 1963 erbrachte eine kleinere Untersuchung Scherbenmaterial, das sich am ehesten in die Späthallstatt-/

Frühlatènezeit einordnen läßt (621). Für diese Anlage wurden in der Literatur verschiedene Zeitstellungen angenommen: vorkarolingisch, frühmittelalterlich und latènezeitlich (622). Im Zusammenhang mit der Hunnenburg wird die Grabhügelgruppe am Fuß der Anlage gesehen (623).

Eubenhart Gem. Oberrospe (Wetter):

Zwischen Lahn- und Ohmtal liegt auf einem südlichen Ausläufer des Burgwaldes in 300 m Höhe die Eubenhart (624). Der Bergsporn fällt nach drei Seiten steil ab, im Norden wird das Plateau durch einen Abschnittswall abgeriegelt (Abb. 36; Abb. 15). Grabungen sind bisher auf dem bewaldeten Plateau nicht durchgeführt worden; die wenigen Scherben, die bei Begehungen gefunden wurden (625), datieren die Wallanlage in die Eisenzeit (626). Außerdem liegen Steinbeile als Einzelfunde vor (627).

Kupferschmiede Gem. Wehrda (Stadt Marburg):

Auf einem Nordwestausläufer der Lahnberge, einem Sporn, der sich weit in das Lahntal vorschiebt, liegt die Kupferschmiede in 200 m Höhe (628). Sie ist nach drei Seiten durch die in das Lahntal abfallenden Hänge geschützt. Außer eisenzeitlichen Scherben (629) sind Steinartefakte bekannt (630).

Dammelsberg Gem. Stadt Marburg:

Im Stadtgebiet von Marburg erhebt sich westlich des Lahntales der Dammelsberg mit einer Höhe von 318 m (631). Spuren einer Befestigung sind nicht festgestellt worden. Bei Ausschachtungsarbeiten wurden außer Rössener Scherben (632) auch eisenzeitliche Funde gemacht, die sich innerhalb der vorrömischen Eisenzeit nicht weiter einordnen lassen (633).

Die Siedlungen sind in unterschiedlichen Höhenlagen anzutreffen (635): am Rand der Ohmaue in 200 m Höhe, östlich der Ohm in einer Höhe von 200-220 m, im Bereich der Amöneburg in 220 - 300 m und am Westrand in 240 - 260 m Höhe, im Lahntal (Ockershausen und Elisabethkirche) liegen sie am Rand der hochwassergefährdeten Zone. Es lassen sich folgende Siedlungslagen beobachten: zur Ohm und zur Lahn hin, am Fuß der Lahnberge, am Südrand des Beckens und im Umkreis der Amöneburg.

Auffallend ist, daß das Tal der Zwesterohm keine latènezeitlichen Fundstellen aufzeigt. Das ist nicht mit weniger guten Siedlungsbedingungen zurückzuführen, sondern kann nur forschungsgeschichtlich erklärt werden (636).

16.4. Lage und Verbreitung der Siedlungen

Wie schon für Fundplätze, die sich vorwiegend durch hallstatt D-/frühlatènezeitliche Funde auszeichnen, festgestellt wurde, werden außer dem lößbedeckten Becken auch die Randgebiete und das Lahntal aufgesucht.

Auf der Karte (Abb. 33) wird der Verbreitungsschwerpunkt der Siedlungen um und auf der Amöneburg deutlich. Die Fundstellen liegen am Fuß des Basaltklotzes, am Rand der Ohmebene und auf den nach Süden und Osten abfallenden Hängen (Abb. 34). Die Fundstellenhäufung im östlichen Vorgelände ist durch mehrere Aktivitäten bedingt (634). Im Bereich von Rüdigheim, östlich der Ohmaue finden sich Plätze auf Kuppen, die zur Ohm hin abfallen.

Am westlichen Rand des Beckens liegen Siedlungen einige am Fuß der Lahnberge. Das Verbreitungsbild zeigt die unterschiedlichen Aktivitäten, die zur Entdeckung von Fundstellen führten.

Außer den beiden Hauptgewässern Lahn und Ohm und deren Nebenflüsse sind vermutlich auch die Quellen am Fuß der Lahnberge für die Siedlungswahl mit entscheidend gewesen. So liegt die bekannte Elisabethquelle (637) 500 m von der latènezeitlichen Siedlung Schröck "Sportplatz" entfernt; am Südwestfuß des Dingelberges ist ebenfalls eine Quelle zu beobachten, die heute verlegt ist. Die Elisabethquelle in Marburg befindet sich etwa 125 m von der latènezeitlichen Siedlung bei der Elisabethkirche entfernt (638).

Außer der Lage auf Lößböden ist auch ein Bezug zu den schlechteren Böden des Buntsandsteines festzustellen.

16.5. Gräber

Der relativ großen Anzahl von Siedlungsplätzen stehen nur wenige Grabfunde gegenüber. Diese wurden beim Pflügen (Rüdigheim) oder beim Sandabbau (Schröck) zufällig angeschnitten. Es handelt sich um Brandgruben- und Brandschüttungsgräber, die allgemein in ackerbaulich genutzten Gebieten leicht unerkannt zerstört werden können. Bemerkenswert ist, daß von den Fundplätzen Rüdigheim und Schröck auch urnenfelderzeitliche Gräber bekannt sind (639).

In Rüdigheim wurde eine geschweifte Eisenfibel in der Nähe eines angepflügten urnenfelderzeitlichen Brandgrabes beobachtet, unweit davon fand sich ein bronzener Gürtelhaken (640). Es gibt aber keine Hinweise darauf, daß beide Funde zu einem geschlossenen Grabinventar gehören, doch sprechen die Zeitstellung und die unmittelbare Nähe der Funde für die Zugehörigkeit zu einem Grab.

Ähnliche Beobachtungen sind auch in Schröck "Gemeindesandgrube" gemacht worden, wo zwischen urnenfelderzeitlichen Urnengräbern auch Brandschüttungs- und Brandgrubengräber der Spätlatène und frühen Kaiserzeit entdeckt und geborgen wurden (641).

In landwirtschaftlich genutzten Gebieten ist diese Art von Gräbern weitgehend vom Pflug zerstört und der Erosion zum Opfer gefallen, so daß sie bei Begehungen nur selten erkannt werden, da der Leichenbrand sehr schnell vergeht und die Keramikbeigaben - zumal in der Regel nur ein Gefäß beigegeben ist - nicht durch große Scherbenkonzentrationen auffallen. Gründe für das Fehlen der spätlatènezeitlichen Gräber sind nur in dem schlechten Erhaltungszustand und der damit verbundenen Schwierigkeiten bei der Erkennbarkeit zu suchen. In Sandgruben, die meist nicht in landwirtschaftlich genutzten Flächen liegen, d.h. in Bereichen, die nicht vom Pflug erfaßt werden, hatten diese Gräber eine größere Chance, entdeckt zu werden.

16.6. Münzdepotfund von Mardorf

Außer Grab- und Siedlungsfunden muß noch der im Arbeitsgebiet einzigartige Münzdepotfund von Mardorf erwähnt werden, der 1880 am Goldberg gefunden wurde. Es sei an dieser Stelle auf die Publikation von I. Kappel verwiesen, die die Münzen in ausführlicher Form besprochen und die Bedeutung dieses Fundes im Zusammenhang mit der Amöneburg in spätkeltischer Zeit herausgestellt hat (642).

Weitere Fundstellen mit einzelnen Regelbogenschüsselchen liegen aus Roßdorf (643), Rüdigheim (644) und Schröck (645) vor. Ob diese ursprünglich zu dem Mardorfer Münzfund gehörten, ist nicht mehr nachzuweisen. Da es sich um Einzelfunde handelt, kann eine sekundäre Lage nicht ausgeschlossen werden.

16.7. Einzelfunde

In Schröck, Fundstelle c bei der Gemeindegandgrube wurde eine Bronzefibel vom Typ Nauheim gefunden (646). Sie lag nahe bei Grab 4, das zu einem urnenfelderzeitlichen Gräberfeld gehört, 70 cm tief im Boden, ohne daß ein Zusammenhang mit den Gräbern zu erkennen war. Die Nadelspitze fehlt, der flache Bügel mit rechteckigem Querschnitt geht unmittelbar in die doppel-seitige Spirale mit unterer Sehne über. In diesem Gräberfeld wurden auch spätlatènezeitliche und frühkaiserzeitliche Gräber beobachtet, deshalb kann es sich bei diesem Einzelfund um die latènezeitliche Grabbeigabe handeln.

17. Eisenzeit

Als Fundplätze der vorrömischen Eisenzeit allgemein können nur die Siedlungsplätze angesprochen werden, die durch zeitlich nicht näher zu differenzierenden Oberflächenfunden lokalisiert wurden. In diesen Fundkomplexen finden sich Scherben ohne charakteristische Formen und Verzierungen, meist Wandscherben, vereinzelt auch Randscherben mit einziehenden Rändern, die aber keine exakte Einordnung innerhalb der Zeitspanne Hallstatt-Latène erlauben. Auch die gelegentlich auftretenden kammstrichverzierten Scherben können nicht näher datiert werden.

Solche Fundkomplexe werden, da sie sich auf den ersten Blick nicht den durch bestimmte Formen und Verzierungen gut erfaßten Zeitabschnitten, wie Bandkeramik, Urnenfelderkultur, zuweisen ließen, als eisenzeitlich angesprochen.

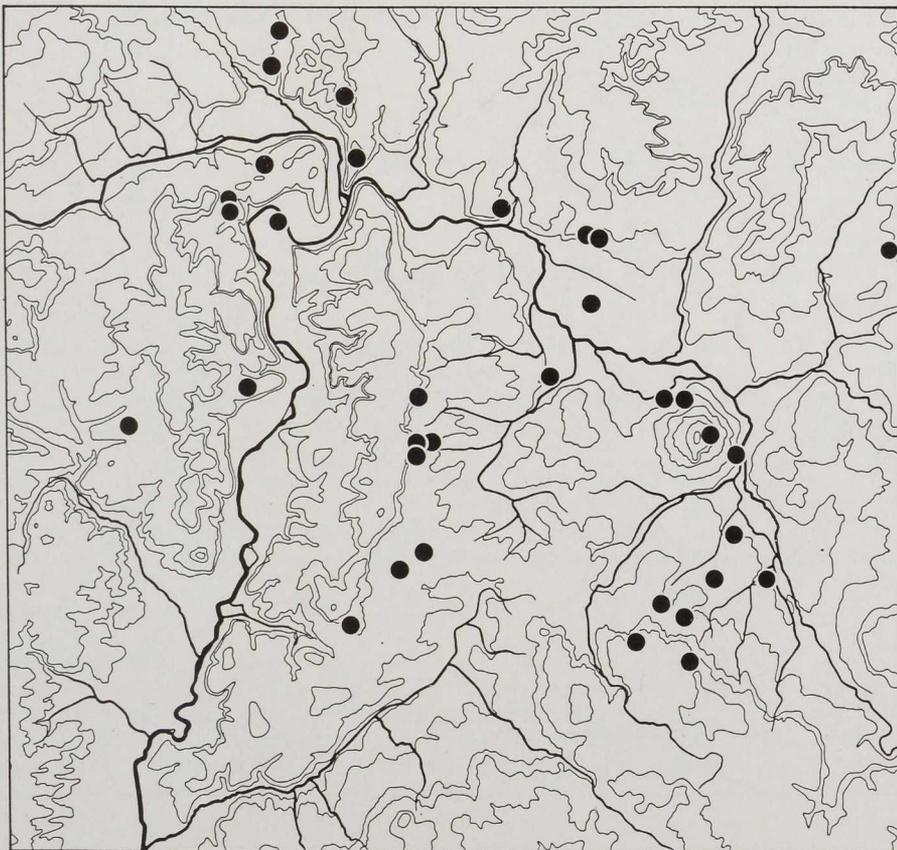


Abb. 37 Nicht näher differenzierbare eisenzeitliche Fundstellen im Untersuchungsgebiet. M. 1:200.000.

Darunter können sich natürlich auch Funde anderer Zeitstellungen verbergen, die bisher durch das Fundmaterial nicht oder kaum archäologisch nachgewiesen sind (Bronzezeit, Jung-/Spätneolithikum). In einigen Fällen handelt es sich um kulturell gemischte Inventare, die sich sowohl der Bandkeramik und dem Mittelneolithikum als auch der Urnenfelderkultur zuordnen lassen; die übrigen Funde wurden als eisenzeitlich angesprochen. An diesen Fundplätzen konnte auch mittelalterliches und neuzeitliches Fundmaterial aufgelesen werden. Das Verbreitungsbild zeigte keine Schwerpunkte (Abb. 37). Diese eisenzeitlichen Fundplätze liegen in den randlichen Bereichen, die durch Begehung erforscht sind.

18. Kaiserzeit - Frühes Mittelalter

Zum Abschluß der chronologischen Ausführungen soll der archäologische Quellenstand der sich anschließenden Kaiserzeit und des frühen Mittelalters in einer Fundkarte (Abb. 38) dargestellt werden, ohne jedoch die speziellen Fragestellungen und die Problematik dieser Perioden zu erörtern.

Die Karte zeigt die Verbreitung der frühmittelalterlichen Fundstellen (647), ergänzt durch Fundplätze, die durch kaiserzeitliche Funde bekannt wurden (648).



Abb. 38 Kaiserzeitliche und frühmittelalterliche Fundstellen im Untersuchungsgebiet.
M. 1:200.000. (nach: R. Gensen 1975)
Kaiserzeit ○ Frühes Mittelalter ●

Für das frühe Mittelalter konnten im Amöneburger Becken und den Randgebieten einerseits bei systematischen Begehungen zahlreiche neue Fundstellen lokalisiert, andererseits durch gezielte Grabungen einige frühmittelalterliche Anlagen untersucht werden (649). Die z.T. über mehrere Jahre hinweg systematisch begangenen Plätze erbrachten ein reichhaltiges Fundmaterial, das sich in das vom Christenberg bekannte Fundspektrum einordnen läßt (650).

Die Fundstellen verteilen sich gleichmäßig im ausgewählten Kartenausschnitt, da sich die archäologischen Aktivitäten nicht nur auf bestimmte Teilgebiete des Amöneburger Beckens - wie z. B. den östlichen Bereich - konzentrierten, sondern auch die nördlichen Randgebiete erfaßten. Die relativ große Anzahl frühmittelalterlicher Siedlungen verdeutlicht den guten Forschungsstand zu dieser Zeit im Untersuchungsgebiet; er ist auf die unterschiedlichen Aktivitäten - wie Begehungen, Grabungen und Bergungen - zurückzuführen (651).

Die wenigen kaiserzeitlichen Fundstellen (Abb. 38) zeigen die - im Vergleich mit den archäologisch erschlossenen frühmittelalterlichen Fundplätzen - für die Kaiserzeit noch unbefriedigende Quellensituation im Amöneburger Becken. Seit den 60er Jahren haben sich die Fundstellen und das Fundmaterial kaum vermehrt (652). Die Gründe dafür sind sicher in den ungünstigeren Auffindungsmöglichkeiten (z.B. Brandschüttungsgräber) und der schwierigen Fundansprache der Oberflächenfunde zu suchen.

Im Arbeitsgebiet sind Grabfunde bekannt, die im Bereich urnenfelderzeitlicher Friedhöfe beim Bergen der angeschnittenen Urnengräber zufällig entdeckt wurden (653); nur wenige Fundplätze sind durch Oberflächenfunde lokalisiert (654). Großflächige Ausgrabungen, wie sie aus Nordhessen vorliegen, fehlen bisher im Amöneburger Becken (655).

Anmerkungen zu Kapitel V

- (1) Wird in den Ortsakten nach Gewannen bezeichnet. Definition im Sinne von A. Dauber 1950, 94-111; W. Schier 1985, 12.
- (2) F. Lüth, in: Prähist. Zeitschr. 33, 1988, 219ff.; A. Simons 1989, 101ff.; K. Eisele, M. Hoppe 1986, 92-95; W. Schweltnus 1984, 8ff.; W. Struck 1984, 17f.; U. Boelicke 1984, 70ff.
- (3) A. Simons 1987, 187; Kritische Bemerkungen zu Grubendatierung.
- (4) Die Voraussetzungen dafür sind nur in wenigen archäologischen Kulturen gegeben und in den unterschiedlichen Regionen nicht gleich günstig.
- (5) Siehe dazu die kritischen Bemerkungen zur archäologischen Stufengliederung bei A. Simons 1987, 187.
- (6) J. Driehaus 1960; W. Schweltnus 1979, 1f.; U. Fischer 1974, 5.
- (7) J. Lüning 1967, 1ff.
- (8) W. Schweltnus 1979.
- (9) U. Fischer 1974, 1ff.; W. Pape 1978, 56ff.; W. Schweltnus 1979, 2 Anm. 8; J. Lichardus 1979/80, 329ff.; Anm. 12 u. 16 dort weitere Literatur; J. Driehaus 1960; K. Stegen 1954, 269ff.; E. Sangmeister und K. Gerhardt 1965, 11ff. K.W. Struve 1955, 119; C. Strahm 1971; O. Uenze 1956, 89ff.; H. Lichewski 1976, 11f.

- (10) Der von H. Müller-Karpe wieder eingeführte Begriff "Kupferzeit", der dem Spätneolithikum entspricht, wird nicht verwendet. Für Hessen werden nach dieser Terminologie unter der späten Kupferzeit die Kulturen Schnurkeramik und Einzelgrabkultur zusammengefaßt, der spätesten Kupferzeit entspricht die Glockenbecherkultur. H. Müller-Karpe 1974. Ders. 1974a, 215ff.; J. Lichardus gebraucht ebenfalls den Begriff Kupferzeit, wobei er die Kupferzeit sowohl chronologisch als auch wirtschaftlich vom Neolithikum getrennt sehen möchte. Vor allem in der tschechischen Literatur wird für Kupferzeit das Synonym "Äneolithikum" verwendet J. Lichardus 1979/80, 329ff. Anm. 12. U. Fischer, der etwas Klarheit in die verwirrende Terminologie zu bringen versucht, hält die Anwendung des Begriffes Kupferzeit für Mitteleuropa nicht sinnvoll. Er schlägt eine Terminologie vor, wie sie bereits von J. Driehaus für das Neolithikum erarbeitet worden ist. J. Driehaus 1960; U. Fischer 1974, 6.
- (11) E. Sangmeister 1951.
- (12) TK 5218 Niederwalgern; TK 5119 Kirchhain; 5219 Amöneburg; 5118 Marburg. Die Gemeinden im südöstlichen Randbereich, die außerhalb des alten Kreises Marburg liegen werden nicht berücksichtigt. M. 1 : 200.000.
- (13) Koordinaten: TK 5118, 5119, 5218 und 5219 r 85000-90000 / h 26000-30000.
- (14) Koordinaten: TK 5219 r 93000-97000 / h 21000-28000
- (15) Für diese Gemarkungen liegen auch von geographischer Seite Wüstungsforschungen für das Mittelalter und die frühe Neuzeit vor. H. Kern 1966. Weiterhin historisch geographische Untersuchungen zur Siedlungs- und Agrarentwicklung des hessischen Dorfes, dargestellt an den Gemarkungen im süd- und südwestlichen Teil des Amöneburger Beckens. A. Schneider 1979.
- (16) Koordinaten: TK 5219 und 5119 r 92500-99000 / h 27000-31000
- (17) O. Uenze 1953, Karte 2; O. Uenze 1953a, 7ff. Einen Überblick über die Forschungsgeschichte bei L. Fiedler 1977, 12ff; H. Müller-Karpe 1977.
- (18) R. Huckriede 1972, 46ff.
- (19) G. Bosinski 1977, 25.
- (20) Aus Slg. Engelhard. Das Fundstück befindet sich im Universitätsmuseum Marburg, Inv. Nr.237; K. Dobiak 1976a, Abb.1,3. Der Knochendolch vom "Friedrich Siebert Weg" in Marburg ist nicht mit Sicherheit als paläolithisch anzusprechen. Das trifft auch für die Einzelfunde zu, die R. Grenz unter dem Kapitel Paläolithikum erwähnt. R. Grenz 1980, 21 Abb.5 und 6; ders. 1980, 14ff.; O. Uenze 1953, 39f.; ders. 1953a.
- (21) Fundber. Hessen 1, 1961, 133; K.A. Müller 1975, 15. siehe Kat. Nr.79.
- (22) LM.Kassel Inventarbuch 1976/158.
- (23) Freundliche Mitteilung von Dr.L.Fiedler, LA.Marburg, der diese Fundstelle entdeckte.
- (24) R. Huckriede 1972a, 186 Taf. 1 Fig. 1; E. Jacobshagen 1954; R. Grenz 1980, 17ff; Abb. 3 und 4; H. Löhner 1986, 124; G. Bosinski 1977, 20ff.
- (25) R. Huckriede 1972a, 185 Taf. 2 und 3; R. Grenz 1980, 20.
- (26) G. Bosinski 1977, 20ff.
- (27) R. Huckriede 1972, 51. Quarzitvorkommen finden sich dort, wo der Buntsandstein auskeilt: z.B. bei Homberg a.d. Ohm und bei Ebsdorf. Freundliche Mitteilung von Dr.L.Fiedler, Landesamt für Denkmalpflege Hessen. Abt. f. Vor- und Frühgeschichte, Außenstelle Marburg.
- (28) L. Fiedler 1977, 26ff.
- (29) L. Fiedler, Paläolithikum und Mesolithikum. Vorgeschichte von Hessen, Hrsg. F.R. Herrmann und A. Jockenhövel 1989; L. Fiedler, Alt- und mittelsteinzeitliche Fundplätze in Hessen. Neuaufgabe 1989/90 im Druck; G. Bosinski 1977, Abb. 3.
- (30) Durch die Aktivitäten von L. Fiedler hat sich der Forschungsstand zum Paläolithikum entscheidend verbessert. Die neuen Fundstellen konnten im Katalog nicht mehr berücksichtigt werden.
- (31) Es handelt sich um die Fundorte Momberg "Huterain", Neustadt und Emsdorf. Diese Fundplätze wurden Ende der 20er Jahre von Sanitätsrat Engelhard entdeckt. Die meisten Funde der Slg. Engelhard sind nicht mehr nach Fundorten getrennt. Da sich die Sammlungstätigkeit von Engelhard hauptsächlich auf die Fundstellen von Neustadt und Momberg beschränkte, stammt der überwiegende Teil der Funde wahrscheinlich daher. Es handelt sich um über tausend Artefakte. Freundlicherweise stellt mir Dr. S.K. Arora seine Unterlagen zur Verfügung, so daß auf eine Durchsicht der Slg. Engelhard, die sich jetzt im Landesmuseum Kassel befindet, verzichtet werden konnte; O. Uenze 1953a, 34ff.; O. Uenze 1953 Karte 2. Die von R. Grenz 1980, 22f. unter Mesolithikum aufgeführten Fundplätze können nur mit Vorbehalt in diese Periode datiert werden. Es handelt sich um Einzelfunde ohne Fundzusammenhang.
- (32) Homberg, Kreis Marburg-Biedenkopf; Germania 18, 1934, 298; Germania 19, 1935, 171; Nachrbl. Dt. Vorzeit 12, 1936, 133; H. Schwabedissen 1944, 215; O. Uenze 1953a, 23; 35f. Taf. XVI,2 und XVII; ders. 1953, 40 Nr. 10. Der Aufbewahrungsort der Funde aus der Grabung Piesker ist nicht bekannt, die Funde konnten daher nicht eingesehen werden.
- (33) Neustadt Kreis Marburg-Biedenkopf; Germania 18, 1934, 298; O. Uenze 1953, 40 Nr. 11; ders. 1953a, 23; 35f. Taf. XVI,2; XVII,1. Von diesem Fundplatz stammen weitere Funde, die von H. Quehl aufgesammelt wurden, Fundber. Hessen 8, 1968, 102, 106.

-
- (34) R. Huckriede 1972a, 177ff; Abb. 4a und 4b; Taf. 4 Fig. 5 und 6; Fundber. Hessen 13, 1973, 235.
- (35) S.K. Arora 1979, 38 Abb. 15 und 16; ders. 1976, 1ff.
- (36) G. Loewe 1958, 421ff.
- (37) G. Wolff 1917, 182ff.; ders. 1917b, 19ff.; ders. 1919, 65ff.
- (38) O. Uenze 1956, 48 Anm.44; 61 Anm.62. W. Buttler stand den Woffschen Funden und Befunden skeptisch gegenüber und wies das keramische Fundmaterial nur mit Vorbehalt der Bandkeramik zu; W. Buttler 1931, 58f.
- (39) Siehe Kat. Nr. 11,290,68,174,198,190,281,295,298,351,362,427 beruhen auf den Aktivitäten von A.Schneider, Amöneburg.
- (40) Kat. Nr. 119,167,233,234,235,303,308,407,77.
- (41) Kat. Nr. 308; Germania 30, 1952, 453.
- (42) W.Schier 1984, 33f.
- (43) W. Schwellnus 1985, 120ff.; ders. 1987, 173f.; J. Lüning 1982, 9ff.
- (44) Diese Beobachtungen treffen auch für vergleichbare Regionen zu, z.B. für das nördliche Kaiserstuhlvorland, wo bei systematischen Begehungen eine große Anzahl bandkeramischer Fundstellen beim Tiefpflügen, das erheblich in die noch vorhandene Grubensubstanz eingreift, entdeckt wurden.
- (45) J. Lüning 1982, 23ff.; ders. 1984,40 Abb.3; U. Boelicke 1984, 70ff., Abb.1.
- (46) O. Uenze 1956, 48 Taf.18b; ders. 1953, 41 Nr.18; Langsdorffsches Inventar; W. Buttler 1929, 179 Abb. 9,16.17; W. Meier-Arendt 1966; ders. 1972, 86ff.; W. Bremer 1927 /28, 166.
- (47) Germania 17, 1933, 302; Kat. Nr.233-235; O. Uenze 1953, 41 Nr.20.
- (48) O. Uenze 1956, 52 Abb.9 Nr.Ia und b; R. Huckriede 1972, 48 Abb.1 Nr.1; Germania 30, 1952, 453.
- (49) K.A. Müller 1974, 11ff.; O. Uenze 1956, 52 Abb.9 Nr.II; ders. 1953, 41 Nr.19.
- (50) K. Dobiak 1975, 21ff.; ders. 1976, 3ff.; H.O. Koepke 1986, 23ff.
- (51) R. Gensen 1972, 73ff.; A. Schneider 1979, 7ff.; Karte A/4.
- (52) K. Dobiak 1975, 22 Anm.7; O. Kriesel 1978, 65. Es handelt sich um die Fundstellen Amöneburg "Auf den Lampern"; Großseelheim "Ehlerberg"; Mardorf "Auf der Hobern". A. Schneider 1971, 5. Ähnliche Beobachtungen wurden auch von O. Kriesel im Kreis Kirchheimbolanden und von I. Gabriel in Nordhessen gemacht.
- (53) O. Uenze 1951, 11ff.; ders. 1953, 41 Nr.17; ders. 1956, 65 Abb.13; J.-H. Schotten 1975, 12f.; J. Lüning 1983, 44; F. Schlette 1958, 78ff.; O. Höckmann 1975, 277ff. Abb.1 Nr.98.
- (54) J. Lüning 1983, 44; W. Schwellnus 1983, 18f. Abb.13-15.
- (55) R. Huckriede 1972a, 52ff. Abb.2-15.
- (56) K. Dobiak 1975, 42ff. Abb.14-15.
- (57) Da die verschiedenen Formen ausführlich von R. Huckriede beschrieben worden sind, wird auf eine weitere Besprechung verzichtet.
- (58) R. Huckriede 1972a, 51; K. Dobiak 1975, 43.
- (59) Ders. 1972a, 51.
- (60) Siehe Anm. 59; I. Gabriel 1974, 28ff.; M. Uerpmann 1976.
- (61) K. Dobiak 1975, 46.
- (62) I. Gabriel 1974.
- (63) K. Dobiak 1975, 46; O. Uenze 1956, 48.
- (64) K. Dobiak 1975,Taf.14,1-3;5-8.
- (65) E. Sangmeister 1977,16; K. Schietzel 1965, 28ff.; W. Buttler 1931, 168ff.; W. Meier-Arendt 1966, 51ff.; C.A. Ankel 1957, 39ff.; M. Dohrn 1979/80, 69ff.; E. Hennig 1961, 189ff.; O. Kriesel 1978, 19; H. Fehr 1972, 36; P.J. Farrugia 1977, 266ff.
- (66) K. Dobiak 1975, Abb.13, 1; H.O. Koepke 1986, Abb.3, 4.
- (67) I. Gabriel 1979; W. Meier-Arendt 1966.
- (68) W. Buttler 1931, 179.
- (69) H. Müller-Karpe 1951, Taf.9, 37.38.39.
- (70) H. Müller-Karpe 1951, Taf.4, 1.
- (71) W. Buttler 1931, 179.
- (72) W. Meier-Arendt 1966.
- (73) K. Dobiak 1975, Abb.3-11; H.O. Koepke 1986, 23ff. Abb.2-4.
- (74) W. Meier-Arendt 1966.
- (75) H. Müller-Karpe 1951, Taf.3 und 5.
- (76) K. Dobiak 1975, Abb.6, 1-15.18-28.30.36; H.O. Koepke 1986, Abb.2.
- (77) K. Dobiak 1975, Abb.4, 3.4.8-13.18.19.24.
- (78) R. Gensen 1972, Abb.16, 5.
- (79) H. Lischewski 1976, Taf.6,1.
- (80) K. Dobiak 1975, Abb.3, 16-20.
- (81) W. Meier-Arendt 1966, Taf.35,17.
- (82) K. Dobiak 1975, Abb.11, 6;4, 32-35;10, 4.
- (83) Meist ist der Ausschnitt zu klein, um das Muster zu ergänzen.; A. Schneider 1971, Taf.1 Nr.5.
- (84) K. Dobiak 1975, Abb.4, 20-23.27-30; Abb.7-10; H.O. Koepke 1986, Abb.2.
-

- (85) W. Meier-Arendt 1966.
- (86) I. Gabriel 1979; W. Meier-Arendt 1966.; M. Dohrn-Ihmig 1974, 51ff.
- (87) M. Dohrn-Ihmig 1974, 51ff.
- (88) W. Meier-Arendt 1966; R. Gensen 1972, 75.
- (89) Diese Stufe entspricht der Stufe Meier-Arendt I. In Schröck liegt eine Scherbe vor (K. Dobiak 1975, Abb.3, 1), die jedoch nicht überbewertet werden darf.; W. Meier-Arendt 1963, 20ff.
- (90) O. Uenze 1953, Karte 3; J. Lüning 1983, 9ff. Abb.2; W. Schwellnus 1979, 6 Abb.2 (Karte mit Ergänzungen nach W. Meier-Arendt und O. Uenze). R. Gensen u. R. Huckriede 1972, 48 Abb.1; A. Schneider 1979, Karte A/4.
- (91) Fundplätze, die sich nur durch Steinartefakte auszeichnen, wurden im Katalog unter "Neolithikum?" aufgeführt. Siehe dazu Kapitel V.6.5.
- (92) R. Gensen 1972, 75.
- (93) Fundber. Hessen 8, 1968, 103.
- (94) K. Nass 1952, 45; R. Grenz 1980, 24.
- (95) E. Wahle 1925, 9; Bad. Fundber. Sonderheft 10, 1967, 23.; E. Wagner 1908, 154 (Hügel A.); R. Dehn, G. Fingerlin, Ausgrabungen der archäologischen Denkmalpflege Freiburg im Jahr 1978. Archäologische Nachrichten aus Baden Heft 22, 1979, 15.
- (96) H. Fehr 1972, 60.
- (97) W. Linke 1976, 54.
- (98) P. Modderman 1982, 35; J. Lüning 1982, 13; C.C. Bakels 1978, 131; M. Henke 1938, 26ff.
- (99) W. Linke 1976, 73; Siehe dazu C.C. Bakels 1978, 131ff.
- (100) W. Meier-Arendt 1966, 15f.
- (101) J. Lüning 1982, 1f.; C.C. Bakels 1978, 129, 131 Fig.15; W. Linke 1976, 9 definiert das Gebiet im Radius von 750 m um einen Siedlungsplatz als Untersuchungseinheit und bezeichnet es als Siedlungsumfeld.
- (102) W. Schwellnus 1983, 21.
- (103) Auch für andere archäologische Zeitstufen treffen diese Beobachtungen zu. W. Schwellnus 1983, 21 Abb.15.
- (104) Ders. 1983, 22 Abb.16-18; J. Lüning 1983, 17ff. Abb.6 und 7.
- (105) P. Modderman 1982, 35f. Abb.3.
- (106) W. Schier 1985, 18 Abb.3.
- (107) J. Kruk 1980, 85 Map 4; Fig.5-8.
- (108) P. Modderman 1985, 85ff. Anm.53; C.C. Bakels 1978, 129ff. Fig.15 und 16.
- (109) P.J.R. Modderman 1985, 73ff.
- (110) C.C. Bakels 1978, 49ff. Fig. 8 und 9.
- (111) Im Katalog werden die Fundplätze mit Steinartefakten ohne Keramik als "Neolithikum?", die mit Keramik vorgeschichtlicher Keramik als "vorgeschichtlich" angesprochen.
- (112) Kat. Nr. 311.
- (113) R. Huckriede 1972, 46ff. bes.72f.
- (114) A. Schneider 1979, Karte A/4 als jungsteinzeitliche Fundstellen kartiert.
- (115) W. Schwellnus 1985, 119; S.K. Arora 1985, 83ff.; A. Simons 1989, 92f.
- (116) Im Fundmaterial von Schröck 81 % des Steinmaterials.; H.O. Koepke 1986, 25.
- (117) Im Fundmaterial von Schröck 17 % des Steinmaterials. R. Huckriede 1972, 51; K. Dobiak 1975, 43; I. Gabriel 1974, 28ff.; M. Uerpmann 1976.; H.O. Koepke 1986, 25.
- (118) H.O. Koepke 1986, 27. Basalt steht am südlichen Rand des Amöneburger Beckens an, Buntsandstein auf den Lahnbergen, auf dem Marburger Rücken und im Burgwald.
- (119) H.O. Koepke 1986, 27; K. Dobiak 1976, 46; Fundber. Hessen 1, 1961, 137.
- (120) G. Mackensen u. W. Schneider 1983, 305ff.
- (121) Kat. Nr. 191, 280, 311; Fundber. Hessen 1, 1961, 137; A. Schneider 1971, 5 Anm.22.
- (122) Kat. Nr. 34,196,270,305,402,403; O. Uenze 1956, 68ff.; ders. 1953, Karte 4; Fundber. Hessen 1, 1961, 134 Taf.44,2; 140; A. Schneider 1971, Taf.1 Nr. 7; Fundber. Hessen 9/10, 1969/70, 136f.; R. Grenz 1980, 28.
- (123) Kat. Nr. 100; G. Wolff 1919, 72ff. Abb.5; ders. 1917, 182ff.; O. Uenze 1956, 68; A. Stroh 1956, 8ff.; 166.
- (124) Kat. Nr. 34,196,402,403.
- (125) Siehe Anm.123.
- (126) Kat. Nr. 305,280,311,270,191.
- (127) Amöneburg, Mardorf, Großseelheim.
- (128) Mardorf Kat. Nr. 305 Grube 1.
- (129) Diese Beobachtung wurde auch in anderen, ebenfalls sehr gut erforschten Regionen gemacht, wie im Rheinland: W. Schwellnus 1983, 17ff.; ders. 1987, 169ff.; ders. 1985, 120ff. und auch in Bayern: W. Schier 1985, 9ff.; O. Kriesel 1978, 65 stellte im Kreis Kirchheimbolanden fest, daß sich in Gemarkungen, die gezielt über einen größeren Zeitraum begangen wurden, die Anzahl der Rössener Fundplätze im Vergleich zu den bandkeramischen nicht wesentlich erhöht hat.
- (130) Siehe dazu Kapitel V.6. Bandkeramik und Kapitel V.11. Steinbeile.; G. Schwarz-Mackensen u. W. Schneider 1986, 29ff. Taf.3 D.E; J.D. van der Waals 1972, 153; M.Mauser-Goller 1972; K.A. Brandt 1967, 11ff.; A. Stroh 1938, 67ff.

- (131) Die Art der Untersuchungen wird durch denkmalpflegerische Zwänge bestimmt. In den überbauten Ortskernen war dies nicht mehr möglich, auch aus personellen und finanziellen Gründen in den 50er Jahren. Großflächige Untersuchungen sind nur über Forschungsprojekte möglich, in der täglichen Denkmalpflege jedoch nicht zu realisieren.
- (132) W. Schweltnus 1983, 19f.; J. Lüning 1983, 44; ders. 1982, 23ff.
- (133) Zur Problematik dieser Grube siehe G. Wolff 1919, 89ff.; O. Paret 1949; F. Schlette 1958, 45ff. bes.74; A. Stroh 1948, 29ff. Abb.1.; ders. 1938, 166; O. Uenze 1956, 68, 48 Anm.44.
- (134) Es handelt sich um die Fundstellen Großseelheim "Ehlerberg", Amöneburg "Auf den Lampern", Mardorf "Auf der Hobern".; K. Dobiak 1975, 22 Anm. 7; A. Schneider 1971, 5 Anm.22; ders. 1979,8.
- (135) I. Gabriel 1979.
- (136) O. Kriesel 1978, 25.
- (137) Siehe Anm. 130.
- (138) Kat. Nr. 402.
- (139) Fundber. Hessen 1, 1961, 134 Taf.44,2; A. Schneider 1971, 6 Taf.1,7.
- (140) I. Gabriel 1979.
- (141) W. Linke 1976, 69f.
- (142) R. Kuper 1975, 44ff.; R. Kuper, J. Lüning 1975, 93f.
- (143) J. Lüning 1982, 9ff. bes.22; ders. 1983, 44 Abb.4 und 5; W. Schweltnus 1983, 17ff. Abb.16-18; ders. 1985, 120ff.
- (144) W. Schweltnus 1983, 22.
- (145) J. Lüning 1968, 1ff; ders. 1967, 73ff; E. Eich-Franke 1967; M. Mauser-Goller 1967; W. Pape 1978, 73ff. dort weitere Literatur; H. Müller-Karpe 1951; ders. 1949a, 9; O. Uenze 1953, Karte 5; ders. 1956, 74ff.
- (146) Unsicher sind die Funde von der Amöneburg, wo 1959 bei Ausschachtungsarbeiten für den Bau der Turnhalle Scherben gefunden wurden, für die O. Uenze eine Datierung in die Michelsberger Kultur für möglich hält, schließlich jedoch eine genaue Datierung offen läßt und sie als neolithisch anspricht. Fundber. Hessen 1, 1961, 134. A. Schneider 1971, 6; Fundber. Hessen 1, 1961, 134. Die Funde konnten im LA. Marburg nicht aufgefunden werden. Bei der Fundstelle Amöneburg "Ritterstraße", wo bei Ausschachtungsarbeiten neben Pfosten- und Grubenverfärbungen auch Hüttenlehm und Scherben zum Vorschein kamen, die irrtümlich in die vorrömische Eisenzeit datiert wurden, kann es sich möglicherweise um eine Siedlung der Michelsberger Kultur handeln. Die Scherben sind mit verdickten Fingertupfenwülsten unter dem Rand verziert. Fundber. Hessen 8, 1968, 109; A. Schneider 1971, 14.
- (147) Schröck "Haus Glasani" 1954 Grube 2. Aus dieser Grube stammt eine Wandscherbe mit Öse, die in den Akten als "Michelsberger Öse" aufgeführt wird. Da es sich nur um eine Scherbe handelt, ist eine sichere Zuweisung zur Michelsberger Kultur nicht möglich. Sie kann nur allgemein als neolithisch angesprochen werden. Akten LA. Marburg; Kat. Nr. 406; P. Nau 1976, 19.
- (148) Bauerbach "Stocksgrund, Marktweg". Neben den paläolithischen Steingeräten lagen zwei Randstücke mit durchbohrten Knubben vor, die der Michelsberger Kultur zugeordnet werden können.
- (149) Die Funde konnten im LA. Marburg nicht aufgefunden werden; O. Uenze 1956, 75, R. Grenz 1980, 29.
- (150) W. Schweltnus 1983, 23; ders. 1985, 117ff; ders. 1987, 174; ders. 1979, 64ff.; W. Schier 1984, 33f; ders. 1985, 14; O. Uenze 1953, Karte 5.
- (151) dazu Kapitel V.11. Steinbeile; H. Fehr 1972, 37; Allgemein werden spitznackige Steinbeile mit ovalem Querschnitt, trapezförmige Steinbeile und solche mit breitem Nacken und ovalem Querschnitt der Michelsberger Kultur zugewiesen.
- (152) W. Schweltnus 1979, 73, 76 Abb. 45.
- (153) ders. siehe Anm.152; H. Lischewski 1976, 9f.
- (154) W. Pape 1978, 66; W. Schweltnus 1979; J. Lüning 1983, 40.
- (155) W. Schweltnus 1979, 73ff; 93 Abb. 54.
- (156) L. Fiedler 1989; Freundliche Mitteilung von Dr. L. Fiedler, Landesamt f. Denkmalpflege Hessen, Abt. f. Vor- und Frühgeschichte, Außenstelle Marburg.
- (157) Möglicherweise liegen im Dammelsberg und Dingelberg weitere Fundplätze. Einige Oberflächenfunde zeigen Parallelen zu den Keramikfunden auf dem Hasenberg bei Lohne; W. Schweltnus 1979, Taf. 27.
- (158) W. Schweltnus 1979, 67f; Abb. 44 Nr. 4.
- (159) ders. 1979, 70f; Abb. 44 Nr. 5.
- (160) ders. 1979, Abb. 44 Nr. 1.
- (161) ders. 1979, 51ff.
- (162) ders. 1979, 73.
- (163) H. Kirchner 1955.
- (164) H. Kirchner 1955; O. Uenze 1956, 102ff.; W. Schrickel 1957; R. H. Schmidt 1974, 327ff.; O. Kriesel 1978, 32ff.
- (165) W. Schrickel 1957; dies. 1966; dies. 1976; I. Kappel 1978, 7ff.; O. Uenze 1956, 102ff.; W. Schweltnus 1979; W. Dehn 1979/80, 166; R. Gensen 1964a, 57ff.

- (166) W. Schweltnus 1979; W. Dehn 1979/80, 170, Anm. 16.
- (167) G. Bosinski 1961, 171ff.
- (168) J. Röder 1949; R.H. Schmidt 1974, 307ff; bes. 327ff.
- (169) R.H. Schmidt 1974, 331 Anm. 25 und 28; dort weitere Literatur siehe Anm. 16.
- (170) Im Katalog unter Langenstein Kat. Nr. 252; H. Kirchner 1955, 779 (171) Nr. 4, Taf. XXXVIIa; O. Uenze 1956, 102, Taf. 51; H. Kern 1966, 202; 58 Anm. 5; R. Gensen 1964, 45/46; G. Wolff 1919, 49f; W. Kolbe 1881, 27ff; O. Uenze in G. W. Sante 1960, 265; W. Bremer 1921.
- (171) Im Katalog unter Rauischholzhausen Kat. Nr. 336; H. Kirchner 1955, 780 (172) Nr. 5; O. Uenze 1956, 103, Taf. 52a; H. Kern 1966, 119; 58 Anm.5; R. Gensen 1964, 46.
- (172) Akten LA. Marburg unter Rauischholzhausen.
- (173) Im Katalog unter Roßberg Kat. Nr. 345.
- (174) H. Kirchner 1955, 780 (172) Nr. 6; O. Uenze 1956, 102 Taf. 52b; H. Kern 1966, 58; R. Gensen 1964, 46.
- (175) Im Katalog unter Dagobertshausen Kat. Nr. 135a.
- (176) Im Katalog unter Staatsforst Marburg Kat. Nr. 423; K. Nass 1951, 24, 48, Nr. 6,3; R. Grenz 1980, 56; 50; 41ff.; G. Wolff 1919, 138, ders. 1920, 18; W. Bremer 1921.
- (177) siehe Anm. 171 und 174.
- (178) siehe Anm. 170.
- (179) siehe Anm. 176; W. Bremer 1921, erwähnt auch Menhire bei der Grabhügeln im Brücker Wald.
- (180) siehe Anm. 175.
- (181) W. Pape 1978, 56ff. bes. 125.; J. Lichardus 1979/80, 329.; O. Uenze 1956, 89ff.; ders. 1953, Karte 6.
- (182) K.H. Jacob-Friesen 1939, 79ff; J. Lichardus 1979/80, 335ff; O. Uenze 1961 1ff; E. Lanting 1973, 215 ff; E. Lanting und van der Waals 1971, 220f; Weitere Literatur bei J. Lichardus 1979/80, 336, Anm. 54; E. Sangmeister 1951; K. Stegen 1954, 281ff; H. Knöll 1938, 143ff; O. Uenze 1961, 1ff; E. Lanting 1975, 223ff.
- (183) J. Lichardus 1979/80, 357f.; 338ff.
- (184) Im Katalog unter Amöneburg Kat. Nr. 50; A. Schneider 1971, 9.
- (185) Im Katalog unter Mardorf Kat Nr. 209.
- (186) Mus. Marburg Inv.Nr. 568, 15a.
- (187) Liegt bereits außerhalb des eigentlichen Arbeitsgebietes im östlichen Teil des Kreises Marburg-Biedenkopf; O. Uenze 1956, 89ff; ders. 1953, 45 Nr. 2; ders. 1953, 45 Karte 6; ders. 1961, 1ff, Taf. 3a; 1961 gliedert er die Riesenbecher an Hand der Verzierung in 5 Formengruppen. Seine "Form Neustadt", die er durch die Technik der falschen Wickelschnur oder auch Stacheldrahtverzierung genannt, definiert, ordnet er den Becher von Neustadt zu. E. Sangmeister 1951, 53; ders. 1951, 34 Taf. XIII, 10; 93 Nr. 24.; E. Sangmeister ordnet 1951 die Riesenbecher den Becherkulturen zu. Den Riesenbecher von Neustadt zählt er zu seinem Typ 5, für den die Anwendung imitierter Wickelschnur typisch ist.; J. Lichardus 1979/80, 339; 340 Abb. 4,4.; J. Lichardus weist den Fund von Neustadt seiner Merkmalgruppe B zu, für die die Anwendung echter oder imitierter Wickelschnur typisch ist.
- (188) O. Uenze 1961, 6f. Taf. 2, f; Abb. 2,6.; J. Lichardus 1979/80, 336.
- (189) O. Uenze 1961, 7.; ders. 1961, 3 Nr. 3a-c; Abb. 2,4.5.7; Taf. 2, c-e.
- (190) Mardorf "Hinter der Hardt" Grube 1; Mus. Marburg Inv.Nr. 568, 12a; "Form Wiera" nach Uenze; Grube Ha B: Mus Marburg Inv.Nr. 568, 30, Form "Züschen" nach O.Uenze; O. Uenze 1961, 8; Dieser Form entspricht die Merkmalgruppe A nach J. Lichardus. Sie wird durch Fingernagelverzierung, die entweder nur den oberen Gefäßteil oder die gesamte Gefäßoberfläche bedecken, definiert. J. Lichardus 1979/80, 338; Abb. 4,1.2.
- (191) J. Lichardus 1979/80 Abb. 2.8; E. Sangmeister 1951, 32.; O. Uenze 1956, 95. M. Buchvaldek 1979/80, 268ff.
- (192) E. Sangmeister 1951, 33.90 Nr. 6; Taf. XII, 6; W. Pape 1978, 86ff.
- (193) O. Uenze 1953, 45 Nr. 1 unter Ginseldorf; ders. 1956, 94; R. Grenz 1980, 33.
- (194) Aus Slg. Engelhard. E. Sangmeister 1951, 11ff. Taf. III, 9; O. Uenze 1953, 46 Nr. 1; Ders. 1956, 100.; J. Lichardus 1979/80, 330 Abb. 1 Nr. 4. Die Verzierung besteht aus unverzierten und verzierten Zonen von gleicher Breite, die sich abwechseln. Zwischen zwei horizontalen Linien ist der Zwischenraum mit senkrechten Ritzlinien ausgefüllt. Es handelt sich um einen sog. Metopenbecher.
- (195) W. Schweltnus 1987, 174f; ders. 1985, 120.
- (196) W. Schweltnus 1983, 23; K. Kunter 1981, 184.
- (197) E. Sangmeister 1951, 94ff; R. Grenz 1980, Abb. 18. Der Glockenbecherkultur weist er allerdings nur mit Vorbehalt die beiden Feuersteinpfeilspitzen mit Stiel aus Emsdorf und Goßfelden; E. Sangmeister 1951, 16; 100 Nr. 2; Taf. III, 12; 21; 101 Nr. 7; Taf. III, 21.
- (198) siehe Kapitel V.11. Steinbeile.
- (199) A. Simons 1989, 92f.
- (200) O. Uenze 1953, Karte 6; W. Schweltnus 1979, 66; 77 Abb. 46.
- (201) Nur bandkeramische Geräte stammen z.T. aus Gruben.

- (202) Slg. Grünewald, Erksdorf, Slg. Engelhard, Neustadt; Slg. Süßmann, Hachborn; Slg. Mühlhausen, Rauschenberg; z.B. die Slg. Mühlhausen, Rauschenberg: Es handelt sich um 10 Steinbeile, die aus der Gegend von Marburg stammen sollen. Der genaue Fundort ist nicht bekannt. Im Langsdorffschen Inventar werden sie unter Rauschenberg aufgeführt.
- (203) Fundstellen mit diesen Angaben werden in die Bandkeramik datiert.
- (204) Dechsel: K. Schietzel 1965, 28ff.; W. Meier-Arendt 1966, 51ff.; G. Schwarz-Mackensen, W. Schneider 1985, 29ff. Taf.3,A.B.C.; M. Dohrn 1983, 73ff.; dies. 1979/80, 69ff.; C. Ankel 1957, 3ff.
- (205) Breitkeile: G. Schwarz-Mackensen, W. Schneider 1986, 29ff.; Taf.3 D.E.; J.D. van der Waals 1972, 153ff.; K.A. Brandt 1967, 11 Taf.2; H. Schwabedissen 1966, 411; R. Grenz 1980, 28, Abb.8.
- (206) Walzenbeile: K.A. Brandt 1967, 127ff.; O. Uenze 1956, 107f. Taf.56a; N. Bantelmann 1972, 14; H. Fehr 1972, 36f.
- (207) Rechteckbeile: J. Lüning 1967, 73ff.; O. Uenze 1956, 76, 94, 97; K.A. Brandt 1967, 133ff., Taf.24,25,26; G. Schwarz-Mackensen, W. Schneider 1985, 29ff., Taf.4 D - E. Sangmeister 1951, 94ff. Nr.10,22,31,45 71,76,100,103,133,134,138,166,189.
- (208) Feuersteinbeile: K.A. Brandt 1967, 82ff., Taf.12-17; E. Sangmeister 1951, 99f. Nr. 12; O. Uenze 1956, 98 Anm.168; R. Grenz 1980, 33f. Abb.12; Fundber. aus Hessen 4, 1964, 205.
- (209) Streitäxte: K.A. Brandt 1967, 77 Taf.11; O. Uenze 1956, 96ff., Taf.49,5; R. Grenz 1980, 39, Abb.18; G. Schwarz-Mackensen, W. Schneider 1986, 29ff., Taf.4 H; 5 K.
- (210) Hammeräxte: G. Schwarz-Mackensen, W. Schneider 1986, 29ff. Taf.4 G; 5 M; 5 N; R. Grenz 1980, Abb. 13 u.14; K.A. Brandt 1967, 77; E. Sangmeister 1951, 98 Nr.3.
- (211) A. Simons 1983, 317ff.; dies. 1989, 99 Anm.30; S.K. Arora 1985, 83ff.
- (212) Die Funde aus der Slg. Süßmann wurden 1937 vom LA. Marburg aufgenommen, gezeichnet und dokumentiert. Sie befinden sich z.Z. in der Schule von Hachborn. Siehe Katalog unter Hachborn Kat. Nr. 218-220; 222-226.
- (213) Diese Beobachtung trifft für folgende Steinbeile und -äxte zu. Siehe G. Mildenerger 1969, 4; Amöneburg "Im Schloßhof" Kat. Nr. 36; Dreihausen Kat. Nr. 139a; Fundber. aus Hessen 1, 1961, 136; Burgholz "Hunburg" Kat. Nr. 124.
- (214) G. Mildenerger 1969, 4. 1) Amöneburg "Haus Braun" Kat. Nr. 39. 2) Amöneburg "Haus Nau, Wickenberg" Kat. Nr. 38. 3) Amöneburg "Im Schloßhof" Kat. Nr. 36. 4) Dreihausen Fundber. Hessen 1, 1961, 136, Kat. Nr. 139a. 5) Großseelheim "Haus Preiß" Kat. Nr. 210. 6) Marburg "Schloßberg", "Marstallhof" Kat. Nr. 260. 7) Marburg "Cafe Fritz"; R. Grenz 1980, 38,41 Anm.8; R. Huckriede 1972a, 186, Kat. Nr. 274. 8) Wittelsberg "Wüstung Lampertshausen"; O. Uenze 1956, 97; G. Mildenerger 1969, 4 Anm. 19, Kat. Nr. 460.
- (215) G. Mildenerger 1969, 1ff.
- (216) N. Bantelmann 1972, 14; ders. 1969, 4.
- (217) G. Mildenerger 1969, 1ff., 4 Nr.1 u. 5; A. Schneider 1971, 4. Siehe Anm. 213 unter Burgholz.
- (218) siehe Staatsforst Marburg "Lichter Küppel" Hügel 1/1935; Hügel 14/1930.
- (219) siehe Katalog unter Betziesdorf "Dingelberg" Kat. Nr. 110.
- (220) J. Klug, W. Struck 1983, 83ff., Abb.15, 1b. In Hügel 1, Grab 1 fand sich in einem urnenfelderzeitlichen Brandflächengrab eine nackengebogene Steinaxt.; I. Kriesel, 1978, 48 Anm. 133.
- (221) H. Fehr 1972, 32 Anm.35-39;64; N. Bantelmann 1972, 14; H. Jankuhn 1977; G. Mildenerger 1969, 1ff.
- (222) E. Pinder 1887, 17; 19.
- (223) ders. 1887, 17; 18.
- (224) G. Wolff 1919, 40.
- (225) E. Pinder 1887, 19; G. Wolff 1919, 40.
- (226) Bei der Lanzenspitze handelt es sich um einen Dolch.
- (227) G. Wolff 1919, 129ff.
- (228) Tagebuch O. Uenze 1961; O. Uenze 1953, 48 Nr. 2, Karte 7.
- (229) G. Wolff 1919; 130; O. Uenze 1960, Taf. 91, b2; Im Katalog unter Staatsforst Marburg Kat. Nr. 417; W. Kubach PBF XIII, 3 (1977) 290; 560 Nr. 672 Taf. 51, 672 (unter Cappel). Die Nadel ist nicht wie dort angegeben verschollen, sondern befindet sich zur Zeit im LM. Kassel.
- (230) O. Uenze 1953, 47, Nr. 51; G. Wolff 1919, 40; E. Pinder 1887, 19; F. Hoste 1939, 177. Von einigen Bronzen, die im LM. Kassel unter dem Fundort "Oberhessen" zusammengefaßt werden, vermutet F. Holste, daß sie aus Grabhügeln im Brücker Wald stammen und mit den bei E. Pinder erwähnten Funden identisch sind. Es handelt sich um folgende Funde: 1. Bronzenadel mit Petschaftknopf und geschwollenem unverzierten Hals. LM.Kassel Inv. Nr.876. - 2. Dolch mit kleiner Griffplatte und kräftig abgesetzter Mittelrippe und 2 Pflocknieten. Bei E. Pinder als Lanzenspitze bezeichnet. Die Pflocknieten sind nicht mehr erhalten. - 3. Die beiden verzierten Armringe dürften bereits urnenfelderzeitlich sein. Es handelt sich um einen Armring Typ Haitz nach I. Richter, der in die Stufe Wölfersheim datiert. I. Richter PBF X,1 (1970) 99 Nr. 594 Taf. 34, 594 LM. Kassel Inv.Nr. 871. Der zweite Ring, LM. Kassel Inv.Nr. 871, Mus. Marburg Inv.Nr. 232, wird bei I. Richter nicht erwähnt. F. Holste 1939, 177; K. Nass

- (Nass 1952, 35 Anm. 85) vermutet auch urnenfelderzeitliche Zeitstellung. - 4. Das Bruchstück einer Radnadel mit beschädigtem Kopf, Typ Großen-Linden nach W. Kubach, W. Kubach PBF XIII, 3 (1977) 156 Nr. 216 Taf. 16, 216. Verbleib: LM.Kassel Inv.Nr. 878. - 5. Bruchstück eines Doppelradnadelkopfes, das W. Kubach seiner Gruppe der "rundköpfigen Doppelradnadeln" zuordnet. W. Kubach PBF XIII, 3 (1977) 196 Nr. 386, Inv.Nr. 877 LM. Kassel; verschollen. - 6. Eine wohl achtspeichige Radnadel, Form "mit schmaler Felge" nach W. Kubach. W. Kubach PBF XIII (1977) 225 Nr. 448 Taf. 37, 448; LM.Kassel.
- (231) K. Nass 1952, 47 Nr. 5,1. Taf. III, 11d; H. Müller-Karpe 1949, 41 (unter Staatsforst Marburg).
- (232) W. Kubach XIII, 3 (1977) 164 Anm. 3.
- (233) U. Wels-Weyrauch PBF XI, 1 (1978) 170ff; 71 Nr. 357 Taf. 17, 357 (unter Bauerbach).
- (234) K. Nass 1952, 36.
- (235) Germania 30, 1952, 452,; O. Uenze 1960, 151; 156 Taf. 66,b.
- (236) W. Kubach PBF XIII, 3 (1977) 206; 516 Nr. 408.
- (237) Fundber. Hessen 1, 1961, 143; O. Uenze 1960, 154, 156.
- (238) Langsdorffsches Inventar unter Rüdigheim; F. Hoste 1939, 177; J. Lichardus 1979/80, 334; 363; F. Stein 1979, 74 Nr. 152; K. Kibbert PBF IX, 10 (1980), 19; 187 Nr. 461.
- (239) Die Angaben bei F. Stein, J. Lichardus und K. Kibbert wurden aus der Publikation von F. Holste 1939, 177 übernommen.
- (240) F. Stein 1979, 75 Nr. 157; 188 Liste 16 Nr. 6; J. Lichardus 1979/80, 363; O. Uenze 1960, Taf. 70.
- (241) K. Kibbert PBF IX, 10 (1980) 19; 187 Nr. 461.
- (242) Langsdorffsches Inventar unter Rüdigheim. Aus dem Zusammenhang geht nicht hervor, ob sie zu dem Hortfund gehören. Sie werden im Langsdorffsches Inventar getrennt aufgeführt. Im Katalog unter Rüdigheim Kat. Nr. 372. Möglicherweise handelt es sich um verschiefte Grabhügel.
- (243) Fundber. Hessen 8, 1968, 108; R. Grenz 1980, 42; K.Kibbert PBF IX, 10 (1980) 72 Nr. 45; Taf. 6,45 und 57,45. K. Kibbert vermutet, daß das Beil aus einer Sandgrube auf den Lahnbergen stammt.
- (244) K. Kibbert PBF IX, 10 (1980) 72 Nr. 45 Taf. 6,45; 57,45. Das Beil befindet sich in Privatbesitz.
- (245) F. Holste 1939, 21, 177; O. Uenze 1960, 147 Taf. 69,5; K. Kibbert PBF IX, 10 (1980) 78 Nr. 62 Taf. 7, 62; H. Otto, W. Witter 1952, 158 f. Nr. 744 (mit Abb.).
- (246) Germania 21, 1937, 133; Nachrbl. Dt. Vorzeit 14, 1938, 312; O. Uenze 1960, Taf. 91, B1; K. Kibbert PBF IX, 10 (1980) 261 Nr. 733 Taf. 48,733. Nach dieser Beschreibung war das Beil vermutlich in den Fels eingeklemmt.
- (247) F. Holste 1939, 177; O. Uenze 1960, Taf. 91,b3 (im Text nicht erwähnt); O. Uenze 1951, 11 Abb. 5 Nr. 2.
- (248) K. Kibbert PBF IX, 10 (1980), 261 Nr. 725 Taf. 47, 725. Vermutlich stammt es aus einem verschleiften Grabhügel.
- (249) O. Uenze 1960, 131f; 164.
- (250) A. Simons 1989, 57ff; 78ff.; W. Schwellnus 1985, 120.
- (251) C. Ankel 1962, 114.
- (252) Siehe Kapitel V.8. Jungneolithikum
- (253) W. Struck 1978. Ungedruckte Dissertation Marburg; K. Kunter 1981, 184.
- (254) I. Richter PBF X, 1 (1970); W. Kubach PBF XIII, 3 (1977); K. Kibbert PBF IX, 10 (1980); U. Wels-Weyrauch XI, 1 (1978).
- (255) F. Holste 1939; O. Uenze 1953, 15ff Karte 7; ders. 1960, 146ff; K. Kunter 1981, 179ff; dies. 1976, 81ff.
- (256) H. Janke 1973, 4.
- (257) K. Nass 1952; E. Sangmeister 1953, 304f.; R. v. Uslar 1953, 147f.; G. Wolff 1919, 54ff.; W. Bremer 1921.; Die Funde stammen vorwiegend aus den von G. Wolff in den Jahren 1915-1918 gegrabenen Grabhügeln auf den Lahnbergen. Die Grabungsergebnisse wurden bereits von G. Wolff in kurzen Vorberichten vorgelegt. K. Nass konnte auch die vom Vorgeschichtlichen Seminar Marburg unter Leitung von G. v. Merhart ausgegrabenen Grabhügel und Flachgräber für die Auswertung heranziehen. Einen Überblick über die Grabhügelfelder auf den Lahnbergen und im Brücker Wald und eine Beschreibung der Grabungsbefunde gibt 1921 W. Bremer.
- (258) 1940 wies W. Kimmig einige Gefäße der Marburger Gruppe seiner "Untermainisch-Schwäbischen Gruppe" zu. W. Kimmig 1940, Liste 3-8; 11-13; 17; 21;25; 17 Nr.12,43.77.103. 117.; Bei der Bearbeitung der urnenfelderzeitlichen Funde von Mittel- und Südhessen von F.-R. Herrmann wurden auch die Funde von den Lahnbergen mit berücksichtigt. F.-R. Herrmann 1966, 36ff. Abb.7;8;10; Liste zu Abb.2,7,8,10,11.; W. Kimmig 1967,339ff. Für den sich südlich an das Arbeitsgebiet anschließenden Kreis Gießen wurde die Urnenfelderzeit von K. Kunter behandelt. Es wurde festgestellt, daß im Nordteil des Kreises einige Gräber Merkmale der Marburger Gruppe aufzeigen. K. Kunter 1976, 97ff.; D. Vorlauf 1986, 43/44.
- (259) K. Nass 1952, 21ff. stellt fest, daß die "oberhessische Urnenfeldergruppe" nach Verzierung und Form zum Kerngebiet der süddeutschen Urnenfelderkultur gehört, für die die Hügelbestattung, das Anlegen von Steinkränzen, die Verwendung des Doppelkonus als Urne und die mit Horizontal- und Girlandenriefen verzierte Keramik typisch sind.

- (260) H. Müller-Karpe dagegen faßt diese Gruppe unter der "Marburger Gruppe" zusammen und zeigt Verbindungen zur Friedberger und Hanauer Gruppe auf. H. Müller-Karpe 1949a, 181ff., Abb.13; ders. 1949, 29ff. Die Zeichnungen von H. Müller-Karpe stimmen in einigen Fällen nicht mit denen von K. Nass überein. Auch gibt es Unstimmigkeiten, die Grabinventare betreffend, z.B. Hemmerich. K. Nass 1952, 44 Nr.3.2 und H. Müller-Karpe 1949, 30,E. Auch ist der Katalog von H. Müller-Karpe im Vergleich zu dem von K. Nass sehr kurz gehalten. Bei der Auswertung werden die Angaben von K. Nass zu Grunde gelegt, da das Material vor dem Krieg bearbeitet worden ist und kriegsbedingte Verwechslungen und Vertauschungen auszuschließen sind.
- (261) W. Bremer 1921; G. Wolff 1919, 123ff.; R. Grenz 1980, 43ff.; F.-R. Herrmann 1966, 20ff. Abb. 2; 197 Nr. 4.10.29.39.; M.K.E. Eggert 1976, 55ff.; O. Uenze 1953, Karte 8; C. Dobiak 1986.
- (262) C. Dobiak 1986.
- (263) G. Wolff 1919, 37ff.
- (264) Siehe Kapitel III. Forschungsgeschichte; K. Nass 1952.
- (265) Fundber. Hessen 4, 1964, 208.
- (266) z.B. das Gräberfeld beim Botanischen Garten, wo im Rahmen einer geplanten "archäologischen Zone" weitere Grabhügel seit 1984 ausgegraben wurden, die nach der Untersuchung wieder aufgebaut werden sollen. C. Dobiak 1986. Auch Lehrgrabungen in den 30er Jahren unter Leitung G.v. Merhart. Siehe Forschungsgeschichte Kapitel III.
- (267) Siehe Anm. 265 und 266. Drei wurden von G. Wolff gegraben, zwei im Rahmen einer Lehrgrabung unter Leitung von G. v. Merhart. 12 Hügel waren durch die Erschließung des Universitätsgeländes gefährdet und wurden 1963 unter Leitung von R. Gensen untersucht. G. Wolff 1919, 136ff. Abb. 17.; K. Nass 1952, 47 Nr. 6; Fundber. Hessen 4, 1964, 208.
- (268) C. Dobiak 1986; Botanischer Garten; K. Nass 1952, 25; 49 Nr. 8; Taf. VI, 7; H. Müller-Karpe 1949, 31 Abb. 18D; F.-R. Herrmann 1966, Abb. 2; 197 Nr. 46.
- (269) O. Uenze 1960, Taf.99, 100; K. Nass 1952, Taf. A; B; Abb. 2; R. Grenz 1980, Abb. 22.
- (270) O. Uenze 1960, Taf. 102a.
- (271) ders. 1960, Taf. 102b; Siehe Gräberfeld beim Botanischen Garten Hügel 8 u. 10 von 1963.
- (272) K. Nass 1952, 44 Nr. 3,1.
- (273) C. Dobiak 1986.
- (274) K. Nass 1952, Taf.C und D; Taf. B, Abb. 2; R. Grenz 1980, Abb. 20 und 21; O. Uenze 1960, Taf. 99; C. Dobiak 1986.
- (275) R. Grenz 1980, Abb. 19; Hügel A, Hügel 4, 5, 6 von 1963.
- (276) K. Nass 1952, 24; 48 Nr. 6,1.
- (277) ders. 1952, 24, Anm. 37; W. Bremer 1921; G. Wolff 1919, 135 Abb. 17; C. Dobiak 1986. Diese Anlage wurde scherzhaft von Studenten des Marburger Seminars "Tanzplatz" genannt.
- (278) G. Wolff 1919, 138; K. Nass 1952, 24; 48 Nr. 6,3; Siehe Kapitel V.9.1. Menhire.
- (279) K. Nass 1952, 23 Anm. 33.
- (280) Südlich des "Stempels" wurden in einer Grabhügelgruppe beim Steinbrechen auch zwei Gräber "auf einer natürlichen, flachen Bodenwelle" entdeckt, bei denen keine Hügelaufschüttung beobachtet worden sein soll. Wahrscheinlich wurde diese natürliche Bodenwelle ausgenutzt und auf eine Hügelschüttung verzichtet, so daß diese Gräber auch zu den Bestattungen unter Hügeln gerechnet werden können. K. Nass 1952, 43/44 Nr. 2,1-5; Taf. I, 1-5; G. Wolff 1919, 124ff; Abb. 13.
- (281) Siehe Kat. Nr. 110 unter Betziesdorf; Langsdorffsches Inventar.
- (282) K. Nass 1952, 21ff; H. Müller-Karpe 1949, 25ff. 42.
- (283) Beltershausen, Rüdigheim, Kleinseelheim. K. Nass 1952, 49f. Nr. 10; Fundber. Hessen 1, 1961, 145f.; 4, 1964, 207f. Abb. 11.
- (284) K. Nass 1952, 51 Nr. 12.; Dreihausen Kat. Nr. 142; Großseelheim Kat. Nr. 195.
- (285) ders. 1952, 51f. Nr. 13; ders. 1952, 50f., Nr. 11. Wittelsberg und Schröck.
- (286) siehe Mardorf Kat. Nr. 305; Bronzefund aus Siedlungsgrube.
- (287) K. Nass 1952, 22.
- (288) Fundber. Hessen 4, 1964, 207ff.
- (289) K. Nass 1952, 51 Nr. 11, 10; 22.
- (290) Ders. 1952, 22 Anm. 30.
- (291) Ders. 1952, 50 Nr. 10,1.
- (292) Im Katalog unter Kleinseelheim Kat. Nr. 250.
- (293) Fundber. Hessen 1, 1961, 145; O. Uenze 1960, 179.
- (294) K. Nass 1952, 50f, Nr. 11.
- (295) z.B. Großseelheim; Kleinseelheim; Rüdigheim; Mardorf, Wittelsberg Kat. Nr. 195,246, 249,250,268,467; K.Nass 1952, 51f Nr. 13. Die Gräber von Wittelsberg wurden vom Besitzer der Sandgrube geborgen, die Inventare sind zum Teil unvollständig, einige Gräber befinden sich in Privatbesitz.
- (296) F.-R. Herrmann 1966, 18.
- (297) M.K.A. Eggert 1976, 9.
- (298) H. Müller-Karpe 1948, 10ff.
- (299) J. Bergmann 1975, 134ff. K. Nass 1952, Teil 2.
- (300) K. Nass 1952, 50 Nr. 11; ders. 1938, 185ff. R. v. Uslar 1938, 239.

- (301) H. Müller-Karpe 1949, 42.
- (302) ders. 1949, 42. K. Nass 1952, 49f Taf. VI, 1.
- (303) ders. 1952, 51 Nr. 11,4; Taf. VII, 3. H. Müller-Karpe 1949, 29 Abb. 15B.
- (304) K. Nass 1952, Taf. VII, 7a; III, 2; II,1. H. Müller-Karpe 1949, Abb. 16B; 17A.
- (305) K. Nass 1952, Taf. VII, 3. Zu diesem Grab gehört ein Gefäß mit geblähtem Zylinderhals, was nicht für einen frühen Ansatz spricht.
- (306) K. Nass 1952, Taf. II, 2a; H.Müller-Karpe 1949, Abb. 17, A2.
- (307) F.-R. Herrmann 1966, 32f. (Mittel- und Südhessen). R. Dehn 1972, 43ff. (Nordwürttemberg). W. Struck 1978, ungedruckte Dissertation Marburg. (Neckarmündungsgebiet). W. Kimmig 1940 (Baden). M.K.H. Eggert 1976, 77ff. (Rhein Hessen).
- (308) K. Nass 1952, 34; 52 Nr. 13,5; Taf. IX,3. O. Uenze 1960, 178f. Taf. 104, al. Germania 21, 1937, 133 Taf. 29, Abb. 1,3.
- (309) Von der Urne ist nur noch das Unterteil erhalten.
- (310) H. Müller-Karpe 1954, 113ff.
- (311) Das von K. Nass als Parallele aufgeführte Messer von Wilzburg (Nass 1952, 34 Anm. 78) kann nicht als Vergleichsstück herangezogen werden. O. Uenze 1960, 169; 178.
- (312) W. Kimmig 1940, Taf. 2, A5.
- (313) Fundber. Hessen 4, 1964, Abb. 11,8.
- (314) K. Nass 1952, Taf. I, 3h.
- (315) I. Richter PBF X, 1 (1970) 139 Nr. 849 (unter Cappel); Taf. 46, 849.
- (316) A. Jockenhövel PBF VII, 1 (1971) 6.; W. Kimmig 1940, 208.
- (317) K. Nass 1952, Taf. VII, 1; H. Müller-Karpe 1949, Abb. 15A.
- (318) I. Richter PBF X, 1 (1970) 85 Nr. 509; Taf. 31, 509.
- (319) W. Kubach PBF XIII, 3 (1977) 426 Nr. 1020; Taf. 68, 1020.
- (320) K. Nass 1952, Taf. VII, 1i; H. Müller-Karpe 1949, Abb. 15, A6, 7.
- (321) K. Nass 1952, Taf. IX, 5i.
- (322) ders. 1952, Taf. VII, 1g und h; III, 11f; H. Müller-Karpe 1949, Abb. 15, A8.9.10.
- (323) ders. 1952, Taf. VII, 1; H. Müller-Karpe 1949, Abb. 15A.
- (324) K. Nass 1952, Taf. II, 3i; H. Müller-Karpe 1949, Abb. 17B.
- (325) W. Kubach PBF XIII, 3 (1977) 512 Nr. 1302; Taf. 80, 1302; 80 Nr. 1301; Taf. 126, B1.
- (326) Kat. Nr. 422; siehe Anm. 324.
- (327) Hügel 1,4,5,6 von 1963 beim Botanischen Garten.
- (328) K. Nass 1952, Taf. V, 5; H. Müller-Karpe 1949, 43 Abb. 19.
- (329) F.-R. Herrmann 1966, 39, Abb. 8; 41 Abb. 10; 200 Nr. 5; 203 Nr. 1.
- (330) J. Klug/W. Struck 1974, 83ff.
- (331) H. Müller-Karpe 1949, 42.
- (332) K. Nass 1952, 40f.; F.-R. Herrmann 1966, 198 Liste zu Karte Abb. 7.
- (333) K. Nass 1952 41; W. Kimmig 1940, 5. Liste 17. M.K.H. Eggert 1976, 81. Siehe Überblick über die Forschungsgeschichte Kapitel III.
- (334) K. Nass 1952, 40f.
- (335) E. Gersbach 1958, 1ff.
- (336) F.-R. Herrmann 1966, 200 Karte 8 Nr. 5.27.48.58.81.
- (337) K. Nass 1952, 34 Taf. IX, 3; O.Uenze 1960, 178 Taf. 104, al; Germania 21, 1937, 133 Taf. 29, Abb. 1.3.
- (338) K. Nass 1952, 34.
- (339) O. Uenze 1952 in K. Nass 1952, 34 Anmerkungen in eckiger Klammer.
- (340) K. Nass 1952, 34 Anm. 78; O. Uenze 1960, 169; 178f.
- (341) H. Müller-Karpe 1954, 113ff.
- (342) Siehe entsprechende Bemerkungen in diesem Kapitel unter Gräberchronologie.
- (343) Fundber. Hessen 4, 1964, 207 Abb. 11,8.
- (344) Siehe in diesem Kapitel unter Bronzen aus Siedlungen.
- (345) H. Müller-Karpe 1957, 11 Abb. 2.
- (346) Im Arbeitsgebiet sind sie bisher nur aus Siedlungen und aus "Flachgräbern" bekannt.
- (347) A. Jockenhövel PBF VIII, 1 (1972) 222 Nr. 454 Taf. 33, 454; 79, B11.
- (348) Fundber. Hessen 1, 1961, 145. O. Uenze 1960, 179 Taf. 104,a2.
- (349) A. Jockenhövel PBF VIII, 1 (1971) 140 Nr. 257; 141.
- (350) I. Richter PBF X, 1 (1970), 136ff.
- (351) K. Nass 1952, Taf. I, 3h; (unter Moischt). I. Richter PBF X, 1 (1970) Nr. 889 unter Cappel. Im Katalog unter Staatsforst Marburg Kat. Nr. 419.
- (352) I. Richter PBF X, 1 (1970) 141.
- (353) A. Jockenhövel PBF VII, 1 (1971) 6; W. Kimmig 1940, Abb. 15A.
- (354) I. Richter PBF X, 1 (1970) 85 Nr. 509; Taf. 31, 509. K. Nass 1952, 35 Taf. VII, 1e; H. Müller-Karpe 1949, 25 Abb. 15A (die Zeichnung des Ringes fehlt hier).
- (355) K. Nass 1952, Taf. VII, 1m-n; H. Müller-Karpe 1949, Abb. 15A.
- (356) I. Richter PBF X (1970), 86.
- (357) dies. 1970, 85.
- (358) I. Richter PBF X, 1 (1970) 124ff; 126 Nr. 770; Taf. 42, 770; K. Nass 1952, 35; 51 Nr. 11,6; Taf. VII, 7d; H. Müller-Karpe 1949, 30 Abb. 16,B.
- (359) K. Nass 1952, 35; Taf. VII, 4b. Bei I. Richter wird dieser "Ring" nicht aufgeführt.
- (360) K. Nass 1952, 35 Anm. 85. I. Richter PBF X, 1 (1970), 99 Nr. 594 Taf. 34, 594.

- (361) K. Nass 1952, Taf. VII, 1f. W. Kubach PBF XIII, 3 (1977) 426 Nr. 1020 Taf. 68, 1020. H. Müller-Karpe 1949, 29; 41 Abb. 15, A12; Germania 13, 1929, 215. W. Kimmig 1940, 202 Liste 21 Nr. 625.
- (362) W. Kubach PBF XIII, 2 (1977) 437 Anm. 100; 564 Anm. 212.
- (363) W. Kubach PBF XIII, 3 (1977) 482 Nr. 1237 Taf. 77, 1237 unter Moischt; K. Nass 1952, Taf. III, 10 (unter Marburger Gegend); 44 Nr. 3,2 (unter Hemmerich).
- (364) K. Nass 1952, Taf. I, 5; 44 Nr. 2,5; W. Kubach PBF XIII, 3 (1977) 482 Nr. 1239; Taf. 77, 1239 (unter Cappel).
- (365) Fundber. Hessen 4, 1964, Abb. 11,9.
- (366) O. Uenze 1960, 169; 178.
- (367) K. Nass 1952, 35; 45 Nr. 4, 12; Taf. III, 3i; H. Müller-Karpe 1949, 31 Abb. 17, B9; W. Kubach PBF XIII, 3 (1977) 512 Nr. 1302; Taf. 80, 1302.
- (368) W. Kubach PBF XIII, 3 (1977) 512 Nr. 1302.
- (369) ders. 1977, 513.
- (370) H. Müller-Karpe 1949, 29; 41 Abb. 15, A11.13.14. K. Nass 1952, 35 Taf. VII 1k.1.o-q.
- (371) H. Müller-Karpe 1949, Abb. 15, A8.9.10; K. Nass 1952, Taf. VII, lg.h.; W. Kimmig 1940, 206 Liste 25 Nr. 23.
- (372) K. Nass 1952 Taf. III, 11f.; W. Kimmig 1940, 206 Liste 25 Nr. 20.
- (373) Ders. 1952, Taf. VII, 1i; H. Müller-Karpe 1949, Abb. 15, A6.7.
- (374) K. Nass 1952, Taf. IX, 5i; 47 Nr. 5,2.
- (375) K. Nass 1952, Taf. VIII, lg.
- (376) H.P. Kraft 1971, 8ff. Abb.3.
- (377) K. Nass 1952, 50 Nr. 11, 1; Taf. VII, 1r; H. Müller-Karpe 1949, Abb. 15A.
- (378) K. Nass 1952, 47 Nr. 5,2.
- (379) Hügel 3 von 1963.
- (380) W. Kimmig 1940, 208 Liste 28; A. Jockenhövel PBF VIII, 1 (1971) 6.
- (381) Kat. Nr. 229.
- (382) A. Jockenhövel 1980, 39ff; Abb. 1 unter Lahnberge. K. Nass 1952, 36,; 52 Nr. 14 Taf. V,3; Nachrbl. Dt. Vorzeit 12, 1936, 139; Germania 16, 1932, 162; O. Uenze 1953, 51 Nr. 3 (unter Beltershausen-Wittstrauch); ders. 1960, 180.
- (383) A. Schneider, Amönebeurg.
- (384) Im Katalog unter Cappel Kat. Nr. 129; K. Nass 1952, 37; 52 Nr. 15 Taf. V,2. In der Zusammenstellung der urnenfelderzeitlichen Siedlungen von 1953 und 1960 wird dieser Fundplatz von O. Uenze nicht erwähnt. O. Uenze 1953, 51; ders 1960, 179ff.
- (385) Im Katalog unter Bauerbach, Staatsforst Marburg Distr. 86, Fundber. Hessen 7, 1967, 147.
- (386) A. Simons 1989, 101ff.
- (387) Germania 30, 1952, 452f; O. Uenze 1960, 180; Mardorf Kat. Nr. 305.
- (388) Schröck "Bei der alten Schule", Grube 1. O. Uenze 1960, 180; Kat. Nr. 406.
- (389) Schröck "Auf der Schanze" Grube 1955. O. Uenze 1960, 180; Kat. Nr. 402.
- (390) Germania 30, 1952, 452f.
- (391) "Auf der kleinen Schänz" in Bauerbach Kat. Nr. 71.
- (392) Als Beispiel für die Keramikmenge: Aus drei Gruben in Schröck stammen: 253 Ränder, 153 Böden, 21 Henkel, 70 verzierte Scherben, 10, Gefäßreste, die weitgehend ergänzbar sind; Hüttenlehm; zahlreich unverzierte Wandscherben.
- (393) A. Simons 1989, 154.
- (394) Freundliche Mitteilung von K. Hietkamp. Befunde, die während der Ausgrabungskampagne im Winter 1988, LDA Freiburg beobachtet wurden.
- (395) K. Nass 1952, 52 Taf. V, 3. O. Uenze 1960, 180.
- (396) O. Uenze 1960, 179ff. K. Nass 1952, 36f.
- (397) R. Dehn 1972, 18ff. Abb. 2; 21 Abb. 3.
- (398) ders. 1972, 15 Abb. 1.
- (399) ders. 1972, 24ff.
- (400) ders. 1972, 23 Abb. 4.
- (401) ders. 1972, 24 Abb. 5.
- (402) W. Dehn 1941, 69 Abb. 37. K. Nass 1952, 33 Taf. II, 4b; IV, 1b.
- (403) W. Kimmig 1940.
- (404) K. Nass 1952, 41.
- (405) E. Gersbach 1958, 1ff.
- (406) E. Gersbach 1958, 13 Anm. 48; Abb. 4 und 5; 17f. Nr. 34; 18f. Nr. 25.36.37.38.
- (407) F.-R. Herrmann 1966, 39 Abb. 8; 200ff. Nr. 48 und 58.
- (408) Gräberfeld beim "Botanischen Garten".
- (409) F.-R. Herrmann 1966, Taf. 18, 1-3.
- (410) Ob es sich tatsächlich um Feuerbockbruchstücke handelt, konnte nicht nachgeprüft werden, da das Material nicht auffindbar war.
- (411) K. Nass 1952, 36; 52 Nr. 14; O. Uenze 1960, 180.
- (412) K. Nass 1952, Taf. V, 3. Leider waren die Funde nicht auffindbar im LM. Kassel.
- (413) Mardorf "Hinter der Hardt" Grube Ha B Kat. Nr. 305.
- (414) F.-R. Herrmann 1966, Taf. 50, Nr. 598.
- (415) C. Eibner 1973, 144ff.
- (416) ders. 1973, 150ff. Abb. 3; F.-R. Herrmann 1966, Taf. 34,2.

- (417) C. Eibner 1973, 158ff. Abb. 5, 66-80; 6.
(418) F.-R. Herrmann 1966, Taf. 19, 40.
(419) C. Eibner 1973, 189; 145f.
(420) ders. 1973, 158.
(421) ders. 1973, 182.
(422) Auch bei den drei Exemplaren von Bauerbach, Mardorf und Schröck konnten an den Gefäßen keine Rußspuren festgestellt werden.
(423) C. Eibner 1973, 184f.
(424) Im Katalog unter Mardorf Kat. Nr. 305.
(425) W. Kubach PBF XIII, 3 (1977), 468 Nr.1169; Taf.75, 1169; O. Uenze 1960, Taf.104, a3.
(426) O. Uenze 1960, Taf. 104, a4.
(427) Im Katalog unter Bauerbach Kat. Nr. 71. Weitere Messer dieser Art kommen in den "Flachgräbern" von Kleinseelheim vor. Fundber. Hessen 4, 1964, Abb. 11,8;
(428) Das trifft auch für die beiden Exemplare von Kleinseelheim zu.
(429) Nachrbl. Dt. Vorzeit 14, 1938, 313 Taf. 83,2. O. Uenze 1960, 185 Taf. 114b. F.-R. Herrmann 1966, 204 Nr. 11 "Depotfunde Ha B1".
(430) O. Uenze 1960, 185 Taf. 115, 3.
(431) F.-R. Herrmann 1966, 143 Nr. 470; 204 Nr. 10; Taf. 201, A1; ders. 1966, 121 Nr. 359, Taf. 195, B1.2.
(432) F. Stein 1979, 182 Nr. 410; 187 Liste 14 Nr. 6.
(433) O. Uenze, E. Haevernick 1949/50, 202ff. A. Jockenhövel PBF VIII, 1 (1971) Taf. 79, A; 80. O. Uenze 1960, 185f. A. Jockenhövel 1974, 61 Liste 3 Nr. 4. F.-R. Herrmann 1966, 204 Nr. 14.
(434) A. Jockenhövel PBF VIII, 1 (1971) Taf. 79, B16.17. A. Müller-Karpe 1974, 212 Anm. 13.
(435) I. Richter PBF X, 1 (1979) 158 Nr. 939; Taf. 53, 939. A. Jockenhövel PBF VIII, 1 (1971) Taf. 79, B8.
(436) A. Jockenhövel PBF VII, 1 (1971), 222 Nr. 454; Taf. 79, B11; 33, 454.
(437) F. Stein 1979, 172 Nr. 388; Liste 15 Nr. 1.
(438) A. Jockenhövel PBF VIII, 1 (1971), 222 Nr. 454 Taf. 79B, 80; U. Wels-Weyrauch PBF XI, 1 (1978), 125ff, 128 Nr. 756-759; I. Richter PBF X, 1 (1979), 158, Nr. 939. I. Kilian-Dirlmeier PBF XII, 2 (1975), 98 Nr. 395; G. Jacob-Friesen 1967, 358 Nr. 1299a.
(439) O. Uenze 1960, 185 Taf. 115, 3. Germania 21, 1937, 133 Taf. 29, Abb. 1.3. Nachrbl. Dt. Vorzeit 14, 1938, 313.
(440) Fundber. Hessen 1, 1961, 145.
(441) F.-R. Herrmann 1966, Taf. 196, 4.
(442) O. Uenze 1953, Karte 8.
(443) A. Jockenhövel 1980, 41 Abb. 1.
(444) Die meisten Gräber wurden beim Sandabbau in Sandgruben angeschnitten.
(445) K. Nass 1952, 25.
(446) G. Wolff 1919, 129, Hügel II am "Stempel".
(447) K. Nass 1952, 50 Nr. 11,1.
(448) C. Dobiak 1986.
(449) Unter Hallstattkultur werden die Stufen Ha C und D ohne Ha D/Frühhlatène verstanden; wenn chronologisch zu unterscheiden, wird von Ha C und Ha D gesprochen, wenn eine Trennung nicht möglich ist, von Ha C-D.
(450) W. Jorns 1939; O. Uenze 1953, Karte 10.
(451) Siehe Liste der sog. "Flachgräber": 1. Anzefahr "Ortsausgang nach Kirchhain" Kat. Nr. 64. - 2. Amöneburg "Lindauer Kapelle" Kat. Nr. 15. - 3. Amöneburg "Am Galgen" Kat. Nr. 5. - 4. Amöneburg "östlich der Wenigenburg" Kat. Nr. 29,5. Schönbach "Hof Lauer" Kat. Nr. 379. - 6. Sterzhausen "Am Wetterberg" Kat. Nr. 430. - 7. Unterrospe "Bei H. 235,1 m" Kat. Nr. 437.
(452) Schönbach "Hof Lauer"; W. Jorns 1939, 96 Nr. 84; Kat. Nr. 379; Unterrospe "Straße Göttingen-Niederwetter"; W. Jorns 1939, 97 Nr. 86; Kat. Nr. 437.
(453) Rüdighelm "Husgeweid"; Langsdorffsches Inventar; Kat. Nr. 371. Die Funde wurden z.T. verkauft oder weggeworfen.
(454) W. Jorns 1939, 97 Nr. 86; Grab vom 13.3. und 1.4.1934; Kat. Nr. 437.
(455) Grab 2 von Schönbach; W. Jorns 1939, 96 Nr. 84.
(456) Grab 1 von Schönbach; Grab vom 1.4.1934; Unterrospe Grab 2 vom 1. April 1934. W. Jorns 1939, 96 Nr.84; 97, Nr. 86.
(457) Grab 2 von Schönbach von 1931; W. Jorns 1939, 96 Nr. 84; Grab 1 von 1968 von Schönbach. Im Katalog unter Schönbach Kat. Nr. 379.
(458) W. Jorns 1939, 96 Nr. 85; O. Uenze 1953, 54 Nr. 2.
(459) W. Jorns 1939, 95 Nr. 72; Langsdorffsches Inventar.
(460) Im Katalog unter Schönbach Kat. Nr. 379; W. Jorns 1939, 96 Nr. 84.
(461) ders. 1939, 97 Nr. 86.
(462) Grabhügel:
1. Bellnhausen, Staatsforst Roßberg, Distr. 4, Kat. Nr. 90,
2. Hachborn, Heiligeneald, Distr. 4, Kat. Nr. 213,
3. Schönbach, Interessentenwald, Kat. Nr. 381 und 382,

Nachbestattung in bronzezeitlichem Hügel:

1. Amöneburg, Brücker Wald, Distr. 10, Hügel 32, Kat. Nr. 49,
2. Amöneburg, Brücker Wald, Distr. 12, Hügel von 1939, Kat. Nr. 50,
3. Staatsforst Marburg Nord, Distr. 43/44, Kat. Nr. 417,
4. Schönbach, Interessentenwald Hügel A, Kat. Nr. 382,

Nachbestattungen in urnenfelderzeitlichem Hügel:

1. Hassenhausen, Interessentenwald Distr. 9 und 12, Kat. Nr. 230,
2. Staatsforst Marburg, Distr. 43/44, Hügel I, Kat. Nr. 417,
3. Staatsforst Marburg, Balderscheider Wald Distr. 4, Kat. Nr. 421,
4. Staatsforst Marburg, Licher Küppel, Hügel 13, Kat. Nr. 422,
5. Staatsforst Marburg, Botanischer Garten, Hügel A; B; IX, Kat. Nr. 423.

- (463) K. Nass 1952, 49 Nr. 6, IX.
- (464) Tagebuch von O. Uenze 1961; Im Katalog unter Staatsforst Marburg Kat. Nr. 417; G. Wolff 1919, 130.
- (465) Im Katalog unter Staatsforst Marburg Kat. Nr. 421; O. Uenze 1953, 55 Nr. 1; 51 Nr. 7 (unter Ebsdorf); K. Nass 1952, 43 Nr. 1 (unter Ebsdorf), G. Wolff 1919, 123 Abb. 12; W. Jorns 1939, 96 Nr. 79.
- (466) Staatsforst Marburg. Im Katalog unter Kat. Nr. 422; siehe Anm. 462; K. Nass 1952, 46 Nr. 4, 13; 48 Nr. 6,1; W. Jorns 1939, 96 Nr. 79 und 80.
- (467) W. Jorns 1939, 95 Nr. 76; Im Katalog unter Bellnhausen, Kat. Nr. 90.
- (468) W. Jorns 1939, 95 Nr. 78; Im Katalog unter Hassenhausen, Kat. Nr. 230.
- (469) Im Katalog unter Schönbach Kat. Nr. 381; W. Jorns 1939, 96 Nr. 83.
- (470) Im Katalog unter Schönbach, Kat. Nr. 382.
- (471) W. Jorns 1939, 95 Nr. 77; G. Wolff 1919, 121f.
- (472) A. u. E. Schumacher 1976, 149ff.; H. Müller-Karpe 1951, 49ff.
- (473) W. Jorns 1939, 95 Nr. 74; H. Müller-Karpe 1949, Abb. 20; O. Uenze 1953, 52 Nr. 10.
- (474) J. Klug, W. Struck 1974, Abb. 17, A1; B1.
- (475) W. Jorns 1939, 61 Liste 12; 47; O. Uenze 1953, 54.; H. Müller-Karpe 1951, 49ff.
- (476) A. u. E. Schumacher 1976, 151ff.; Taf. 17, A2; 17, B; C.; W. Jorns 1941/42, 83 Abb. 6 ders. 1939, 61f.; H. Behaghel 1942, Taf. 12B, G, H; H.E. Joachim 1968, Taf. 14, C9; 20, B2; 23, E1; 23, A1; H. Müller-Karpe 1951, Taf. 52,2; W. Kersten 1933, 110ff.; A. Simons 1989, 64f.; 80.
- (477) O. Uenze 1953, 52 Nr. 15 und 16; K. Nass 1952, Taf. IX, 1 und 2; W. Jorns 1939, 13; 11 Taf. 2,5.
- (478) W. Jorns 1939, 55 Liste Nr. 1.
- (479) ders. 1939, Taf. 5; R. Gensen 1963, 252ff.
- (480) W. Jorns 1939, 96f. Nr. 85; 41f. Taf. 6,4a-p; O. Uenze 1953, 54 Nr. 2; H. Behaghel 1949, 36f.
- (481) A. Schneider 1971, Taf. 2; H. Müller-Karpe 1949a, 28; ders. 1951, 49.
- (482) H. Müller-Karpe 1949a, 28 Abb. 18; ders. 1951, 49; W. Jorns 1939, Taf. 7,2a.
- (483) W. Jorns 1939, 50f.; W. Dehn 1941, 98 Abb. 53,1.
- (484) A. Schumacher 1976, 151.
- (485) W. Jorns 1939, 47; 96 Nr. 82; 95 Nr. 76; 986 Nr. 79; ders. 1941/42, Abb. 3; 87 Nr. 37; 89 Nr. 95; W. Dehn 1941, 102f.
- (486) W. Jorns 1939, 37; 95 Nr. 78; Taf. 7,6; Abb. 11 Nr. 10.
- (487) Kat. Nr. 306, Grube VI/1951.
- (488) A. Simons 1989, 62ff.
- (489) Siehe dazu Kap V.15. Hallstatt D/Frühlatène.
- (490) Fundber. Hessen 1, 1961, 147; Im Mus. Marburg unter Niederklein.
- (491) Ein vergleichbarer Befund liegt in Mengen Kr. Brsg. Hochschwarzwald vor; W. Kimmig 1936, 423ff.
- (492) Fundber. Hessen 13, 1973, 286 Abb. 15.6.7; H. Behaghel 1949, Taf. 2, A3.
- (493) H. Müller-Karpe 1951, Taf. 56, 1-32.
- (494) F.-R. Herrmann 1966, Taf. 8, 11-15.
- (495) H. Behaghel 1951, Taf. 10, B12; 3, C2.; W. Dehn 1936, Taf. 2 Nr. 3; Abb. 4d; 8c (mit 3 und 5 Dellen).
- (496) O. Uenze 1953, 54; W. Kersten 1933, 110ff.; W. Jorns 1939, 61 Liste 12; Ders. 1941/42, 83 Abb. 6.
- (497) H. Müller-Karpe 1951, Taf. 61, 1.2.
- (498) A. u. E. Schumacher 1976, 151 Taf. 17, A2; B.; A. Schumacher 1972, 94, Taf. 33, A; B2; D1.
- (499) H. Behaghel 1949, Taf. 14, B5-7; A21.
- (500) H.E. Joachim 1968, 61; 83 (Taf. 14, C9; 24, 25-27.31); W. Jorns 1941/42, 83 Abb. 6.; E. Neuffer 1938/39, 1ff. Taf. 20, Abb. 3; 14,1; 9,9.11; W. Dehn 1941, 84FF.
- (501) A. Simons 1989, 64 Abb. 10, 8-9.
- (502) K.W. Beinhauer, M. Höck, A. Linkenbach, V. Pingel, J.-H. Schotten und H.-H. Wegner 1971, 31ff. Abb. 3.1.
- (503) siehe Anm. 502, S.37 Anm. 36; G. Wolff 1919, 59; R. Grenz 1980, 85.
- (504) W. Jorns 1939, 95 Nr. 74.
- (505) C. Dobiak 1977/78, 109ff.; E. Neuffer 1938/39, 43ff.; Taf. 17; 19,1.
- (506) Fundber. Hessen 13, 1973, 301 Abb. 17.

- (507) A. Simons 1989, 154; 170ff.
- (508) Einige dieser Fundplätze sind zusammen mit spätlatènezeitlichen Fundplätzen kartiert; R. Gensen 1969, 22 Abb.1; H.-J. Weißhaar 1984, 66 Abb. 1. Sie enthalten vereinzelt Keramik, die auch aus spätlatènezeitlichen und mittellatènezeitlichen Zusammenhängen bekannt sind.
- (509) Der "Weiße Stein" wurde immer wieder bei Exkursionen aufgesucht und bei diesen Gelegenheiten wurden auch Begehungen durchgeführt, Kat. Nr. 446; Auch der Dingelberg wurde oft begangen, weil mal wußte, daß dort beim Pflügen immer Scherben an die Oberfläche kamen, Kat. Nr. 109.
- (510) Kat. Nr. 435.
- (511) Langsdorffsches Inventar.
- (512) Fundber. Hessen 13, 1973, 301 Abb. 17.
- (513) Germania 30, 1952, 452f.; Kat. Nr. 306.
- (514) Diese Angaben sind der Dokumentation nicht zu entnehmen.
- (515) H.-H. Wegner 1973/74, 157ff.
- (516) Fundber. Hessen 13, 1973, 289 Abb. 17, 7-9; W. Jorns 1939, 61 Liste 12 Nr. 5.
- (517) C. Dobiak 1977/78, 109ff; Fundber. Hessen 13, 1973, Abb. 17, 1.5.6.
- (518) H.-H. Wegner 1973/74, 158; V. Pingel 1972, 172 Abb. 16 D13; H. Hahn 1938, 89 Abb. 12; Taf. 39, 7.12.; K. Peschel 1962/63, 339ff.
- (519) Kat. Nr. 376; K.W. Beinhauer, H. Höck, A. Linkenbach, V. Pingel, J.-H. Schotten, H.-H. Wegner 1971, Abb. 3.2.
- (520) Kat. Nr. 435.
- (521) Kat. Nr. 90, Hügel 15.
- (522) Kat. Nr. 255.
- (523) Im Katalog unter Langenstein, Kat. Nr. 255; O. Uenze 1953, 55 Nr. 4 (unter Allendorf). In den Akten des LA. Marburg wurde dieses Grab irrtümlich unter Allendorf geführt.
- (524) H. Hahn 1938, 83ff; 86 H. Müller-Karpe 1951, 55 Taf. 52, 51f.
- (525) H. Hahn 1938, 85.
- (526) O. Uenze 1951, 11 Abb. 6; ders. 1953, 55 Nr. 2; H. Schönberger 1952, Abb. 2a Nr. 4.
- (527) H. Behaghel 1949, 58ff. bes. 64.
- (528) Siehe Kat. Nr. 90; Langsdorffsches Inventar; Die Gruppe wurde 1930 vom Vorgeschichtlichen Seminar vermessen und zählte etwa 20 Hügel; 1870 wurde aus einem verschleiften Hügel Scherben und ein Bronzering (Ha D) geborgen (W. Jorns 1939, 95 Nr. 76), 1930 wurden drei weitere Hügel untersucht, von denen Hügel 11 und Hügel 13 fundleer waren, Hügel 15 enthielt ein Grab; W. Kersten 1933, 110ff; Germania 15, 1931, 107ff. Abb. 6 und 7; O. Uenze 1953, 56 Nr. 1; Mannus 25, 1933, 110ff; Nachrbl. Dt. Vorzeit 12, 1936, 140; H. Schönberger 1952, 33 Anm. 35; W. Dehn 1967, 65; U. Schaaff 1971, 10 Nr. 20; 85 Abb. 14, 1-7; ders. 1972, 189, 191, 205 Anm. 22 und 29; bes. 211 Nr. 20; Abb. 5, 1-7; U. Osterhaus 1969, 134ff; 140 Abb. 3 Nr. 2, 144 Liste 2 Nr. 2.
- (529) W. Kersten 1933, 110ff; Germania 15, 1931, 107f.; U. Schaaff 1972, Abb. 5, 1-7; ders. 1971, Abb. 14, 1-7.
- (530) W. Dehn 1966, 137ff.
- (531) U. Osterhaus 1969, 134ff.; 140 Abb. 3 Nr. 2; 144 Liste 2 Nr. 2.
- (532) H. Behaghel 1949, 63; 71; H. Schönberger 1952, 33 Anm. 35.; H.E. Joachim 1969, 94 Abb. 6,2.
- (533) O. Kunkel 1926, 207ff; W. Kersten 1933, 111; H. Schönberger 1952, 21ff.
- (534) W. Dehn 1967, 65.; W. Kersten 1933, 111.
- (535) G. Wolff 1919, 132ff. Abb. 15, Kat. Nr. 420.
- (536) G. Wolff 1919, 131ff. Abb. 14 "untere Gruppe", Kat. Nr. 418.
- (537) Kat. Nr. 126.
- (538) Mardorf; I. Kappel 1976, 75ff.
- (539) R. Gensen 1969, 20ff; 22 Abb. 1 Nr. 1-3; ders. 1973, 256f; A. Schneider 1971, 12 ff.
- (540) W. Jordan, Verschiedenes, Heft 13,16,21 (1939-1941); Fundber. Hessen 11, 1971, 148; H.-J. Weißhaar 1984, 65ff.
- (541) Akten LA. Marburg; Germania 17, 1933, 302; Siehe Kat. Nr. 398.
- (542) J. Klug 1984, 22ff.
- (543) Pingel 1972, 134ff; R. Grenz 1980, 85ff; er übernimmt Text und Abbildungen aus der Publikation von V. Pingel.
- (544) Siehe Kat. Nr. 380; Germania 14, 1930, 242; Nachrbl. Dt. Vorzeit 1936, 141; R. Gensen 1969, 22 Abb. 1 Nr. 13.
- (545) Die Höhensiedlungen werden am Ende des Kapitels beschrieben; J.-H. Schotten 1984, 120 Abb. 2.
- (546) Siehe Anm. 541.
- (547) Siehe Anm. 543.
- (548) V. Pingel 1972, 168 und Anm. 43; siehe Anm. 542; A. Simons 1989, 101ff.
- (549) Siehe Anm. 540; W. Jordan, Verschiedenes, Heft 21, 1941, 4 Taf. 2; Fundber. Hessen 11, 1971, 148 Abb. 4; H.-J. Weißhaar 1984, 65 ff; Siehe dort detaillierte Beschreibungen der Befunde.
- (550) V. Pingel 1972, 134ff.
- (551) Ockershausen, V. Pingel 1972, Abb. 11, B2; 13, A1.2.4, C2; 14,6.8; 15, A6, B1, C2; 16, B, D7.8.

- (552) W. Jordan, Verschiedenes, Heft 21, 1941, Taf. 20 Abb. 1.
- (553) V. Pingel 1972, Abb. 11, B13; 16, C6, D11; R. Gensen 1969, Abb. 3, 25-27. 29-35; Abb. 2, 21.25.; W. Jordan, Verschiedenes, Heft 21, Taf. 13, 1.8; 14; 10; 11; 12 Abb.2.
- (554) V. Pingel 1972, 174; H. Müller-Karpe 1951, Taf. 54, 63-68. 73-78. H. Schönberger 1952, 56ff. Taf. 23ff.
- (555) H.-H. Wegner 1984, 89ff. Abb. 1 und 2.
- (556) ders. 1984, 90 Abb. 1.
- (557) ders. 1984, 91 Abb. 2,6.
- (558) ders. 1984, 90 Abb. 1, 1-5.7-11.16-17; Abb. 2,1.2.4.5.7.8.9.
- (559) ders. 1984, 93.
- (560) V. Pingel 1972, Abb. 14,2; W. Dehn 1951, Taf. 1 Nr. 48,92 (Liste); F. Schwappach 1969, 111; W. Kersten 1938, 118ff; 120 Anm. 6.
- (561) W. Dehn 1951, 83ff.
- (562) F. Schwappach 1969, 110ff.
- (563) ders. 1969, 119 Nr. 8; ders. 1969/70, 105ff. Abb. 1 und 2.
- (564) ders. 1969, 119 Nr. 2; ders. 1969/70, 110 Abb. 2.; W. Jordan, Verschiedenes, Heft 21, 1941, 10f. Taf. 8.; W. Dehn 1951, Taf. 1 Nr. 2; 92 (Liste); W. Kersten 1938, 120 Anm. 6.
- (565) Fundber. Hessen 1, 1961, 149.
- (566) V. Pingel 1972, Abb. 14.15; A5.
- (567) ders. 1972, Abb. 12, B1-4; H. Müller-Karpe 1951, Taf. 55, B17; 62, B4; K. Wilhelmi 1967, 4ff; D. Rosenstock 1979, 188ff.
- (568) J.-H. Weißhaar 1984, 75 Abb. 9; 76 Abb. 10; 77 Abb. 11.
- (569) R. v. Uslar 1938, 239; J. Werner 1955, 183, V, 65.
- (570) Fundber. Hessen 11, 1971, 148 Abb. 4; H.-J. Weißhaar 1984, Abb. 9-20; H.-H. Wegner 1984, Abb. 1 und 2; W. Jordan, Verschiedenes, Heft 13, 16, 19 (1939-1941).
- (571) Es entsteht der subjektive Eindruck, daß unbewußt die geographische Lage der durch Oberflächenfunde entdeckten Fundplätze, die Datierung in die Spätlatènezeit beeinflusst hat. Oft liegen nur wenige Funde vor, die nur allgemein als eisenzeitlich angesprochen werden können, wobei sich darunter natürlich auch Funde verbergen können, die in ihrer Zeitstellung und kultureller Zugehörigkeit noch nicht erkannt sind.
- (572) R. Gensen 1964, 40ff; 1969, 20ff; ders. in Hoops Reallexikon 1973, 256f. O. Uenze 1953, 28; 58 Nr. 7; O. Uenze in G.W. Sante 1960,9.; A. Schneider 1971, 11ff.
- (573) Steinbeile sind z.T. sekundär verlagert. Fundber. Hessen 1, 1961, 134 Taf. 44,2; A. Schneider 1971, Taf. 1 Nr. 7.
- (574) Fundber. Hessen 1, 1961, 149.
- (575) Im Katalog unter Amöneburg Kat. Nr. 30
- (576) Im Katalog unter Amöneburg Kat. Nr. 41 ; W. Jordan, Verschiedenes, Heft 13, 16, 21 (1939-41). Langsdorffsches Inventar.
- (577) A. Schneider 1971, 14 Taf. 3,1; O. Uenze, Notizbuch 1947/48 und 1953.
- (578) I. Kappel 1976, 97.
- (579) Dies. 1976, 97. Langsdorffsches Inventar.
- (580) Fundber. Hessen 11, 1971, 148f. Abb. 4 und 5.
- (581) H.-J. Weißhaar 1984, 65ff.
- (582) ders. 1984, Abb. 9-20.
- (583) R. Gensen 1964, 43.; H.-J. Weißhaar 1984, 77ff.
- (584) H.-J. Weißhaar 1984, 87.
- (585) I. Kappel 1972, 86f; Taf. 5; dies. 1976, 97; Langsdorffsches Inventar.
- (586) Fundber. Hessen 7, 1967, 182; 8, 1968, 109; 9/10, 1969/70, 153; 11, 1971, 149.
- (587) A. Schneider 1971, 14; R. Gensen 1969, 26f.
- (588) siehe Anm. 549 (Haingasse, Kesselgasse, Tränkgasse).
- (589) H.-H. Wegner 1984, 90 Abb. 91 Abb. 2; R. Gensen 1969, 20ff. Abb. 2 und 3; ders. Fundber. Hessen 11, 1971, 148 Abb. 4; A. Schneider 1971, Taf. 4; H.-J. Weißhaar 1984, 78ff. Abb. 12-20; W. Jordan, Verschiedenes, Heft 21, 1941, 10ff. Taf. 6-20.
- (590) W. Jordan, Verschiedenes Heft 21, 1941, Taf. 3-5; Fundber. Hessen 11, 1971, 150 Abb. 5; Fundber. Hessen 12, 1973, Abb. 18,3; R. Gensen 1969, 20ff. Abb. 2, 1-11; A. Schneider 1971, Taf. 3; H.-J. Weißhaar 1984, 76 Abb. 10; 77 Abb. 11.
- (591) H.-J. Weißhaar 1984, 75 Abb. 9; J. Werner 1955, 183ff.; Fundber. Hessen 1, 1961, 147; W. Jordan, Verschiedenes, Heft 21,5 Taf. 3,11.12; H. Behaghel 1949, 106.
- (592) G. Mildenerberger 1969a, 122ff; 1963, 106.
- (593) Fundber. Hessen 7, 1967, 185 Abb. 21.
- (594) H. Polenz 1977/78, 397; ders. 1984, 54f.
- (595) H.-J. Weißhaar 1984, 65ff; 77 und 87; O. Uenze 1960a, 9; R. Gensen 1969, 27.
- (596) siehe Anm. 594.
- (597) H. Polenz 1977/78, 390ff; ders. 1984, 54ff.; 58 Anm. 1; A.u.M. Müller-Karpe 1977, 33-63; G. Jacobi 1977.
- (598) Die Verbreitungskarte stimmt nicht in allen Punkten mit der Karte von H.-J. Weißhaar (1984, 66 Abb. 1) überein, die auf der Kartierungsvorlage von R. Gensen (1969, 22 Abb. 1) beruht. In dieser Karte sind auch späthallstatt/frühlatènezeitliche und eisenzeitliche Fundstellen enthalten, weiterhin Fundplätze, die bei neueren Begehungen lokalisiert wurden. Diese wurden von mir nicht mehr erfaßt. Das Fundbild verdichtet sich, der Gesamteindruck verändert sich jedoch nicht.

- (599) R. Gensen 1969, 25.
- (600) Die geplante Aufarbeitung der hessischen Höhensiedlungen einschließlich der Amöneburg durch H.-H. Wegner steht noch aus.; J.-H. Schotten 1984, 120 Abb. 2 Nr. 8; 157 Anm. 22.
- (601) W. Dehn 1962, 329ff; ders. 1951a 36ff; ders 1965, 117ff; ders. 1960, 43ff.; ders. 1961, 390ff.; H. Vettters 1956, 199ff.; ders. 1951, 677ff.; W. Krämer 1975, 287ff.; F. Fischer 1975, 312ff.; R. Gensen 1969, 20ff.; ders. 1965, 49ff.; R. v. Uslar 1951, 33ff.; J. Werner 1939, 380ff; G. Mildenberger 1969a, 122ff.; I. Kappel 1972, 86f.
- (602) W. Dehn 1965, 117ff.; 123; 127.
- (603) I. Kappel 1972, 87; dies. 1976, 97; Langsdorffsches Inventar.
- (604) dies. 1972, 87; I. Kappel 1976, 97 Taf. 19,10; A. Schneider 1971, Taf. 3,1.
- (605) I. Kappel 1976, 75ff. (dort weitere Literatur angegeben); dies 1972, 87.
- (606) R. Gensen 1969, 25; I. Kappel 1976, 97.
- (607) I. Kappel 1976, 25.
- (608) R. Gensen 1964, 43; ders. 1969, 25.; W. Dehn 1961, 390ff.
- (609) Geschichtlicher Atlas von Hessen Taf. 7a; W. Görlich 1936/48; ders. 1938, 145ff.; R. Gensen 1969, 23.; I. Kappel 1976, 94.
- (610) R. Gensen 1969, 20ff.
- (611) ders. 1974, 43f.
- (612) J.-H. Schotten 1984, 120 Abb. 2; O. Uenze 1953, Karte 12.
- (613) Kartiert unter Späthallstatt/Frühlatène.
- (614) Kartiert unter Späthallstatt/Frühlatène; siehe H.-J. Weißhaar 1984, 66 Abb. 1 und R. Gensen 1969, 22 Karte 1 Nr. 9 unter Spätlatène kartiert.
- (615) H.-H. Wegner 1973/74, 157f.; ders. 1984, 93 Anm. 13.
- (616) siehe Kapitel Amöneburg.
- (617) K. Lenz, M. Born 1967, 166; R. Gensen 1964, 47; ders. 1963a, 101 Anm. 2; O. Uenze in G.W. Sante 1960, 70.; G. Sauer, G. Smolla 1967, Blatt 4.
- (618) O. Uenze 1953, 58 Nr. 8 Karte 12.
- (619) Fundber. Hessen 15, 1975, 512 Abb. 41.
- (620) O. Uenze in G.W. Sante 1960, 296; R. Gensen 1964, 40; ders. 1963a, 101 Anm. 2.; H. Kern 1966, 127f.
- (621) Fundber. Hessen 4, 1964, 212; H. Kern 1966, 128; O. Uenze in G.W. Sante 1960, 296.
- (622) H. Kern 1966, 128 Anm. 3; dort weitere Literatur angegeben.
- (623) Germania 33, 1955. 106; K.A. Müller 1974, 19.
- (624) O. Uenze in G.W. Sante 1960, 72 (unter Cölbe); R. Gensen 1964, 46; G. Eisel 1965, 89ff. Abb. 28; K.W. Beinhauer, M. Höck, A. Linkenbach, V. Pingel, J.-H. Schotten, H.-H. Wegner 1971, 35.; E. Mühlhause 1869, 311ff.; G. Wolff 1919, 49; 144; G. Sauer, G. Smolla 1967, Blatt 4 (unter Cölbe).
- (625) Einige Scherben wurden im Wurzelwerk umgestürzter Bäume gefunden.
- (626) Fundber. Hessen 7, 1967, 162 (unter Cölbe); 9/10, 1969/70, 154 (unter Cölbe); 11, 1971, 157 (unter Oberrosphe); 13, 1973, 302; 369 (unter Wetter-Oberrosphe).
- (627) G. Eisel 1965, Abb. 40,5.
- (628) K. Lenz, M. Born 1967, 134; 135f.
- (629) K.W. Beinhauer, M. Höck, A. Linkenbach, V. Pingel, J.-H. Schotten, H.-H. Wegner 1971, 35; Fundber. Hessen 8, 1968, 112.; Im Katalog unter Wehrda Kat. Nr. 452.
- (630) Fundber. Hessen 7, 1967, 147; Fundber. Hessen 8, 1968, 107.
- (631) K. Lenz 1967, 97.
- (632) Fundber. Hessen 9/10, 1969/70, 136f; Fundber. Hessen 1, 1961, 134.
- (633) Fundber. Hessen 9/10, 1969/70, 159.
- (634) In diesen Bereichen wurden bei Hausneubauten im Neubaugebiet Gruben und Kulturschichten angeschnitten; jede Aktivität wurde als Fundstelle kartiert.
- (635) Die Höhensiedlungen werden in einem eigenen Kapitel behandelt. Die Lage des Oppidums Amöneburg wird ebenfalls in einem eigenen Kapitel beschrieben.
- (636) Die Aktivitäten konzentrierten sich auf andere Bereiche des Amöneburger Beckens.
- (637) K. Lenz und M. Born 1967, 138.
- (638) C.W. Kockel 1958, 128; R. Huckriede 1972a, 178f.
- (639) K. Nass 1952, 50f. Nr. 11; 51f. Nr. 13; urnenfelderzeitliche Gräberfelder wie Schröck, Wittelsberg, Rüdigheim.
- (640) R. Gensen 1969, 28; G. Mildenberger 1963, 102ff; Kat. Nr. 369.
- (641) K. Nass 1952, 22 Anm. 30; ders. 1938, 175f.; R. v. Uslar 1938, 239 Taf. A13; O. Uenze 1962, 149f. Abb. 9,7; H. Schönberger 1952, 24 Abb. 1 Nr. 48.
- (642) I. Kappel 1976, 75ff.; E. Schubert 1969, 206, 209 Nr. 8; Langsdorffsches Inventar (dort weitere Literatur); A. Hartmann 1976, 102ff.; Siehe unter Amöneburg; I. Kappel 1976, 96f.; R. Gensen 1969, 25.
- (643) I. Kappel 1976, 99 Nr. 9.
- (644) dies. 1976, 100 Nr. 10.
- (645) dies. 1976, 100 Nr. 11.
- (646) Im Katalog unter Schröck Kat. Nr. 396; Nachrbl. Dt. Vorzeit 12, 1936, 141; J. Werner 1955, 170ff.; 183 Nr. 65.; R. v. Uslar 1938, 239; O. Uenze 1962, 150.

-
- (647) R. Gensen 1975a, 361ff.; bes. Abb.19; dort weitere Literatur. Die Kartierungen beruhen auf der von R. Gensen erstellten Karte.; R. Gensen 1975, 313ff., 335, Abb. 15.
- (648) Schröck Kat.Nr. 396 und 398; Wittelsberg Kat.Nr. 496; R. v. Uslar 1938, 239 Taf.A13, 248 Taf.11,8; K. Nass 1938, 175.
- (649) z.B. die "Höfe" bei Dreihausen und der Christenberg.; R. Gensen 1975, 313ff.; ders. 1975a, 361ff.; H. Kern 1966; G. Eisel 1965.
- (650) R. Gensen 1975a, 362ff., Abb.1-18; ders. 1975, 322f. Abb.6 u. 7.
- (651) Entscheidend waren die Wüstungsforschungen im Amöneburger Becken und im Burgwald. H. Kern 1966; G. Eisel 1965; R. Gensen 1975, 334; ders. 1975a, 361.
- (652) O. Uenze 1962, 140ff.; ders. 1953, 59 Karte 13; R. Gensen 1975, 334.
- (653) Kat.Nr. 396 und 496; O. Uenze 1962, 147ff.; K. Nass 1952, 50f. Nr. 11 u. 13.
- (654) Kat.Nr. 398.
- (655) O. Uenze 1962, 146 Abb. 8; R. Gensen 1974, 23ff.; ders. 1975, 322ff.